Was läßt sich zur Pflege einer gediegenen, echt volkstümlichen Bildung in den Arbeiterkreisen thun?

Ein Aufruf zu einer Organisation der Volksbildung.

Von der Königl. Akademie gemeinnütziger Wissenschaften zu Erfurt

gekrönte Preisschrift

von

Lic. theol. Friedrich Hummel,

Stadtpfarrer in Schwaigern.

Heilbronn.

Verlag von Eugen Salzer.

1893.

Was läßt sich zur Pflege einer gediegenen, echt volkstümlichen Bildung in den Arbeiterkreisen thun?

Was läßt sich zur Pflege einer gediegenen, echt volkstümlichen Bildung in den Arbeiterkreisen thun?

Ein Aufruf zu einer Organisation der Volksbildung.

Von der Königl. Akademie gemeinnütziger Wissenschaften zu Erfurt

gekrönte Preisschrift

von

Lic. theol. Friedrich Hummel,

Stadtpfarrer in Schwaigern.

Heilbronn.

Verlag von Eugen Salzer.

1893.

Königlicher Akademie

gemeinnütziger Wissenschaften

zu Erfurt

widmet

seine gekrönte Preisschrift unter Bezeugung tiefsten Dankes und hocherfreut durch die Ernennung zum korrespondierenden Mitglied der Akademie

verehrungsvoll ergeben

der Verfasser.

Vorwort.

Meine nachfolgenden Ausführungen suchen für eine wahrhaftige Volkserziehung und im besonderen für die Pflege gediegener Bildung in den Arbeiterkreisen ein festes Prinzip mit lebendiger innerlicher Einheit und mit allumfassender Praxis zu geben. In diesem Streben greifen sie in die verschiedenen Gebiete der Philosophie, der Theologie, der Nationalökonomie u. s. w. hinein, ja mit Absicht recht weit hinaus in den Umkreis des gesamten Lebens. Und da stellt sich als durchwirkender Mittelpunkt, auf den sich alles bezieht, immer wieder derjenige dar, welcher es sein soll: Der Mensch. Nämlich der Mensch, wie er die Synthese der Bildung als die Synthese des sittlich-religiösen, des intellektuellen und des — in Wirklichkeit ergänzend einzufügenden — echt sozialen Faktors vollzieht und zwar so vollzieht, daß das Geschehen in Natur und Geschichte ein Gegenstück seines eigenen inneren Werdens ist.

In die Tiefe dieser Sache, in diesen Brunn innerster Entwicklung der Bildung, der Weltanschauung und der sittlichen Lebensform, lade ich diejenigen ein, mit mir hinabzusteigen, welche die auf dem Feld wahrhaft menschlicher Berufs- und Rechtsordnung gebieterisch aufragende Frage der Volksbildung nicht eben nur oberflächlich behandeln, sondern der praktischen Lösung durch eine wirkliche Organisation des Bildungslebens näher bringen wollen.

Der Hinweis auf diese Grundlage der von mir empfohlenen Praxis möge mich davor bewahren, daß einzelnes aus dem organischen Zusammenhang meiner Aufstellung gerissen, mit der Etikette moderner Schlagwörter versehen und darnach beurteilt wird! Auch davor, daß Abzielungen, welche in dem

Boden einer erstrebten besseren Zukunft ruhen, von irgend einer mangelhaften Vorstufe aus abgehandelt werden! In meinen Ausführungen handelt es sich nicht um ein Stück Theologie oder um ein Stück sozialer Pädagogik oder um irgendwelche einzelne Stücke einer positiven Sozialpolitik, sondern um das alles im Rahmen eines umfassenden Ganzen. Mir steht das Eine fest: Nur vom Glauben an das Reich Gottes aus kommen wir zu einer ehrlichen Kritik des gegenwärtigen Bildungslebens in allen Ständen und dann zu einer wirklichen Besserung — gewiß nicht in irgend einem einseitigen Interesse, nicht in „politischer" oder „hierarchischer" Absicht oder wie sonst die falschen Zeugen rufen, sondern in der Kraft praktischen Christentums. Diese Kraft aber ist die Liebe.

Daß gerade in dieser Gewißheit viele mit mir einig sind, welche die Frage der Volksbildung bewegt, haben mir zahlreiche Zuschriften bewiesen, welche mir aus den Kreisen der 83 Bearbeiter des ausgeschriebenen Themas und weiterhin aus Deutschland, Österreich und auch aus Amerika zugekommen sind. Ich darf wohl diese Gelegenheit benützen, um freundlich zu danken.

Besonders aber drängt es mich, dem verehrlichen Preiskomite der Kgl. Akademie zu Erfurt, welchem ich mich in der vorhin ausgesprochenen Überzeugung doppelt verbunden weiß, und vornehmlich dem Sekretär der Kgl. Akademie, Herrn Professor Dr. Heinzelmann, welcher mir aus einem Wohlthäter ein verehrter Freund geworden ist, auch in der Öffentlichkeit herzlich zu danken.

Und nun gehe diese Schrift hinaus und deute auf die geistige Not des Volkes und auf Aller Pflicht!

Lic. theol. Friedrich Hummel,

Stadtpfarrer in Schwaigern.

Motto: Der Geist der Bildung muß organisch sein.

Als der edle Gustav Schwab einst „im Lauterthal" wanderte, wurde sein allem Menschlichen tiefinnig aufgeschlossenes Herz von Mitleid mit den Anwohnern erfüllt. Er sah, wie sie dem rauhen Boden nur kärgliche Nahrung abzwangen, wie ihr Rücken von der Last schwerer Arbeit gebeugt war, und es that dem Wanderer „herzlich weh", daß ihnen ihre Berge „kein Tröpfchen Weines" zur Labung erzeugten. „Doch", klagte er —

„Doch däucht mir noch viel bittrer
Als euer Durst und Schweiß,
Daß euer Geist vom Schönen,
Von Gottes Bild nichts weiß.

Die Not, an der ihr zehret,
Der euer Leib sich bückt,
Hat euch ins Herz gefressen,
Hat euch den Sinn erdrückt!"

Und weihevoll klang's aus des Dichters Seele:

„In Seiner Leidenswoche
Durchwandl' ich dieses Thal:
Er kennet jeden Kummer,
Er heilet jede Qual!

Geb' Er dem Jahre Segen,
Daß es euch tränkt und speist,
Und löse dann die Binde
Von dem verhüllten Geist!"

Das war im Jahr 1822. Und heute nach 70 Jahren sehen wir im Lauf der Zeitentwicklung jene Not vermehrt,

welche ins Herz frißt und den Sinn erdrückt. Sie wohnt nicht nur im Gebirge. Sie ist hereingeflutet in die Städte, und sie ist gesteigert in ihrem kreisenden Lauf wieder hinausgezogen aufs Land. Seht, dort stehen sie und hungern und dürsten, o nicht so sehr bloß äußerlich, denn in der ökonomischen Lebensführung ist während der letzten Jahrzehnte vieles auch besser geworden — sie verlangen nach Brosamen vom reichen Tisch der Kultur und Bildung, ihr Geist verlangt mehr Licht, ihr Gemüt mehr Erquickung. Heute noch gilt die Klage, daß so viele „vom Schönen, von Gottes Bild nichts wissen“. Und doch wird nur da die Persönlichkeit lebendig herausgebildet, wo der Mensch nach „Gottes Bild“ sein Wesen ausgestalten und dieses Bild in der Welt sich widerspiegeln läßt.

„Vor jedem steht ein Bild des, das er werden soll,
So lang er das nicht ist, wird nie sein Friede voll“

singt Rückert.

Aber wer bildet unsere friedlosen Mitbürger zu treuen, freundlichen Brüdern um? Wer hebt diese Tausende, die, in den öden Kampf ums Dasein hineinverflochten, ruhelos weitertreiben, wer führt sie zu echter, bewußter Menschlichkeit empor? Der allein, welcher die Lose der Menschen in allmächtiger Hand hält und Zeiten läßt kommen und gehen, kann im letzten Grund Menschen und Völker dazu führen, daß sich „die Binde löset von dem verhüllten Geist“. Die entscheidende Voraussetzung aller Entwicklung und Bildung ist, daß die Weltgeschichte von einer ewigen Weisheit gelenkt wird. Wohl ist jetzt eben unsere Zeit der sozialen Gärung und Verwirrung ernst, sehr ernst. Aber wir vertrauen und glauben, daß Gott nicht dazu Deutschland in die Höhe geführt hat, daß es durch die Not der in äußerlichem Selbstinteresse sich umtreibenden und bekämpfenden Gewalten und Gestalten schnöde zertrümmert werde. Oder soll der tiefverschlungene Knoten der Gegenwart so auseinandergehen, daß rohe Unwissenheit, Unbildung und Afterbildung, sei's mit dem Drang nach Empörung und Barbarei, sei's mit dem Zwang mittelalterlicher Satzungen und Herrschaftsgelüste — die Wirkung

ist beidemal dieselbe — auf der einen Seite stehen; und auf der andern Seite die Bildung, der Sinn für das Schöne und Wahre, die Pflege der Wissenschaft und Kunst, wohl gar verbunden mit dem Unglauben? Das soll, das wird nicht geschehen in unserem Volk, im deutschen, gemütstiefen Volk! Das wird nicht der Ausgang unserer in schweren Kämpfen fortgehenden Entwicklung sein, wenn wir unsere Pflicht erfüllen und redlich arbeiten, wo wir arbeiten müssen, bessernd oben und unten im Volk.

Doch was sollen wir denn thun in allen den Wirren und Gefahren, von denen unser ganzes Volksleben heimgesucht ist? Eine Antwort drängt sich uns in der unmittelbaren Gegenwart mehr als je auf die Lippen: Wir wollen in der Zeit der sozialen Reformen nicht vergessen, innerlich zu reformieren! Wir erinnern an das herrliche Wort Kaiser Wilhelms I.: „Die Hauptsache ist die Erziehung der Jugend und dabei das Wichtigste die Erziehung zur Religion". Dieser Mahnung laßt uns folgen, laßt uns so besonders „sorgen, daß es Tag bleibt", wie jener edle Fürst wünschte! Der Tag der Freiheit und des Glanzes ist nach siegreichem Kriege für Deutschland angebrochen, aber der Tag soll bleiben, und — vielen fehlt das Licht! Wir müssen jener Not gedenken, die schon Schwab mitleidsvoll uns vor die Seele führte, wir müssen sorgen, daß der Geist des Volkes vom Schönen, vom Wahren und vom Guten wisse, daß er schaue Gottes Bild. Wir müssen helfen, soviel in unsern Kräften steht, daß der Kampf ums tägliche Brot den Sinn nicht erdrücke, ins Herz nicht fresse. Laßt uns nur Eines sagen: Wir wollen im Vaterlande eines Luther, eines Stein und Arndt vor allem auch eine echte, deutsche, volkstümliche Bildung pflegen. Sie brauchen wir. Diesem geistigen Interesse Rechnung tragen, das heißt einem tiefen Verlangen des einzelnen wie des ganzen Volkes, der Gesamtpersönlichkeit, die wir sein sollen, entgegenkommen. Und das ist auch ein gut Teil Beitrag zur Lösung der sozialen Frage. Denn im Rahmen der Gemeinschaft ist das Bilden nichts anderes als die Hervor-

bringung des Gedankeninhaltes und die Zueignung des geistigen Bestandes, welcher als sittlich-religiös und intellektuell bewegendes Motiv die einzelnen zu wahrhaft menschlichem Leben erhebt und zu einheitlichem Gemeinschaftsleben zusammenschließt.

Im besonderen legt sich entsprechend dem Schwergewicht, das unter eben diesem sozialen Gesichtspunkt in den Tagen der gesteigerten Entwicklung der Großindustrie und der Technik auf die Arbeiterklasse fällt, die Erwägung nahe:

„Was läßt sich zur Pflege einer gediegenen, echt volkstümlichen Bildung in den Arbeiterkreisen thun?" Diese Frage ist eine Meisterfrage unseres Zeitalters, eine Kernfrage am Ausgang des „technisch-induktiven" (Dubois-Reymond) Jahrhunderts, wo das Erwerbsleben ungemessene Kräfte in seinen Dienst nimmt und vielfach in diesem Dienst verzehrt. Wir werden sie als eine hervorragende Spitze der Forderung einer gediegenen allgemeinen Volksbildung vornehmlich berücksichtigen müssen und werden in sachgemäßer Beantwortung derselben eine Hauptprobe für eine richtige Behandlung des sozialen Problems erkennen. Aber abgesondert für sich fassen wir sie nicht. Wir durchschauen sie am klarsten auf dem Hintergrund des gesamten Volkslebens. Darum lösen wir sie nicht aus dem Zusammenhang der kreisenden Fragen unserer Gegenwart. Dies wird im Nachfolgenden deutlich werden.

Wir fassen zuerst ins Auge:

I.

Das Streben des Arbeiterstandes nach Teilnahme am geistigen Besitz der Menschheit.

Der Bildungsdrang in den unteren Schichten des Volkes ist eine Thatsache. Die unmittelbare reflexionslose Gebundenheit gegenüber der höher stehenden Geistesbildung ist längst verschwunden. Fernab liegen die Zeiten, wo nur wenige die Schätze des Wissens hegten und die lateinische Sprache als stolze Pförtnerin an der Bildung Hallen aufstellten. Mit der Zeit der Renaissance begann auf dem Feld der Bildung ein gewisser Demokratisierungsprozeß, und dieser ist durch die verschiedenen Stufen der „Aufklärung" hindurch soweit fortgeschritten, daß heute die zielbewußten Arbeiter selbst in der erstrebten größeren Teilnahme an dem materiellen Gewinn der Produktion nur das Mittel für die geistige Hebung ihres ganzen Standes und für die innerliche Ausgleichung der Klassengegensätze sehen. Es ist bezeichnend, wie schon in den Anfängen der englischen Genossenschaftsbewegung die „billigen Pioniere von Rochdale" (Rochdale equitable pioneer's society, 1844) 2 ½ % des Gewinns zu Bildungszwecken verwendeten. Heute haben sie in ihrer Lesehalle die wichtigsten Zeitungen und Zeitschriften, in ihrer Bibliothek 17000 Bände. Ueberhaupt haben früher als anderswo in England alle sozialen Richtungen, die Radikalen verschiedenster Färbung, dann besonders die Gewerkvereine und nicht am wenigsten die christlich-sozialen Verbände, in den Brennpunkt ihres Interesses das Bildungsstreben gesetzt. So befaßt es z. B. die Christian-Socialist Society in der Losung: „Denkbar größte Entfaltung aller Kräfte und Fähigkeiten eines jeden durch eine freie körperliche, geistige, moralische und technische Ausbildung". In derselben wesentlichen

Richtung ist die Bewegung auf dem Festland nachgefolgt. Jemehr der großindustrieelle Betrieb auch hier die treibende Kraft der Entwicklung wurde, desto mehr wurde die geistige Hebung der unteren Klassen von den verschiedensten Gesichtspunkten aus in den Zweck der sozialen Organisation aufgenommen. Dabei mochte in Deutschland die Berechnung der Führer der „Arbeiterpartei" zunächst mehr auf allgemeine Ziele gehen, weniger auf das praktisch im Rahmen des Bestehenden Erreichbare, wie bei dem „praktischen Engländer". Das konnte sich ändern oder nicht. Solcherlei Unterschiede heben die allgemeine Sachlage nicht auf, welche alle in sozialer Gärung befindlichen Länder zeigen: Die Arbeiter streben nach Teilnahme am geistigen Besitz der Menschheit. Wie näher dies Streben, speziell in der organisierten „Arbeiterpartei", sich auswirkt, wie von dieser Seite aus „Bildung unter das Volk gebracht" wird, ist bekannt und schon oft geschildert worden. Auf einzelne bezügliche Punkte werden wir im Lauf unserer Erörterung zu sprechen kommen.

Das Berechtigte und Notwendige an diesem Bildungsstreben ist unbedingt anzuerkennen. Schon aus äußerlichen, historischen Gründen. Denn in unserer Zeit, welche die allgemeine Schulpflicht durchführen und die Presse zur Großmacht aufsteigen ließ, mußte sich ungleich mehr als früher die Bildung von ihrer Höhe nach dem breiten Leben drängen. Und je mehr die wahren geistigen Bedürfnisse der Voksmassen Jahrzehnte unseres Jahrhunderts hindurch vernachlässigt worden waren, dort nämlich in jener Entwicklung, welche, von dem konkreten Volksleben abgewendet, geschichtsloser abstrakter Wissenschaft oder einseitigstem Erwerbsinteresse zutrieb, desto mehr mußte von unten der Bildungsdrang nach oben steigen. Dazu rechne man den Einfluß der neueren politischen und gesellschaftlichen Veränderungen. Es sei nur an die Wirkung des allgemeinen und gleichen Wahlrechtes erinnert. In dieser Hinsicht ist ein weiterer Nachweis kaum erforderlich. Aber Eines muß noch hervorgehoben werden: Die bezeichnete Notwendigkeit ist im Grunde nicht bloß eine äußerlich sachliche, sondern sie hat

ihr Recht in der Tiefe der menschlichen Persönlichkeit. Denn mit dem Thatbestand der Persönlichkeit ist die Verschiedenheit des äußerlichen Besitzes als bis zu einem gewissen Grade unvermeidliche Sache in eben diesem Maße wohl verträglich. Aber weit nicht in diesem Maße gilt diese Regel auf dem Feld der Geistesbildung, wo die Persönlichkeit gemäß des Geistes Wesen des Geistes Schwingen frei und freier falten kann. Das wird leider in Theorie und Praxis häufig verkannt. Darum gehen die oft übermäßig schroff starrenden und trennenden Scheidewände auf dem Gebiet des Geisteslebens und die darnach gerichteten Gegensätze von „vornehm" und „gering" so tief innen gegen das „Gefühl" der nun volljährig gewordenen vierten Klasse. Volle Persönlichkeiten wollen die Glieder dieser immer mehr und möglichst weithin werden, gerade auch nach Seite des Wissens und der Bildung, und als voll wollen sie anerkannt sein. Sie sagen das selbst oft genug.

Im Hinblick auf diesen Bildungsdrang, der mächtig in unserem deutschen Arbeiterstande lebt, ist hier noch ein besonderer Punkt zu erwähnen. Er legt sich von vornherein recht nahe. Was Jules Simon von dem erwachten „Bedürfnis, zu denken", sagte, wird in hervorragendem Sinn von den geistig Strebenden im „Volk der Denker" gelten, welchem Stande sie auch angehören. Und wirklich bemerken wir auch bei dem Arbeiter ein tieferes Suchen von Gedanken, ein aus dem Heimatort der Persönlichkeit hervorquellendes Ringen nach unwiderstehlicher Wahrheit selbst in den verzerrten Formen der sozialdemokratischen „Weltanschauung". Dieses Moment kommt für die ganze Grundlage unserer Erörterung und für die richtige Ausführung unserer Aufgabe, der Pflege einer gediegenen Arbeiterbildung, sehr in Betracht. Man bedenke, daß die Sozialdemokratie, mit deren gegensätzlichem Bildungsstreben wir uns mittelbar oder unmittelbar auseinandersetzen müssen, eine Weltanschauung für die Leute sein will, nicht nur ein politisches Programm oder ein wirtschaftliches System. Professor D. Herrmann hat auf dem zweiten evangelisch-sozialen Kongreß (Bericht darüber S. 11.)

auf dies ihr ideologisches Kostüm hingewiesen und treffend bemerkt: „Der deutschen Sozialdemokratie genügt das nicht, sich selbst an die Spitze der wirtschaftlichen Entwicklung als einer Teilbewegung der Kultur zu setzen. Es ist, als ob der Deutsche, um sich zu starkem Handeln aufzuraffen, sich immer erst durch einen kräftigen Trunk aus dem Allgemeinsten berauschen müsse. Durch diesen Trunk aus dem Becher der Ideen erhält die Sozialdemokratie bei uns den Elan, der sie oft genug über das, was ihre Zwecke praktisch fördern würde, hinwegreißt. Es zeigt sich vielleicht in diesem Zug der Bewegung in Deutschland lediglich die Spur der geschichtlichen Mission unseres Volkes, die Probleme des persönlichen Lebens aufs tiefste durchzuarbeiten".

Gewiß, die deutsche Sozialdemokratie hat in tiefem Drange aus dem Schacht unseres Geistesbesitzes Ideen hervorgeholt, wenn auch meistenteils um sie zu verkehren. Besonders Marx und Engels haben sich an die Philosophie Hegels angeschlossen und dem Prozeß der „Idee" die neue Begründung durch die Triebfeder der wirtschaftlichen Verhältnisse gegeben. In diesem Sinne teilt Marx der Philosophie, die im Dienst der Geschichte stehe, die Aufgabe zu, „die Wahrheit des Diesseits zu etablieren", und knüpft dabei ausdrücklich an die deutsche Staats- und Rechtsphilosophie an*). Denn die deutsche Philosophie ist ihm „die ideale Verlängerung der deutschen Geschichte", und er weiß sich als „philosophischer Zeitgenosse in der Gegenwart, ohne ihr historischer Zeitgenosse zu sein". Er meint, „der status quo werde an der Philosophie zerschellen", denn auch die Theorie werde zur materiellen Gewalt, wo sie die Massen ergreife — ergreife mit der „Lehre, daß der Mensch das höchste Wesen für den Menschen sei, also mit dem kategorischen Imperativ, alle Verhältnisse umzuwerfen". „Wie die Philosophie im Proletariat ihre materiellen, so findet das Proletariat in der Philosophie seine geistigen Waffen" ruft Marx, „und sobald

*) „Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie" — Deutsch-französische Jahrbücher, herausgegeben von A. Ruge und K. Marx, Paris 1844, S. 71—85.

der Blitz des Gedankens gründlich in diesen naiven Volksboden eingeschlagen ist, wird sich die Emanzipation der Deutschen zum Menschen vollziehen". So sei die deutsche Arbeiterbewegung, sagen Marx, Engels und andere Systematiker der Sozialdemokratie, die Erbin der deutschen klassischen Philosophie.

Hier springt doch wohl eine der tiefsten und leider zu wenig beachteten Wurzeln der sozialistischen Anschauung uns entgegen, welche aus der Idee der Persönlichkeit ihre gewisse Berechtigung — soweit sie diese eben hat — holt, aber ihr Streben kleidet in Unrecht und Zerstörung. Nicht ohne Grund haben wir den Blick auf diese Sache gelenkt, denn der Nerv jenes Bildungsdrangs, der eine „Verwirklichung der Philosophie" auf Grund einer „Weltanschauung" will, mündet aus dem tiefen Grund des Personwesens hervor und ist etwas sehr Ernstes, das wir ja nicht belächeln dürfen. Im Gegenteil, wir wollen unsere weniger gebildeten Volksgenossen in den Grund und Brunn der Probleme begleiten, zu welchen sich manche, mit richtigen oder unrichtigen Abstraktionen, hindurchgearbeitet haben. Wir müssen der Thatsache gerecht werden, daß auch unten im Volk „Kämpfe um die Weltanschauung", Konflikte zwischen Naturerkenntnis oder geschichtlichem Wissen einerseits und sittlich-religiöser Überzeugung andererseits, ausgefochten werden. Besonders für die Pflanzung und Pflege der richtigen, gediegenen Volksbildung ist diese Seite der Geistesart und der wirklichen Mission unseres Volkes mehr in Betracht zu ziehen, als bisher geschehen ist; es kann Kreise geben, gerade vornehmlich unter den Arbeitern, wo die Pflege einer echten Bildung die planmäßige Beziehung auf die Probleme des persönlichen Lebens vor allem andern erfordert. Diese Notwendigkeit ist heute doppelt vorhanden, nachdem die Sozialdemokratie schon lange Jahre daran gearbeitet hat, „den ungeheuren Zwiespalt zwischen den Forderungen des deutschen Gedankens und den Antworten der deutschen Wirklichkeit" vorzumalen, und nachdem sie lang genug schon ihre Kraft auf den Nachweis gerichtet hat, daß „jenem Zwiespalt derselbe Zwiespalt der bürgerlichen Gesellschaft mit dem Staat und mit sich

selbst entspreche" (Marx a. a. O.). Es gilt, die wahren, deutschen Gedanken hervorzukehren und die ideale und reale Richtung im Volksleben möglichst ohne Widerspruch zu vereinen. Die innigste Versöhnung der Gegensätze aber, das können wir schon nach dem bisherigen für unser Volk bezeugen, wird nur möglich sein in der Tiefe des geordneten Personlebens.

Diese Erwägung und die in dem vorhin Gesagten enthaltenen Hinweise führen uns noch zu der genaueren Betrachtung einer für unsere ganze Abzielung sehr wichtigen Sache, nämlich jener revolutionären Wendung in dem Bildungsstreben des vierten Standes. Woher kommt diese? Nun jedenfalls stammt sie aus der revolutionären Bewegung überhaupt, die nicht mehr bloß auf politische Rechte, sondern auf sozialistische Zwecke gerichtet ist. Die Arbeiter benützen die allen zustehenden politischen Rechte eben nur dazu, die für sie wichtigste Frage, die des Eigentums, der Lösung in ihrem Sinn näher zu bringen. Dabei schauen sie nicht bloß auf den materiellen, sondern auch auf den geistigen Besitz, zumal wenn sie dazugekommen sind, auch in letzterem nur ein Erzeugnis der gesellschaftlichen Zustände zu sehen. Das ist sicherlich der allgemeine Thatbestand. Im besonderen aber macht sich in jener Wendung der Einfluß der wirtschaftlichen Anschauungen der Sozialdemokratie geltend, genauer das, daß sie gegenüber unserer ganzen Kultur so hoffnungslos geworden ist. Marx und Engels haben die Naturnotwendigkeit des Elends der gegenwärtigen Zustände, welche sie behaupten, in ein System gebracht*) und aus England, wo mehr und mehr eine thatsächliche Widerlegung desselben sichtbar wurde, auf das Festland, besonders in den tiefgefurchten Boden des deutschen Volkslebens, pflanzen lassen. So fingen viele aus den Arbeiterkreisen an, zu glauben, daß es bei den gegenwärtigen gesellschaftlichen Zuständen nie mehr besser werde, verstimmt zogen sich die friedlosen Gemüter von

*) Engels, „Die Lage der arbeitenden Klassen in England"; Engels und Marx, „Communistisches Manifest"; Marx, „Das Kapital".

dem bestehenden Bildungsleben zurück und wandten sich den Sternen zu, die in ihre Finsternis Licht zu spenden schienen. Nur fügte sich ihrem Verhalten hier ein psychologisch leicht zu erklärender Widerspruch ein. Die Feindseligen nahmen aus der Berührung mit der gehaßten „Bourgeoisie", welche sie abbrechen wollten, doch etwas mit, nämlich die materialistische Weltanschauung dieser, und, trotz aller sozialistischen Ideale, das Gegenstück dieser Ideale, die Grundanschauung von dem lediglich durch die egoistischen Triebe, den Erwerbstrieb und den Geschlechtstrieb, bestimmten Individuum. So ist es geschehen, daß die materialistische Phase der modernen Bildung die Gegensätze und Verwirrungen noch von sich aus vergiftete und auf dem Boden des Arbeiterstandes viele schlimme Früchte zeitigte, nicht bloß diesem, sondern allen Ständen zum Schaden. Denn diese verbitternde Trübung der Wahrheit ist von oben nach unten gedrungen, und die Gebildeten müssen einen großen Teil der Schuld an der unheilvollen Gestaltung des Risses sich selbst zuschreiben. Ein gespreizter Bildungshochmut hat lange nicht erkennen wollen, daß den gemeinen Mann das Rätsel des Lebens, der Sinn der Geschichte, der Zweck des Daseins, auch beschäftigt, oft noch tiefer als viele Satte und Träge in höheren Kreisen, und eine Geist und Herz befriedigende Antwort hat ihm jener nicht geben können. Nun stellt sich, ins Revolutionäre gewendet, die gegenteilige Probe dar. Tausende von Arbeitern sind in Ansehung der Geschlossenheit ihrer Weltanschauung jenen vorausgekommen, die nach dem Wort von Strauß als „Wissende" wollten die Unmündigen „ruhig ihre Straße ziehen lassen." Ja, so „ruhig", daß sie, kraft ihrer höheren Bildung vor lauter Standesgeist und Standeshochmut der geistigen Förderung und Bildung der niedriger gestellten Brüder sich in keiner oder nur in mangelhafter Weise annahmen, bis diese Klasse recht — unruhig wurde. Denn die hingeworfenen Brocken von „Recht" und „Freiheit" u. dergl. halten nicht stand gegenüber der konkreten Not. Da ist eingetroffen was Hundeshagen, einer der deutschesten Männer, schon

vor Jahrzehnten warnend rief („Der deutsche Protestantismus", 3. Aufl. S. 541.): „Wir wollen eine Ursache nicht verschweigen, aus der uns gegen den Strich der heutigen Bildung als Seele unserer Zukunft ernste Bedenken erwachen. Es ist ihr aristokratischer Charakter ...... Je mehr unsere Bildung vom Christentum sich ablöste und in ihren Spitzen völlig heidnisch wurde, um so mehr ist jene ihre eigene Kälte in eigentliche heidnische Volksverachtung ausgeartet. Wir kennen ja die Redensarten von der Naturseite der Gesellschaft, welche unberechtigt ist gegenüber dem Geist ......, von der Subjektivität der niedern Lebensregion, die, bestimmt zur Verwirklichung der gemeinen Moralität, den objektiven Mächten der höheren Sittlichkeit des Geistes nicht ihr eigenes Gesetz vorzuschreiben hat, jene Ansicht, wonach unter Umständen was dort Pflichtgebot ist, hier Abfall vom Geist sein kann. Fürwahr von denen, welche diese Münze geprägt und in Kurs gesetzt haben, hat unser Volk nichts zu erwarten. Wir fürchten ohnehin für die wohlverstandenen Volksinteressen genug von der drohenden Aristokratie des Geldes, noch mehr aber von der drohenden Aristokratie dieses Geistes".

Wahrlich wir haben nicht nötig, dies Gemälde mit den Farben der Gegenwart zu vervollständigen. Wir brauchen auch nicht auszuführen, wie jene Verderbnis, deren Riß unser Volksleben entzweit, sich steigerte, als mit dem Anschwellen der Großindustrie bei ziemlich vielen Arbeitgebern, die als erste dem Arbeiter hätten persönlich näher stehen sollen, die Gewohnheit aufkam, diesen als bloßes Produktionsmittel zu behandeln. Es ist an dem Gesagten genug; die Schäden liegen offen vor den Augen derer, die sehen wollen. Gewiß wird auch von vielen in Staat, Kirche, Schule und sonstigen Kreisen ernstlich und treu daran gearbeitet, sie wieder gut zu machen. Aber gesagt mußte das alles darum doch werden. Denn mit der vollen ganzen Wirklichkeit und mit den Ursachen, durch welche diese geworden ist, muß der rechnen, welcher eine bessere herbeiführen hilft. So im gesamten Umkreis des Volkslebens, wie in dessen einzelnen Teilen.

Wer eine gediegene, volkstümliche Bildung im Arbeiterstande pflegen und fördern will, muß das tiefe Bedürfnis, das wir aufgedeckt haben, verstehen. Er darf nicht bloß die äußerliche Thatsache des dort sich zeigenden Bildungsdrangs in Betracht ziehen, sondern muß die ganze Erscheinungsart desselben, das Berechtigte und Notwendige an diesem Streben samt seiner innerpersönlichen Wurzel und bei alledem auch die revolutionäre Wendung dieser Bewegung nebst deren Ursachen, gebührend berücksichtigen.

Für seine Abzielung macht es dann wenig aus, ob er die, jene revolutionäre Wendung hauptsächlich charakterisierende, materialistische Anschauung bloß zu den Agitationsmitteln der Sozialdemokratie zählt, wie Herrmann (a. a. O. S. 7.), oder sowohl zu den Agitationsmitteln als zu den Prinzipien wie Geh. Reg.-Rat Professor Dr. A. Wagner (a. a. O. S. 29.). Letzterem stimmen wir bei, denn in dem Fluß einer so tiefgehenden Bewegung lassen sich die beiden Seiten, die wohl bei einzelnen Individuen für sich geschieden sein mögen, nicht trennen. Übrigens sei dem wie ihm wolle — aufrichtig und ernst erkennen wir die Pflicht an, einer drohenden Revolution auch auf dem Gebiet des geistigen Lebens einen möglichst unschädlichen Verlauf zu bahnen.

Darum ist uns unsere Aufgabe klar vorgestellt.

II.

Unsere Aufgabe die Pflege einer gediegenen, echt volkstümlichen Bildung in den Arbeiterkreisen.

Es handelt sich, wie uns das vorige Kapitel lehrte, um Darbietung bezw. Aneignung aus dem geistigen Schatz der Gesamtheit. Teilnahme an der gemeinsamen Kultur und Geistesbildung wollen die Arbeiter. Weil sie gerade durch Auflösung der alten Formen und Ordnungen der Gesellschaft am meisten atomisiert worden sind, streben sie so ungestümm und dazu mit der vorhin erwähnten revolutionären Wendung nach intellektueller Emanzipation. Dies Streben vor allem giebt dem Standesgefühl der Arbeiter, welches die mächtige Industrieentwicklung und der Konkurrenzkampf unserer Tage geschaffen hat, jene empfindlichen reizbaren Spitzen, welche wir so oft beobachten. Hiebei denken wir nicht bloß an die städtischen Arbeiter. Denn so wie die Dinge liegen, kommen alle Arbeiter im gewerblichen oder landwirtschaftlichen oder in jedem andern Betrieb in Betracht. Eben hinsichtlich der Pflege gediegener Bildung soll Stadt und Land nicht geschieden sein. Wir brauchen in verschiedener Hinsicht sehr nötig die Verbindung zwischen Industrie und Landwirtschaft, und da kann, bei aller Anerkennung einzelner gesonderter Bedürfnisse, auch eine gemeinsame volkstümliche Bildung das Friedensband schlingen helfen. Wir müssen dies wohl beachten.

Also was die Arbeiter in ihrem Bildungsdrange wollen, das soll ihnen werden soweit es billig und gerecht, und soweit es im Lauf unserer Zeitentwicklung und im Rahmen unserer Gesellschaftsordnung nach natürlichen und geistigen Bedingungen des Daseins möglich ist. Sie sollen auf diesem Boden als politisch und gesellschaftlich gleichberechtigte Mit-

menschen, ja wenn nur sie selber wollen, als mehr, als Mitchristen, anerkannt werden. Wir wollen sie achten, nicht bloß als „Genossen“, sondern als Brüder, die mit uns arbeiten an der werdenden Kultur. Und das thun wir nicht aus Selbstsucht und Berechnung, sondern aus Nächstenliebe, indem wir hoffen: Treue um Treue! So ist es unser aufrichtiger Wille, auch von den Schätzen der Bildung ihnen zufließen zu lassen, was sie aufnehmen können. Freilich was in dieser Hinsicht für sie absolutes Bedürfnis ist, das ohne Widerspruch allgiltig zu bestimmen oder ohne Fehler darzureichen, stehet nicht in unserer Macht, sondern gehört im letzten Grund dem zu, welcher „die Erziehung des Menschengeschlechts“ in allmächtiger Hand hat. Aber was Menschen beitragen können, das sollen sie thun, um die Bäche des Wissens aus dem Quell der Wahrheit ins weite Volksleben zu leiten. Jedenfalls ist unsere naheliegende Aufgabe heute die Pflege einer gediegenen, echt volkstümlichen Bildung in den Arbeiterkreisen.

Wir müssen dieser Aufgabe ernstlich nachkommen, damit das innere Leben unseres Volkes nicht noch mehr zerrissen wird, als leider schon geschehen ist. Es hat sich stets unheilvoll bewiesen, wenn ein Stand, der alle Bedingungen einer mächtigen Entwicklung in sich trug, auf eine bildungsmäßig untergeordnete und von dem gesamten Geistesleben ungleich abgesonderte Stufe beschränkt war. Die Geschichte lehrt, daß ein solcher dann zerstörend auftrat, wo er sonst auf dem Grund des Bestehenden sich hätte fortentwickeln müssen. Darum müssen wir unser geistiges Volksleben nach den Gesichtspunkten der Solidarität einrichten. Jenes so gut wie das wirtschaftliche und das allgemeine soziale Leben. Uns fehlt die wirkliche Volkseinheit, die erst eine volkstümliche Bildung festigt und sichert; denn durch den Zug in die Industriezentren sind die historischen Einheiten zertrümmert und regellose Massen zusammengepreßt worden. Alle zufällige Zusammenhäufung aber ist und bewirkt das Gegenteil von — Bildung. Deswegen ist zu sorgen, daß ein organisches Volksleben erstehe. Schon Fichte wollte die Jugend

für ein solches erziehen, aber die Hemmungen im politischen und sozialen Leben waren damals zu gewaltig. Uns zwingt die Not der Zeit, auf allen Gebieten und mit allen Mitteln an diese große Aufgabe heranzutreten, zumal nachdem wir in blutigem Kriege die politische Einheit errungen haben. Ein hauptsächliches Stück dieser umfassenden Aufgabe aber ist diejenige, von der wir sprechen, die Aufgabe, eine gediegene Bildung in den Arbeiterkreisen zu pflegen. Es wird, wie angedeutet, in unserer Erörterung zum Ausdruck kommen, daß dieser wichtige Teil ohne Berücksichtigung des Ganzen nicht verstanden oder angefaßt werden kann.

Dieselbe Notwendigkeit legt sich auch von dem i. e. S. wissenschaftlichen Gesichtspunkt aus nahe, daß, wie das gesamte Bildungsleben mit allen seinen Beziehungen, so das Wissen an sich nur ein organisches Gefüge sein kann und soll. Es braucht eine seinen ganzen Umkreis umspannende Einheit, und jeder Teil des Ganzen soll auch hier in organischem Zusammenhang mit den übrigen Teilen und mit dem Ganzen stehen. So muß denn auch kraft dieser innerlichen Begründung die Pflege der richtigen Bildung in den Arbeiterkreisen sich dem Ganzen einer organischen Volksbildung und der damit gegebenen Volkspädagogik einordnen. Sie muß mit allen übrigen, innerhalb der umfassenden Einheit berechtigten, geistigen Potenzen zusammenstimmen, und sie muß den Lebensbedingungen des gesamten geistigen Bestandes sich anpassen. Das hat man oft übersehen; auch auf dem Gebiet der Volksbildung hat vielfach ein „didaktischer Materialismus" geherrscht. Wir werden dagegen suchen müssen, dem ausgesprochenen prinzipiellen Bedürfnis zu genügen.

Zunächst ziehen wir aus dieser unserer Forderung in Beziehung auf den Teil des organischen Volkslebens, welcher in der Fürsorge für die Arbeiterbildung sich darstellt, die nötigen Folgerungen. Auch diese Bildung, verlangen wir, muß auf dem Boden des allgemeinen Geisteslebens organisch dargeboten bezw. angeeignet werden. Sie muß eine geordnete Stelle im Kreis des großen, weiten Volkslebens haben, muß diesem Heimatboden sich anpassen, in Berührung mit demselben

Funken schlagen, über dieses Feld hin Licht werfen und für die hier auftauchenden Fragen und Bedürfnisse eine befriedigende Antwort haben. Wenn sie das leistet, ist sie volkstümlich — volkstümlich in idealem, nicht in beschränktem Sinn.

Aber obgleich dem Ganzen untergeordnet, muß sie eine Einheit sein wie die anderen untergeordneten Einheiten, aus denen das Ganze sich organisch zusammensetzt. Und einheitlich ist sie nur, wenn sie in allen Stücken zusammenhängt und trotz aller Differenzierungen auf Ein bestimmtes Ziel gerichtet ist. Wenn sie so beschaffen ist, heißt sie mit Recht gediegen. „Was in allen Stücken in sich zusammenhängt, ist gediegen" hat schon Comenius im Blick auf die Bildung gerufen.

So schließt sich der Ring: Dieweil wir eben die Pflege einer solchen gediegenen, echt volkstümlichen Bildung in den Arbeiterkreisen als Aufgabe gesetzt haben, müssen wir das gesamte Bildungsleben unseres Volkes und auf dem Grund desselben besonders die in jenem befaßte Bildung des vierten Standes organisieren. Aber diese Bildung als beziehungsweise Teilnahme am geistigen Besitz des Ganzen kann nach allen äußerlichen und innerlichen Bedingungen des Geschehens ohne Unterordnung unter das Ganze nicht gedacht werden, d. h.: Bildung ist auch hier nicht ohne Erziehung. Von dieser Seite der Sache wollen wir hier nicht genauer handeln. Aber an das oft gehörte Zugeständnis sei erinnert, daß bei uns, im großen Ganzen so überaus fleißig lernenden oder lehrenden Deutschen die Bildung des Charakters über der intellektuellen Bereicherung vielfach verkürzt wird. Doch die, gerade bei aller Verstandeskultur, so schrecklich zu Tag tretende Verwirrung und Unordnung in den Gemütern muß uns heute zeigen, daß alle intellektuelle Bildung in den Dienst der sittlich-religiösen Charakterbildung zu stellen ist. Auch dort bei dem Arbeiter soll das Bilden ein erziehendes Bilden sein. Da muß die Verstandesbildung immer soweit und dahin gehen, daß der Blick vom einzelnen zum Ganzen, vom Vergänglichen zum Bleibenden, zu höheren Zwecken und Gütern gelenkt, daß das Gemüt erwärmt und zu sittlichem Handeln

bewegt wird. So trägt eine erziehende Bildung dazu bei, daß der Arbeiter vor allem an Herzensbildung und Charakterfestigkeit zunimmt, daß er auch darin Gleichheit erstrebt. Dann wird er sich nicht bloß als vorübergehende „Funktion des Ganzen" (Comte) wissen, sondern durch sittliche Berufsarbeit sich behaupten in Unterordnung unter das Ganze. Er wird das Bestehende und dessen Entwicklung als Voraussetzung seiner eigenen Bildung anerkennen und auf dieser Grundlage mehr und mehr geistig arbeiten lernen. Er wird nicht bloß nach wirtschaftlichen, sondern auch nach innerlich erprobten Maßstäben prüfen, und sein Urteil wird durch die fortlaufende Erziehung des ganzen Menschen praktischer werden. Er wird mehr und mehr die Entwicklung der menschlichen Kultur, entsprechend der eigenen, im Licht der sittlichen Beurteilung auffassen; sonst muß er sich selbst nach seines Lebens bestem Teil aufgeben. Dieser Thatbestand macht deutlich, daß unsere ganze soziale Frage nicht bloß eine Kulturfrage des auswendigen Menschen ist, der eben nach einem ausgegebenen Programm Teilnahme am geistigen Besitz der Menschheit begehrt, sondern viel mehr eine Kulturfrage des inwendigen Menschen, der Erziehung braucht. So müssen denn Bildung und Erziehung Hand in Hand gehen. Das allein verbürgt der Vielseitigkeit und Stetigkeit des geistigen Besitzes und des geistigen Interesses, welche man Bildung heißt, die innere Harmonie und Ruhe, die Sicherheit und Festigkeit, welche anhält in den Stürmen des Lebens. Und das ist das Kleinod, welches den friedlosen Arbeitern vorschwebt, wenn sie nach Bereicherung des Wissens streben und nach mehr Licht rufen. Denn es ruht mehr Idealismus in diesen unsern Brüdern als die rauhe Außenseite vieler vermuten läßt, und in mancher ihrer Forderungen, wie in der des Achtstundentags, klingt das tiefe Sehnen nach diesem Besseren durch.

Mag nun auch nicht alles reif hiefür sein, die prinzipielle Notwendigkeit steht doch fest: Bildung und Erziehung, soweit sie in der Menschen Hand gelegt sind, müssen allenthalben und für alle

nach Maß und Plan unseres gemeinsamen Zusammenlebens möglichst zusammenhängend und lückenlos organisiert werden. Wir müssen dieser Aufgabe dienen und, soweit wir in den Verhältnissen der Gegenwart können, dem hohen Ziele uns nähern. Allüberall legt man in weitschauenden Organisationen die Hand ans Werk der Arbeiterfürsorge und richtet Schutz- und Reform-Gesetzgebungen auf. Dank und Anerkennung dafür! Aber hier, wo die genannte Aufgabe steht, giebt's auch zu thun! Hier sind noch Lücken. Wir wollen eintreten und — nach uns kommen andere Leute! Laßt uns hinanschreiten zu dem hohen Ziele! Wir brauchen, unbeschadet der Freiheit der Geistesbewegung, eine Organisation des allgemeinen Bildungslebens im Rahmen der menschlichen Berufsordnung und müssen bei diesem Streben die dringende Zeitforderung, die Pflege der richtigen Bildung in den Arbeiterkreisen, besonders berücksichtigen. In dieser Abzielung werden wir, gemäß dem ganzen Sinn unserer bisherigen Ausführung von dem allgemein menschlichen Zweck ausgehen und so weiterschreiten, daß die gewollte Organisation sich nach dem für individuelle wie für soziale Organismen gleichmäßig passenden Gesetz der Entwicklung richtet. Organisch vermittelt und verbunden mit dem Allgemein-Menschlichen wird sich auch das i. e. S. Berufliche-Fachliche so einfügen lassen, daß es seiner tiefern Idee nach von der alles umfassenden Ordnung nicht abgetrennt werden kann. Heiße man das ein Ideal — es steht vor uns! Zu ihm strebe die Bildung und das durch die Bildung genährte und geschmückte Leben! Wenn einer Besseres hat, dann setze er es an die Stelle! Wenn einer gleichgiltig und kalt die Hände in den Schoß legt, dann fraget ihn: Warum stehst Du still und hast so gute Weile? Vorwärts eilet die Zeit!

Jene Aufgabe, die Pflege einer gediegenen, echt volkstümlichen Bildung in den Arbeiterkreisen, samt der zu-

gehörigen Hauptsache, der wahrhaftigen und ganzen Erziehung, haben wir erkannt und einbezogen in die Tiefe der sozialen Kulturfrage, in die Einheit einer Organisation des gesamten Bildungslebens. Wir wissen genau, daß im tiefsten Grunde Gott allein, der die Welten ordnet, diese „Entwicklung" lenken kann; wir vergessen nicht, daß er unübersehbare Potenzen wirken läßt am „sausenden Webstuhl der Zeit". Aber uns Menschen bleibt doch noch genug zu thun. Und was ist's? Was können wir beitragen zur Verwirklichung unserer prinzipiellen Forderung und zur Erfüllung der besonderen in der Gegenwart uns angehenden Aufgabe? Das werden wir an dem Ausschnitt des Ganzen, der uns beschäftigt, näher darzulegen versuchen, werden aber auch dieses Ganze selbst nicht völlig außer acht lassen dürfen. Sonst verliert unsere Erörterung die Berührung mit der vollen Wirklichkeit des Lebens und schreibt in leere Luft.

Aus eben diesem Grunde, und um jener Darlegung den Weg zu ebnen, besprechen wir zunächst noch folgendes:

III.

Die allgemeinen Voraussetzungen und Bedingungen für die Ausführung dieser Aufgabe.

Ein solches Verfahren wird uns eindringlich durch die Wissenschaft der Soziologie nahe gelegt, indem diese uns lehrt, wie auf dem ganzen Gebiet der sozialen Erscheinungen die wirtschaftlichen, gewerblichen, politischen und die geistigen, sittlichen Entwicklungen zusammenhängen. Die Sozialdemokratie hat aus diesem Thatbestand den Punkt herausgegriffen, daß das geistige Leben der Gesellschaft auch von wirtschaftlichen Zuständen beeinflußt wird, und hat, mit Verkehrung dieser Sachlage ins Radikale, den Menschen zum ausschließlichen Produkt wirtschaftlicher Zustände gestempelt, ohne zu bemerken, daß sie damit sich selbst und ihr System trifft. Eben daraus ersehen wir, daß es recht nötig ist, von Anfang an den organischen Zusammenhang der einzelnen Strömungen und Bestrebungen innerhalb der Gesellschaft sich gegenwärtig zu halten. Es läßt sich das für den Zweck unserer Untersuchung, soll er wirklich in unser Gesamtleben sich einfügen, nicht umgehen.

Also nicht bloß theoretische Erwägungen sind für unser Verfahren maßgebend, sondern eigentlich sachliche. Und wir haben zudem eine praktische Probe für die allgemeinen Voraussetzungen, durch welche etwa auch unsere Aufgabe bedingt sein wird, wirklich vor Augen, nämlich in England. Diese Probe bietet uns Dr. Gerhart von Schulze-Gaevernitz in seinem bedeutenden Werk „Zum sozialen Frieden", dem wir viel Anregung und Orientierung verdanken. Diese „Darstellung der sozialpolitischen Erziehung des englischen Volkes"*) gewinnt, freilich mitunter zufolge

*) Man vergleiche dazu die Abhandlung von Julius Werner „Zur sozialen Bewegung im heutigen England"!

eines allzusicher blickenden Optimismus, den Schluß, daß England auf dem besten Weg zum sozialen Frieden sei. Und doch hat dies Land auch Zeiten gesehen, welche Schulze-Gaevernitz mit Anschluß an ein Wort Disraelis also schildert: „Das Volk zerfiel in zwei Nationen, welche sich so fremd gegenüberstanden, als wären sie in verschiedenen Zonen geboren: Die Armen und die Reichen. Zu keiner Zeit und an keinem Ort haben Besitz und Bildung — und zwar bona fide — ihre Pflichten gegenüber den unteren Klassen in gleicher Weise abgelehnt, wie die Mittelklassen des englischen Volkes in den ersten Jahrzehnten unseres Jahrhunderts" (a. a. O. I. S. 40.). Das ist aber von Stufe zu Stufe anders geworden, so sehr, daß „in England der Sozialismus ein Mittel der friedlichen Fortentwicklung und Minderung jener sozialen Schwierigkeiten geworden ist, an denen heute Europa krankt" (a. a. O. II. S. 174.). Was half denn nun die anfänglich so schroffen Klassengegensätze beseitigen? Was machte, daß „auf den wichtigsten Gebieten der Industrie Englands sich ein Friedenszustand vorbereitet" (a. a. O. III. S. 425.)? Wodurch ist denn die, diese Thatsache bedingende, geistige Hebung der Massen, die geistige Ausgleichung der ursprünglichen Verschiedenheiten bewirkt worden? In der Beantwortung gerade dieser letzteren Frage sammelt sich, wenn auch auf anderem Boden, die Probe für das, was in richtiger Anwendung auf unsere Verhältnisse die allgemeine Voraussetzung für die geistige Förderung und Bildung auch unseres Arbeiterstandes sein kann und muß. Schulze-Gaevernitz weist in seinem Werke besonders drei Ursachen nach, welche jene gewaltige Veränderung bewirkten. Die erste findet er in dem wirtschaftlichen Aufschwung, dessen sich die englischen Arbeiter seit fünfzig Jahren erfreuen; z. B. sind die Löhne der gewerblichen Arbeiter in dieser Zeit um 50—100% gestiegen. Der großindustrielle Betrieb ist nach der Ansicht dieses Gewährsmanns parallel mit der Hebung der Lebenshaltung der Arbeiter fortgeschritten. Zum andern betont er die politische und gesellschaftliche Gleichberechti-

gung, welche der vierte Stand errungen hat, und die daraus entsprungenen Änderungen der äußeren Formen des sozialen Lebens. Besonders kommt hier die vermehrte politische Schulung in Betracht, welche den Arbeitern zum unmittelbaren Antrieb wird, die Verwirklichung eben nur erreichbarer Forderungen auf dem Grund des Bestehenden zu suchen. Was uns aber für unseren Zweck am meisten interessiert, das ist der dritte Grund, den Schulze-Gaevernitz nennt: Der durch Thomas Carlyle und seine Nachfolger bewirkte Umschwung des Denkens und der Weltanschauung bei den nach Wissen und Bildung Voranstehenden und Führenden, besonders in der Kirche und an den Universitäten, dann überhaupt in der ganzen öffentlichen Meinung. Hierüber dürften einige genauere Angaben sachdienlich sein.

Carlyle, den Goethe eine „moralische Macht von großer Bedeutung" genannt hat, der „beherrschende Geist der viktorianischen Aera" (a. a. O. I. S. 399.), trat als erster gegen das Grundübel der Selbstsucht, gegen den Individualismus in allen seinen lieblosen Gestalten auf und stellte der utilitarischen Weltanschauung des Egoismus ihr Gegenteil, die soziale Liebe, seinen „Altruismus" entgegen. Zur Grundlage des letzteren aber machte er den Glauben, dem alles Große und Bleibende seine Entstehung verdankt. Als „Thätigkeit aus dem Glauben" würdigte er sodann die Arbeit und faßte den sittlichen Zweck der Arbeit mit dem Evangelium des Glaubens innig zusammen. So forderte er als Bedingung des gesellschaftlichen Wohlergehens „Selbstaufopferung", „Zurückdrängung des Individualismus durch die altruistische Motivationsweise". Er predigte erschütternd, wie nichtig das Bemühen um „das höchste Glück der größten Masse" sei — Glück ist nur Arbeit, Mitwirken bei dem wahrhaft Positiven, das die Seele aller geistigen und sozialen Reformen ist! Aeußerliche Umgestaltungen thun's nicht, innen muß die Veränderung vor sich gehen; da ist Umkehr nötig von Glückswahn und Egoismus zu Arbeit und Liebe. Wuchtige Worte und geniale Gedanken warf Carlyle in seine gärende Zeit

hinein, zertrümmerte die individualistische, utilitarische Weltanschauung, welche das gesellschaftliche und wirtschaftliche Leben beherrschte, und machte einer neuen, sozialen Gesellschaftsauffassung Bahn. Als Sozialpolitiker wurde er „der Vater der neueren englischen Genossenschaftsbewegung, der Universitätsbewegung, des englischen Positivismus — in gewissem Sinn des »Sozialismus«" (a. a. O. I. S. 88.). Ja, er war eine moralische Macht. In „christlich sozialem" Sinn sind seine Gedanken durch Kingsley, Hughes, Maurice, Ludlow u. a. umgeformt und in die Praxis übergeführt worden. Durch Vermittlung der geistigen Erzieher des Volkes hat diese sittliche, im Kern antiindividualistische, Reformbewegung immer weitere Kreise gezogen, und kraft dieser Wirkung wird nirgends von den gebildeten Klassen so umfassend und besonders so planmäßig-erzieherisch auf dem sozialen Boden gearbeitet wie heute in England. „Drei Gebiete sind es," sagt Schulze-Gaevernitz (a. a. O. I. S. 430.), „auf welchen die höchst praktischen Bestrebungen sich bewegen: Einmal Sorge für angemessene Unterhaltung der arbeitenden Klassen an Abenden und Feiertagen; sodann Sorge für die körperliche Ausbildung durch Beförderung der nationalen Spiele, Anlage von Spielplätzen und Parks, durch Besuch der Wohnungen und Anzeige von Uebertretungen der sanitären Gesetze. Am wichtigsten aber sind die zahlreichen Bemühungen um Erziehung und Fortbildung, wodurch der Volksschulunterricht ergänzt, das geistige Niveau gehoben und damit auch das äußere Fortkommen erleichtert wird."

Auf die praktisch-technische Seite dieser sehr wichtigen Sache werden wir uns später zurückbeziehen, wenn wir von den einzelnen Einrichtungen, welche der Bildung des Volks- und speziell des Arbeiterstandes dienen, noch genauer reden. Zunächst schauen wir auf die allgemeinen Voraussetzungen für diesen Zweck und beachten die in den englischen Verhältnissen gegebene lehrreiche Probe. Wenn dort die geistige Ausgleichung der Gegensätze und näherhin die bildungsmäßige Emporhebung der Unteren im Volk in großartigem Umschwung so günstig sich vollzog, kann dann nicht auch bei uns ein

Aehnliches stattfinden? Und werden nicht die Gründe, die dort eine so gewaltige innerliche Veränderung der Volksseele und besonders eine so heilsame Verallgemeinerung der Geistesbildung bewirkten, bis zu einem gewissen Grade auch bei uns maßgebend sein? Die ethischen Bedingungen für das Werden einer wahrhaft wertvollen Kultur sind jedenfalls beidemal die gleichen. Darum können wir aus dem Vorgang gewisse Lehren entnehmen. Nur müssen wir hier schon ein Mißverständnis ausdrücklich abwehren. Es handelt sich bei unserer Absicht, das Bildungsleben möglichst zu organisieren und besonders die Pflege der Arbeiterbildung geordnet einzufügen, nicht in erster Linie um die Summe des äußerlichen Wissens oder technischen Könnens. Das haben wir schon oben (S. 17.) erklärt. Wir fragen wenig nach dem bloßen Wissen, sondern fordern die ganze Menscherziehung, die geistige Hebung des ganzen Menschen. Deswegen ist hier, bei der Verwertung jener in England gemachten Probe, nicht schulmäßige, lehrhafte Stofferweiterung die Hauptsache, sondern die Beachtung der Bedingungen, unter welchen in einem Volk ein umfassendes Bildungsleben erblühen kann. Dies unbeschadet der kulturellen Vorzüge, deren wir uns bewußt sind. Wollte man etwa übrigens auf dem Feld der Schule einseitige Selbstbegnügsamkeit hegen, so müßte uns vorgehalten werden, was Fürst Bismarck 9. Okt. 1878 im Reichstag sagte: „Die Fähigkeit des Lesens ist bei uns viel verbreiteter wie in England und Frankreich, die Fähigkeit des praktischen Urteils über das Gelesene vielleicht minder verbreitet als in den beiden Ländern.“ Also kann uns doch wohl in mehrfacher Beziehung die in Rede stehende Probe nützlich sein. Das jedenfalls drängt sich uns dorther unmittelbar auf, daß wir unsere vorgesteckte Aufgabe unvollständig lösen, wenn wir nicht die allgemeinen Voraussetzungen für ihre Ausführung in Rechnung ziehen. Wir wollen zur Pflege einer gediegenen, echt volkstümlichen Bildung in den Arbeiterkreisen alles thun. Auch das gehört dazu, daß wir alle in Zeit und Zeitverhältnissen liegenden Mitbildner berücksichtigen. Diese Mitbildner sind freilich immer bis zu

einem gewissen Grad auch Schranken der Bildung. Aber wir sollen sie in möglichst weiter Ausdehnung zu Hilfsmitteln der wahrhaftigen Erziehung und der richtigen Bildung machen, eben weil wir die Verbindung verstehen, in welcher das geistige Leben mit den gesellschaftlichen, besonders den wirtschaftlichen, Zuständen steht.

Also die Nutzanwendung für die Aufgabe der Arbeiterbildung! Nun, das vorhin angeführte allgemeine Gesetz des organischen Zusammenhangs auf dem Gebiet der sozialen Erscheinungen erinnert uns dringend daran, daß die ganze Entwicklung, besonders die des wirtschaftlichen Lebens, ein mächtiger Mitbildner ist. Was also thun? Wollen wir in den Arbeiterkreisen Bildung säen und Bildung ernten, so müssen wir auch des Arbeiters wirtschaftlichem Ergehen fürsorgende Teilnahme, am besten persönliche Teilnahme, zuwenden. Mehr Herz für die Arbeiter, für alle unsere Brüder im Volk! Mehr Fühlung mit den Untenstehenden! Wenn die Arbeiter das Bewußtsein von der großen Not der Zeit bewegt, sollen sie sehen, daß uns dies Bewußtsein auch bewegt. Und das müssen wir mit der That beweisen. Hier wäre viel von recht materiellen Dingen zu reden, aber wir begnügen uns mit wenigem. Das Erste ist: Die Arbeiter sollen den für ein menschenwürdiges Dasein genügenden Lohn haben, in möglichst gerechter Ausgleichung der Anteile am Gewinn. Natürlich konnten die Löhne bei uns nicht in dem Maß steigen wie in England. Aber wenn in Deutschland während der letzten fünfzig Jahre die Produktion um das Zwanzigfache zugenommen hat, dann ist es nicht ausreichend, wenn der Lohn sich nur 2—3fach steigerte. Es sind hier offenbar Mißstände vorhanden, Heilmittel aber schwer anzugeben. Man erklärt die höhern Löhne des englischen und amerikanischen Arbeiters daraus, daß in jenen Ländern die Industrie zum Großbetrieb überging und empfiehlt uns, die Wendung vom Kleinbetrieb zum Großbetrieb, in der wir stehen, zu vollziehen. Aber vorher noch und heute schon müßte sich das Wort erfüllen: Die Liebe bessert! Nicht etwa nur in Beziehung auf den Fabrikarbeiter, auch betreffend

den oft übersehenen ländlichen Arbeiter hat die Arbeiterstatistik des Herrn von der Goltz, schon 1874, nachgewiesen, daß das Einkommen in vielen Fällen das Minimum der Lebenshaltung nicht überschreitet. Ein ähnliches Ergebnis bot neuerdings Quistorp. Die nationalökonomischen und legislatorischen Aufgaben, welche daraus erwachsen, besprechen wir hier nicht. Aber zu unserer Sache gehört es, wenigstens im Vorbeigehen auf den keineswegs weiteren Nachweises bedürftigen, in der Wirklichkeit sichtbaren Zusammenhang hinzuweisen, in dem diese ungleiche Verteilung der Güter mit der thatsächlichen Verteilung der Bildung steht. Wenn „eine gesetzliche Erschwerung des Erwerbs nach oben und eine Erleichterung desselben nach unten" einträte, wie sie Adolf Wagner (Bericht des zweiten evangelisch-sozialen Kongresses S. 28.) fordert, würde der wirtschaftliche Aufschwung des Arbeiters dessen Bildungsstreben in wohlthätigster Weise entbinden, ja an sich selbst für ihn mitbildend sein.

Eng mit der Frage des Lohnsystems, das im Kern berechtigt aber durch freie Vereinbarung und gesetzliche Ordnung immer besser auszugestalten ist, hängt die Frage nach Zeit und Dauer der Arbeit zusammen. Auch sie kommt für unseren Zweck sehr in Betracht. Denn wenn der Arbeiter sich selbst bilden oder sich irgendwie von anderen bilden lassen will und soll, muß die Zeit der Arbeit und der Erholung passend und billig bemessen sein. Schauen wir hier zu, so geht wohl der Blick hinüber zu den Bahnen der deutschen Sozialpolitik seit der denkwürdigen Botschaft Kaiser Wilhelms I. vom 17. Nov. 1881. Und dankbar gedenken wir des Kaiserlichen Erlasses vom 4. Februar 1890, welcher als den Inhalt der Arbeiterschutzgesetzgebung bezeichnete: „Die Zeitdauer und Art der Arbeit so zu regeln, daß die Erhaltung der Gesundheit, die Gebote der Sittlichkeit, die wirtschaftlichen Bedürfnisse der Arbeiter und ihr Anspruch auf gesetzliche Gleichberechtigung gewahrt bleiben". Im Mai 1891 ist die durch diese herrlichen Worte eingeleitete Arbeiterschutzvorlage angenommen worden. Auch eine Maikundgebung! Seit dem 1. April 1892 ist das als Novelle zur Gewerbe-

ordnung publizierte Gesetz nach seinen wesentlichsten Teilen in Kraft. Durch dasselbe ist das, was zur Zeit möglich ist, zum „Schutz" der Arbeiter angeordnet, besonders für die Kinder, die noch nicht erwachsenen Arbeiter und die Arbeiterinnen. Uns, die wir die Pflege der Bildung in den Arbeiterkreisen im Auge haben, geht da ganz nahe eine Reihe von Bestimmungen an. Schon die Bestimmung, daß für Kinder im Alter von 12—14 Jahren und für junge Leute zwischen 14 und 16 Jahren, welche vor Verkündigung dieses Gesetzes bereits in Fabriken u. s. w. beschäftigt waren, die bisherigen gesetzlichen Bestimmungen bis zum 1. April 1894 bestehen bleiben. Wir sehen von der Gesetzgebung der Einzelstaaten ab. Es handelt sich bei diesem Punkt wesentlich um die Gewerbeordnung von 1869, welche in ganz Deutschland die Kinderarbeit bis zum 12. Jahre verbot und dann bis zum 14. in der Grenze von 6 Stunden gestattete, wenn die Kinder die Schule 3 Stunden besuchen. Das wird freilich ein Ende haben müssen! Abgesehen von hygienischen Gründen erfordern es erziehliche und sittliche Rücksichten, daß durch die gewerbliche Arbeit der Kinder die Gleichheit der Schulpflicht und das grundlegende Bedürfnis der Bildung nimmer gestört wird. Da müssen wir vorsorgen und mit besonderer Berücksichtigung von Bayern, wo die Schulpflicht nur bis zum 13. Jahre geht, die möglichst einheitliche Grundlage für weiter sich aufbauende Ordnungen legen. Nur dann läßt sich der, nicht bloß für die künftige Entwicklung unseres Gewerbewesens wichtige, sondern auch für den allgemeinen Bildungszweck des Arbeiters höchst bedeutsame und wohlthätig verwertbare § 120 der Gewerbeordnung organisch anfügen, der seit dem 1. Okt. 1891 in Kraft ist. Derselbe verpflichtet jeden selbständigen Gewerbetreibenden bei Vermeidung von Strafe, den bei ihm beschäftigten männlichen und weiblichen Arbeitern unter 18 Jahren die nötige Zeit zum Besuch einer vom Staat oder von der Gemeindebehörde anerkannten Fortbildungsschule (auch technischer Fachschule oder Anstalt für weibliche Hand- und Hausarbeiten) zu gewähren und zwar selbst dann,

wenn der Besuch ganz oder teilweise in die Arbeitszeit fällt. Auch darf am Sonntage der Unterricht in den Fortbildungsschulen nur stattfinden, wenn die Unterrichtsstunden so gelegt werden, daß die Schüler nicht gehindert sind, den Hauptgottesdienst oder einen mit Genehmigung der kirchlichen Behörden für sie eingerichteten besonderen Gottesdienst ihrer Konfession zu besuchen. Dabei ist sehr zu beachten, daß nach dem Gesetz durch statutarische Bestimmung einer Gemeinde oder eines weiteren Kommunalverbandes für männliche Arbeiter unter 18 Jahren ein Fortbildungsschulzwang, soweit er landesgesetzlich noch nicht besteht, eingeführt, und daß auf demselben Weg die zur Durchführung desselben erforderlichen Bestimmungen getroffen werden können. So wird die Möglichkeit geistiger Weiterbildung unserer gewerblichen Arbeiterjugend in Fabriken oder anderen gewerblichen Betrieben sichergestellt. Wir aber ermessen von hier aus, was wir zur Pflege der Bildung in diesen Kreisen thun können. Wir müssen von den Befugnissen des § 120 der Gewerbeordnung Gebrauch machen und darauf unser Streben richten, daß „der Befriedigung der wirtschaftlichen Bedürfnisse der Arbeiter" die seiner geistigen sich beifüge. Das ist das Ziel, und der Weg ist in den bezeichneten Anfängen eröffnet. Nur muß der Gedanke der Organisation des richtigen Bildungszwecks alle Arbeiter, auch die nicht gewerblichen, mit derselben wahrhaft idealen Losung umschließen, der wir bisher Wort gegeben haben und der wir durch praktische Anordnungen näher zu kommen suchen.

Freilich thut zunächst in der Bewegung des sozialreformatorischen Fortschritts, dessen Fahne Deutschland mit den Versicherungsgesetzen und mit dem letztgenannten Arbeiterschutzgesetz vorangetragen hat, eine Ruhepause not. Gewiß im Interesse der Sache selbst. Aber wir denken, im Anschluß an diese da und dort zu verbessernden und zu ergänzenden sozialreformatorischen Grundlagen sollte sich im Laufe der Zeit eine bestimmte Organisation der Arbeiterbildung, ja der allgemeinen Volksbildung, weit über die Schule hinaus vollziehen lassen. Nicht gemacht,

nicht bureaukratisch-zwangsmäßig. Wir erwarten gewiß nicht alles Heil von äußerlicher Einrichtung und von Gesetzgebung. Denn auf dem Gebiet des äußerlichen wie des innerlichen Lebens sind schon die Bestände so verschieden, daß eine einheitliche Regelung allein durch das Gesetz unmöglich ist. Da muß die Sitte, das gute Recht des Herkommens, örtliche oder andere Ordnung eingreifen. Die Hauptsache aber ist die inwendige Veränderung, welche uns not thut. Am Ende hilft doch nur die wahrhaftige Nächstenliebe, der sittlich-religiöse Geist des Christentums.

Gerade die letztere Sache leuchtet deutlich an zwei Punkten hervor, welche von den verschiedensten Standorten aus heute besprochen und beurteilt werden. Wir meinen das Sonntagsruhgesetz und das Verlangen nach dem Maximalarbeitstag. Mit gutem Grund lenken wir den Blick auf sie, denn sie werden ausdrücklich u. a. auch als notwendige Bedingung für die geistige Hebung des Arbeiterstandes und für die Förderung seiner Bildung gefordert. Viel Streit ist freilich um diese Dinge. Was wollen wir thun? Wir wollen die Bestimmungen über die Sonntagsruhe im Geist opferwilliger Nächstenliebe ins Leben einführen und weiter hoffen, daß „der große Versöhnungstag für alle Stände" immer umfassender und immer mehr auch in sozial-ethischem Sinne ausgestaltet wird. Wir begrüßen auch im Hinblick auf unsere vorgesetzte Aufgabe jene Verordnungen freudig, z. B. wenn es (Reichsgesetzblatt 1891 No. 18 § 105 b) lautet: „Die den Arbeitern zu gewährende Ruhe hat wenigstens für jeden Sonn- und Festtag 24, für zwei aufeinanderfolgende Sonn- und Festtage 36, für das Weihnachts-, Oster- und Pfingstfest 48 Stunden zu dauern". Aber segensreich wirken sie, besonders auch die Ausnahmebestimmung (§ 105 c) betreffend „Arbeiten, welche in Notfällen oder in öffentlichem Interesse unverzüglich vorgenommen werden müssen", nur dann, wenn die Selbstsucht der Arbeitgeber und oft auch der Arbeiter sich durch das Gewissen und durch die christliche Liebe dämpfen läßt. Nur Arbeit der Not und der Liebe sollte an den Sonntagen geschehen — das kann nicht die Gesetzgebung

erzwingen, das schafft nur der christliche Geist im Volk. Die unwillkürliche Anerkennung der von den religiösen Grundlagen des Volkslebens her wirkenden Wahrheit und die innerliche Notwendigkeit, mit welcher der Inhalt der Arbeiterschutzgesetzgebung über den Kreis der gewerblichen Arbeiter hinaustreibt, spiegelt sich in dem verheißungsvollen Paragraphen (§ 105 g): „Das Verbot der Beschäftigung von Arbeitern an Sonn- und Festtagen kann durch Kaiserliche Verordnung mit Zustimmung des Bundesrats auf andere Gewerbe ausgedehnt werden. Diese Verordnung ist dem Reichstag bei seinem nächsten Zusammentritt zur Kenntnisnahme vorzulegen". Wahrlich wir sehen doch hier einen Ort, wo an den am nächsten liegenden, notwendigsten Grundvoraussetzungen für die geistige Hebung und Bildung der Arbeiter mit der Zeit weiter gebaut werden kann. Und wir können etwas thun: Das im Auge behalten und helfen, die entgegenstehenden „Interessen" der Selbsucht zu dämpfen. Dann noch Eines: Wenn das genannte formale Recht (in § 105 g) bezüglich der Beschäftigung an Sonn- und Festtagen besteht, läßt sich nicht im Lauf der Entwicklung etwas finden, was eine Bestimmung der maximalen Tagesarbeit ist? So gut der 11stündige Maximalarbeitstag für Arbeiterinnen festgesetzt wurde, muß sich auch zu Gunsten der erwachsenen Arbeiter etwas thun lassen. In eine doktrinäre Behandlung dieser Frage können wir hier nicht eingehen. Noch lange wird das Schlagwort „Maximalarbeitstag" ein bloßes Agitationsmittel bleiben. Schulze-Gaevernitz (a. a. O. II. S. 271.) wird mit seinem Urteil recht behalten, daß der „Achtstundentag" zuerst in England und Amerika praktisch werden wird; daß seiner Einführung bei uns eine bedeutende Weiterausbildung der großindustrieellen Betriebsweise sowie eine außerordentliche Steigerung der Arbeitsleistung vorausgehen muß. Und doch hat unser Arbeiterschutzgesetz schon jetzt den Maximalarbeitstag für einen gewissen Rahmen geradezu angenommen. Denn im Grunde kann es nichts anderes bedeuten, wenn es (§ 120 e) sagt: „Durch Beschluß des Bundesrats können für solche

Gewerbe, in welchen durch übermäßige Dauer der täglichen Arbeitszeit die Gesundheit der Arbeiter gefährdet wird, Dauer, Beginn und Ende der zulässigen täglichen Arbeitszeit und der zu gewährenden Pausen vorgeschrieben und die zur Durchführung dieser Vorschriften erforderlichen Anordnungen erlassen werden". Diese Bestimmung ist doch wie ein Keim, aus dem vieles werden kann, wenn der sittliche Geist die Hülle sprengt. Auch in ihr ist ein Stück der grundlegenden sozialen Fürsorge enthalten, welche nicht nur die körperliche, sondern auch die geistige Gesundheit des Arbeiters bezweckt. Wir denken, für die Anwendung dieser Verordnung sollte nun nicht allein der äußerliche Gesundheitsstand, sondern auch die Frage der Verkümmerung des geistigen Lebens bis zu einem gewissen Grad maßgebend sein; und an jene könnte sich eine noch fruchtbarere, direktere Einbeziehung des geistigen Interesses der Arbeiter in den Gesetzesrahmen anschließen. Auch hier sei man eingedenk der beiden Stücke, die in dem „mens sana in corpore sano" enthalten sind. Das betonen wir freilich: Rein bureaukratisch oder bloß nach den Träumen der Masse kann der Buchstabe jenes Gesetzes nicht auf den geistigen Zweck hin erweitert werden. Es muß ein innerliches Einvernehmen Arbeitgeber und Arbeiter leiten. Dann kann vielleicht auch einmal eine Verständigung auf 11 oder 10 Stunden Arbeitszeit gelingen, so gut wie in Österreich und in der Schweiz, wo sie den 11stündigen Arbeitstag haben; erforderlich wäre freilich hiezu eine international vereinbarte Arbeiterschutzgesetzgebung. Aber ausgeübt muß werden „praktisches Christentum"!

Die Erkenntnis der Wahrheit, daß das geistige Leben der Gesellschaft besonders von der wirtschaftlichen Entwicklung beeinflußt ist, mußte uns, die wir alle Wege zur Hebung des Bildungsstandes in den Arbeiterkreisen beschreiten möchten, zu der Betonung dessen führen, daß die staatliche Arbeiterfürsorge auch auf die Förderung des geistigen Lebens hier schauen und zielen muß. Und in derselben Richtung soll das sonstige soziale Wirken einzelner Kreise oder der Privaten sich immer bewegen.

Was können wir da noch ferner thun? Eines vor allem, was das Gesetz bisher für sich allein nicht genügend konnte: Dem Arbeiter den Ruhe- und Sammelort für Geist und Gemüt schaffen und sichern in Haus und Familie. Der Vorgang in England läßt uns hoffen. Mit der Verkürzung der Arbeitszeit hob sich dort das Familienleben des Arbeiters, das in den ersten Jahrzehnten des Jahrhunderts zertrümmert schien, und mit dem Familienleben die Bildung seines Geistes und Charakters. In der That, am häuslichen Herd holt der Mann Wärme und Licht, von dort aus mehrt er seinen geistigen Lebensstand, in Lust und in Leid. Der Familiensinn hebt und belebt ihn sittlich, der Gedanke an die Ehre der Familie hilft den Charakter bilden. Das Leben der Familie samt dem geistigen Erbe der Sippe wird sein Besitz. Wer zu einer richtigen volkstümlichen Bildung des Arbeiters beitragen will, der mache ihn vor allem „heimfest", wie unsere Vorfahren sagten, der schütze ihm auch die in die Fabrikarbeit hinausgezerrte Gattin, daß sie wahrhaftig als Mutter und Hausfrau walte, die Friedeweberin — „Freodowebba". Das Familienleben des Arbeiters ist der Auflösung nahe. Göhre hat das ergreifend geschildert. Die Zahl der selbständigen Arbeiter mit eigenem Heim und vollends mit eigener Scholle dazu hat in besorgniserregender Weise abgenommen; der Typus der „Wanderarbeiter", der „freien Arbeiter" ist aufgekommen. Das Freizügigkeitsgesetz, die Gewerbefreiheit u. a. hat mitgeholfen, das Heimatgefühl zu zerstören. Besonders in den Großstädten, wo die Wohnungsmiete oft den halben Lohn verzehrt, ist die Möglichkeit eines gesunden Familienlebens durch die Häuserspekulationen weniger vielen geraubt. Wahrlich, da giebt's zu thun! Wir müssen den Arbeitern den Besitz eines eigenen Heims auf eigener Scholle zu sichern suchen und dabei im Sinne des Gutachtens von Bodelschwinghs handeln: „Der Erwerb eines eigenen Hauses auf eigenem Grund und Boden ist das wirksamste Mittel zur Beruhigung und Ermutigung der arbeitenden Klassen und giebt die notwendige Grundlage

ab, dieselben auch für höhere, geistige Güter empfänglich zu machen" (Bericht des ersten evangelisch-sozialen Kongresses S. 66.). Ja, benützen wir doch das Kapital von Heimatliebe und Heimatlust, das in der deutschen Brust wohnt, machen wir es zum Bindemittel volkstümlicher, deutscher Bildung in unseren zerrissenen Verhältnissen! Hätten wir im Strom der sozialen Bewegung einige hundert Tausende Arbeiter, welche sich wirtschaftlich versorgt wüßten und geistig freier ständen, wie viel nützte uns das! Die Regierung hat angefangen, diese Seite der Arbeiterfrage genau zu berücksichtigen*). Die gesetzgebenden Körper sind mit Ansiedlungsgesetzen schon mehrfach beschäftigt gewesen; verhandelt wurde über die Errichtung von Rentengütern und über Beiziehung öffentlicher Kreditinstitute zur Erreichung des genannten Zweckes. Erwähnenswert ist das Verfahren der Invaliditäts- und Altersversicherung in Schlesien, die zur Beförderung des Baues von Arbeiterwohnungen jährlich bis zu 1 Million Mark zu 3% bei gleichmäßiger Tilgung innerhalb längstens 50 Jahren ausleiht. So muß die Wohnungsreform im Geist der Kaiserlichen Botschaft vom 17. November 1881 aufgefaßt werden. Private Hilfe thut aber auch not. Sie zugleich ruft Paul Lechler wach, indem er „Wohlfahrtseinrichtungen über ganz Deutschland durch gemeinnützige Privatthätigkeit unter Reichsgarantie" fordert. Besonders sollten die Arbeitgeber, wenn möglich, Arbeiterwohnungen auf eigener Scholle darbieten, vermieten und durch jährliche Abzahlung als Eigentum erwerben lassen. Das wären sich selbst bezahlende „Prämien". Und die Arbeiter selbst müssen zur Lösung der Wohnungsfrage mitwirken. Hier ist noch viel zu ordnen und zu sorgen. Aber herrlich ist das Ziel. Wenn Haus und Heimat gesichert wären, müßte auch wieder eine feste Sitte in geistiger und ethischer Beziehung den Menschen tragen und heben. Sie würde das Zusammenleben veredeln und volks-

*) Vergl. den von der Zentralstelle für Arbeiterwohlfahrts-einrichtungen 1892 ausgegebenen Bericht über „die Verbesserung der Arbeiterwohnungen".

tümlich gestalten, und die Sitte wäre wahrhaftig „nicht mehr das verwaiste Aschenbrödel", wie Freybe („Das deutsche Haus und seine Sitte") sagt, sondern in der That „das königliche Friedenskind, dem inmitten des gesellschaftlichen Unfriedens mehr als je das Kleid sozialer Majestät gebührt". Achten wir darauf! Und hier noch ein Wunsch: Mehr Pietät für alte Gebräuche und Einrichtungen, Sprachformen und Redeweisen! Auch in formaler Hinsicht möge uns zur Lehre dienen, daß der Mann aus dem Volk so oft mit Vorliebe ein hergebrachtes Sprichwort oder eine diesem ähnliche Sentenz, ein Gleichnis oder eine Anekdote anwendet, um seine Meinung zu bezeichnen. Um diesen empirisch-geschichtlichen Kern hat sich alles gelegt, was von Lehre und Erfahrung in der Erinnerung blieb; was einen solchen Kern nicht gefunden hat ist entschwunden oder unter die Schwelle des Bewußtseins gesunken. Löset das Volksleben nicht vorschnell ab von seiner alten, sei's auch uralten, Vergangenheit, so weit sie gut ist, oft besser als das „Moderne"! Kennet ihr das feine, und doch starke, Band Gleipnir, mit welchem nach dem tiefwahren Spruch unserer Mythologie die Götter den Fenriswolf, jenen Störer alles Friedens, binden?

Wir spinnen den Faden nicht weiter. Es ist klar, was wir brauchen und wollen. Was sollen wir weiter aufzählen? Das Leben ist reicher als das Wort. Darum zum Schlusse nur dies Eine: In dem Bewußtsein, daß unser Staat nicht bloß Rechtsstaat sondern Wohlfahrtsstaat sein soll, daß er nicht bloß die leibliche sondern auch die geistige Wohlfahrt seiner Glieder erstreben, und daß Recht und Pflicht darin die Liebe sein muß, müssen wir die Formen des sozialen Lebens so gestalten, daß der geringste Arbeiter als gleichberechtigtes, in den Einen, selben Zweck der Wohlfahrt Aller aufgenommenes, Glied sich fühlen kann. Und im Beruf schaffe jeder für den menschlich sittlichen Beruf aller! Eine ethisch soziale Gesinnung muß das ganze Volksleben wie den einzelnen ergreifen. Das nackte sachliche Vertragsverhältnis erschöpft das Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeiter nicht; persönliche Beziehungen

müssen gegründet, vertieft und erweitert werden. Persönliches Leben wollen wir dem Arbeiter entgegenbringen und ihn als Persönlichkeit achten. Freilich zur Achtung des persönlichen Lebens müssen wir auch ihn in gewisser Beziehung erst erziehen und bilden, der persönliches Leben lang her mißachtet, weil er selbst oft nicht persönlich, sondern vielfach als Produktionsmittel behandelt worden ist, und weil er um so leichter in den Wahn des Materialismus verstrickt werden konnte. Übrigens ist es auch Sache vieler Gebildeten, daß sie nun von *ihrem*, meist mehr praktischen als theoretischen, Materialismus lassen, ebenso von all der Heuchelei, mit der sie an den geistigen Werten des Menschenlebens vorübergehen pflegen; am Ende auch die bureaukratisch Angelegten oder Angestellten unter ihnen von ihrer polizeimäßigen Schroffheit. Wollet ihr Vorbilder der Bildung sein, dann weg die Einbildung! Standesbewußtsein, aber ja nicht Standeshochmut! Das Volk schaut auf euch — wie steht's etwa mit dem 3. und 6. Gebot?

Es ist ein Widerspruch großgeworden zwischen dem Denken und Fühlen des Arbeiters, der nicht mit Rücksicht auf möglichste Kapitalerzeugung, sondern als voller Mensch behandelt werden will — freilich aus Elend und Trotz in die Bahn der Empörung und Zerstörung hineingeriet — *und zwischen der bestehenden Gesellschaftsordnung, ja unsrer ganzen Kulturstufe.* Wirtschaftliche Umänderungen waren urspüunglich mächtig wirksam für die Verschärfung dieses Widerspruchs zu Verbitterung und Haß, ähnlich wie in England beim Aufkommen der Großindustrie. *Eben deshalb kann dieser Widerspruch nur gelöst werden, wenn das soziale Leben einerseits und andrerseits das Geistesleben des Arbeiters richtig geordnet wird. Beides gehört zusammen, ja fordert einander.* Darum haben wir von den *allgemeinen* Voraussetzungen der richtigen Arbeiterbildung geredet, welche im Gebiet des gesellschaftlichen Zusammenlebens liegen und miteinander in Verbindung stehen als die aus demselben

Boden geborenen, zusammengehörigen Teilerscheinungen der Entwicklung des Ganzen. Nunmehr treten wir auf die andere Seite in diesem Wechselverhältnis, das zwischen dem wirtschaftlichen und dem geistigen Leben besteht, in die geistige Sphäre für sich, und fragen, wie das inwendige Leben der Arbeiter in Harmonie mit sich und mit dem Ganzen gediegen und volkstümlich gebildet werden kann.

Freilich, das ist ja von vornherein sicher, die tiefste Versöhnung aller Gegensätze liegt nicht in Bildung und Wissen, sonst wären die Weisesten immer die Glücklichsten und Frömmsten. Sie ruht in dem sittlich-religiösen Grund der Persönlichkeit. Die ganze soziale Frage weist in diese Tiefe. Denn sie ist innerlich angesehen das Bewußtsein des Kampfes ums Dasein. Alle soziale Entwicklung ist der wirkliche Fortschritt in diesem Bewußtsein. Soll dieser Fortschritt ebenmäßig sein, so bedarf's der richtigen Ordnung in der wirtschaftlichen wie in der geistigen Sphäre. Versöhnung und Frieden aber breitet über das alles nur die sittlich-religiöse Persönlichkeit oder die entsprechende Gemeinschaft. Nur vom Einheitsgrund der Persönlichkeit aus kann das Einzel- und das Gesamtleben einheitlich geordnet werden. Nur dort entspringt die Selbsthingabe und Selbstaufopferung, welche dem Geringern neben physischem Schutz und materieller Hilfe, neben politischer und gesellschaftlicher Gleichberechtigung, die ethische Aufrichtung und die intellektuelle Bereicherung gewährt, deren er bedarf. Im sittlich-religiösen Personleben wurzelt der wahre „Altruismus", welcher in die Welt des Egoismus den richtigen Antiindividualismus pflanzt und es versteht, die Menschenpersönlichkeit heilig zu achten.

In die Tiefe der Persönlichkeit weist auch unsere Aufgabe, der zufolge wir unsere Erörterung noch genauer nach innen lenken.

IV.

Die prinzipielle Art und Weise einer Organisation der Bildung und Erziehung.

Wir sehen von den Verknüpfungen des allgemeinen gesellschaftlichen und des geistigen Lebens, soweit sie in die äußere Erscheinung treten, hier thunlichst ab. Auf diese Seite der Sache haben wir ja schon hingedeutet. Es handelt sich für uns nun in erster Linie um den Teil der Menschentwicklung, welcher in den Kreis des inwendigen Lebens gehört. Hier an der Wurzel müssen wir die Bildung und Erziehung organisieren, und die prinzipielle Art und Weise dieser Organisation muß überall dieselbe sein, weil eben alle Menschen zu — Menschen gebildet werden sollen. Wohl haben wir besonders die Pflege der richtigen Arbeiterbildung im Auge. Aber wir wollen sie im Rahmen des einheitlichen Volkslebens ordnen und schauen darum auch auf das Ganze. Freilich wird das Eine Prinzip durch die tausendgestaltige Wirklichkeit der gegebenen Beziehungen und Verhältnisse, Anschauungen und Bedürfnisse, verschiedenfach gebrochen. Doch der Idee nach soll das ganze Bildungsleben von Einem einheitlichen Prinzip aus organisiert sein. Sonst fehlt dem Ganzen und dem Einzelnen die Harmonie. Daher kommt ja auch der tiefe Kern der Berechtigung einer Staatsaufsicht über Schule und Bildungswesen. Wird das nicht manchmal zu wenig berücksichtigt?

Wenn dem so ist, so legt sich als entscheidender Ausgangspunkt die Frage nahe: Worin ist denn überhaupt die Ungleichheit und heute besonders die Verworrenheit unseres Bildungslebens begründet? Es herrscht wirklich eine „désorganisation spirituelle" wie Comte schon erklärte, und nur ein Teil

dieser ist der Mißstand im Bildungsleben der Arbeiter. Wir verstehen aber den Teil nicht ohne das Ganze, und nur zusammen können wir bessern. Was antworten wir also auf die gestellte Frage? Wir antworten zuerst von psychologischem, dann von geschichtsphilosophischem und kulturhistorischem Gesichtspunkt aus.

Psychologisch wurzelt die Ungleichheit des Bildungsstandes darin, daß das Denken des einzelnen Menschen im Verhältnis zu dem des andern ungleichmäßig fortschreitet. Infolge dessen stellt sich darin die Verworrenheit heraus, daß sich die Stufen der geistigen Entwicklung in der Wirklichkeit unvermittelt nebeneinander finden und als solche auch geltend machen. Denn auch sie können sich „hart im Raume stoßen", und äußere Umstände, wie wir sie schon früher besprachen, wirken noch mit. Schauen wir nun näher zu, um die Hauptstufen des geistigen Lebensdurchschnittes zu bezeichnen, soweit wir eben im allgemeinen können. Da kommt bei dem werdenden Menschen zuerst die durch die Autorität beherrschte und geregelte Kindheitsstufe in Betracht. Diese hat vor allem an der biblischen Geschichte und an der christlichen Gedankenwelt einen stark ins Bewußtsein fallenden, die Gesinnung bildenden, Stoff. Eben das macht in ausgezeichnetem Sinne die Volksschule zu einer Erziehungsschule; der Mensch lernt einer höchsten Autorität sich beugen und ihr dienen. Die Kindheitsstufe steht überwiegend unter dem Zeichen des aufsteigenden religiösen Faktors. Demgemäß gestaltet sich also das Leben in den Schulen, jedenfalls in den Konfessionsschulen, unseres nach seiner Geschichte und seinen innerlichsten Lebensbedingungen „christlichen Staates". Schon hier in den Schulen wird eingeleitet, und jedenfalls innerhalb einer normalen geistigen Fortentwicklung soll sich vollziehen die Synthese des sittlich-religiösen und des intellektuellen Faktors im Menschen. Das ergiebt die zweite Hauptstufe im Höherschreiten seines geistigen Lebens: Sie wird durch die innere

Stellungnahme zu dieser Synthese des sittlich-religiösen und des intellektuellen Faktors bezeichnet. Absichtlich liegt in dieser Definition eine gewisse Weite, denn sie muß Raum haben für alle möglichen Prozesse und Übergänge in der Entwicklung des Menschen. Der Ertrag eines ganzen Menschenlebens kann ihr Inhalt sein.

Psychologisch naheliegend ist, daß diese Synthese unter der Einwirkung der Lehrer und Erzieher, der Eltern und Freunde, unter dem Einfluß der Gewohnheit, Sitte u. s. f. sich zunächst unmittelbar gegensatzlos vollzieht. So wird es dann geschehen, daß der religiöse Glaube und die intellektuelle Reflexion friedlich bei einander wohnen, daß die religiöse Erfahrung und das Gesetz von Ursache und Wirkung sich nicht stören, daß die kausalen und die teleologischen Reihen ohne Konflikt durcheinanderlaufen. Diese reflexionslose Stellungnahme zu jener an das Bewußtsein herantretenden Synthese oder innerhalb derselben ist bekanntermaßen seit dem Auftreten des Rationalismus bei den heranwachsenden Gliedern „des Volks der Denker" stark im Abnehmen begriffen. Sie findet sich heute als abgeschlossen festgehaltene Stufe fast nur in christlichen Kreisen auf dem Land, zumeist immer bei den, mehr auf das Gemüt als auf den Verstand organisierten, Frauen. Aber ein Moment in unserer eigenen und in aller Heranwachsenden Entwicklung ist diese Sache jedenfalls gewesen. Und nun bedenke man etwas sehr Wichtiges! Unter den Arbeitern in den Fabriken und sonstigen Betrieben bilden neben den Klein- und Mittelstädtern und neben den gebornen Industriearbeitern die vom Lande zugezogenen eine Bevölkerungsgruppe. Diese zuziehenden jungen Leute bringen gemäß ihrer Familien- und Standesüberlieferung sowie entsprechend ihrer Laufbahn durch die Volksschule eine Bildung mit, welche sich in ihrer biblisch-dogmatischen Bestimmtheit wesentlich als jene unmittelbar gegensatzlose Synthese des sittlich-religiösen und des intellektuellen Faktors darstellt. Göhre, der „3 Monate Fabrikarbeiter" gewesen, hat uns bezeugt, wie inmitten des Fabrikbetriebs und überhaupt im Kampf ums Dasein diese Bildung, und zwar hauptsächlich

wegen der vorwiegend verstandesmäßigen Aneignung der Wahrheiten des Christentums, stets die Ursache einer schweren religiösen und intellektuellen Krisis wurde, in welcher sie selbst meist zu Fall kam und einer andern Platz machte.

Aber nicht bloß bei diesem Bestandteil der Arbeiter, sondern überhaupt im Fluß der geistigen Entwicklung des einzelnen und des Ganzen bildet sich die Stellungnahme zu der dem Bewußtsein sich anbietenden Synthese, welche von dem sich äußernden Gegensatz jener beiden Faktoren geleitet wird. Da ist dann das „Gesetz im Gemüte" wider den Verstand und der Verstand wider das Gemüt. Der Gegensatz von Abhängigkeit und Freiheit, Gott und Naturgesetz, Geist und Natur, macht sich mehr und mehr geltend. Indem ein Rückschlag gegen die frühere reflexionslose Vollziehung der Synthese eintritt, springt der intellektuelle Faktor in einseitiger Selbstständigkeit hervor. Er reißt sich immer weiter von der ursprünglichen Synthese los, das Gleichgewicht beider Faktoren wird erschüttert, und mehr und mehr wird der intellektuelle der Verbindung mit dem geschichtlich Gewordenen, in dem er daheim war, ferner dem Zusammenhang mit dem ethischen Bestande und mit dem religiösen Leben, des einzelnen oder der Gemeinschaft, der Gemeinde, der Kirche, entrückt. Der so geweckte Gegensatz kann sich natürlich bei dem Unterschied der äußerlichen und innerlichen Lebensbedingungen, der Anlagen, der Temperamente u. s. f. auf die verschiedenste Weise auswirken. Besonders fällt hier wieder die innige Verbindung des geistigen und des wirtschaftlichen Lebens deutlich ins Auge. Denn hauptsächlich zwei Wirkungen werden praktisch. Bei der Arbeiterklasse, wo ökonomische und wirtschaftliche Umstände die Harmonie des persönlichen Lebens ungleich mehr stören als bei den Mittelklassen, wendet sich die in dem intellektuellen Faktor liegende, je nach dem bis zu einem gewissen Grad berechtigte, Kritik und Negation ins Radikale. So sehr, daß hierin ein hauptsächlicher Grund für die Zerstörung der Autorität und Pietät und besonders auch für die Schwächung der Familienbande gesucht werden

muß. Das ist in ganz besonders auffallendem Maß bei jenen zwei anderen obengenannten Gruppen unter den Arbeitern, von denen Göhre uns erzählte, der tiefere Sachverhalt. Daran ändert gerade auch hier die genossene Schulbildung nichts. Vielmehr liegt schon in ihr ein Anfang des Widerspruchs. Denn bei den Klein- und Mittelstädtern unter den Arbeitern war sie wohl oft umfassender als in vielen ländlichen Volksschulen, aber das vorherrschend verstandesmäßige Aneignen gab auch ihnen mehr Licht als Wärme ins Gemüt, und neben der biblisch-dogmatischen Autorität ging stillschweigend schon die der modernen Erkenntnisse. Diese Spannung wurde, besonders unter den obwaltenden wirtschaftlichen Verhältnissen, wohl selten und schwerlich durch das Familienleben ausgeglichen. So entstand denn ein, der naiven Schülerseele zwar selten, aber dem in die Gegensätze des Weltlebens hinausgeschleuderten Arbeiter desto sicherer und bitterer zum Bewußtsein kommender, Gegensatz. Ein ähnlicher Verlauf zeigt sich bei dem geborenen Industriearbeiter, womöglich noch in Steigerung dieser Verhältnisse. Die großstädtische Gemeindeschulbildung, zu der nicht bloß in verschiedenen „Klassen" und Fächern, sondern auch von den verschiedensten Gesichtspunkten aus, beigetragen wurde, hält vor der Unruhe des verwirrten sozialen Lebens nicht stand und kann die Einheit des persönlichen Innenlebens nicht leiten noch retten. Diese geht unter, weil dem intellektuellen Interesse der Arbeiter von seiten ihrer „Partei" mit dem Gedanken einer radikalen wirtschaftlichen Umänderung gedient wird, und weil eben eine solche Gedankensphäre und die sittlich-religiöse Seite im Menschen nicht derselben Bestimmung zustreben. Wenn diese innerliche Harmonie gestört ist, dann ist auch kein geordnetes Verhältnis zwischen dem persönlichen und dem sozialen Leben vorhanden. Meist verkaufen dann die Arbeiter ihre persönliche Freiheit um das Angebot „des größten Glückes für die größte Menge" — nicht für die einzelne Persönlichkeit! — an zukunftsträumerische, lockende Führer. So wirkt sich hier der Gegensatz des sittlich-religiösen und des intellektuellen Faktors aus.

Anders bei den durch Besitz und Bildung ausgezeichneten Ständen, im wesentlichen den Mittelklassen. Diese haben den Kampf ums Dasein nicht so scharf auszukämpfen wie die meisten Arbeiter. Darum gelangen sie weniger zu einem konkreten, festgehärteten Selbstbewußtsein; und weil sie weniger Mangel haben, suchen sie auch weniger Ersatz in einer verheißungsvoll glänzenden, das Gegengewicht gegen eintönige Berufsarbeit bietenden, Weltanschauung. Deswegen zeigt sich auch bei ihnen in so verschiedener Beziehung ein abstrakter Freiheitsdrang, dem nicht selten die Erfahrung der tiefsten Lebensbedürfnisse fehlt. Und auch wenn jener Gegensatz des sittlich-religiösen und des intellektuellen Faktors, der die Voraussetzung aller geistigen Fortentwicklung ist, bei ihnen sich regt, kommen sie schwer über ihre Abstraktionen hinaus. Unter ihnen sind Leute, die eben leichthin von allem Innerpersönlichen, das zu ihrem Besitz und zu ihrer Bildung nicht paßt, abstrahieren, die auch, weil es sehr bequem ist, von der Frage des Transscendenten schnell abstrahieren und sich begnügen mit den allgemeinen Phrasen von Mensch und Menschenwürde, Freiheit und Recht. Die Spannung der Gegensätze in ihrem äußeren und inneren Leben hat sich auch schon in Revolutionen entladen, aber das waren politische Revolutionen, wesentlich Kämpfe um politische „Rechte". Die Arbeiter dagegen wollen, soweit sie revolutionär sind, die soziale Revolution, die Umgestaltung des „Eigentums". Schon im Jahr 1848 ist die letztere Art in Frankreich hervorgetreten. Und die Bewegung geht weiter. Was können wir thun?

Eben weil wir den Zweck der richtigen Bildung im Auge haben, müssen wir das Wesen der geschilderten innerpersönlichen Entwicklung als grundlegend beachten. Dies ist doppelt nötig, weil die letztere, wie schon das vorhin Gesagte verrät, der allgemeinen Entwicklung entspricht, weil das Fortschreiten des einzelnen Geistes dem Werden der Kultur des Ganzen parallel geht. Doch ehe wir näher in diese kulturhistorische Betrachtungsweise eingehen, müssen wir den Faden unserer psychologischen Erörterung fortführen und

jedenfalls auch die Stellungnahme zu dem sich äußernden Gegensatz des sittlich-religiösen und des intellektuellen Faktors kennzeichnen, welche gegenüber der Unruhe der besprochenen gespannten Entwicklung dem einzelnen Geiste einen Halt- und Ruhepunkt bietet. Sie wird sich ja wohl im Bewußtsein der Menschen verschiedenfach darstellen. Aber prinzipiell dürfen wir sie nennen: Die mit dem Bewußtsein der Gegensätze, aber auch ihrer Versöhnung, wirklich vollzogene Synthese des sittlich-religiösen und des intellektuellen Faktors. Nach diesem festen Halt haben auch gewöhnliche Arbeiter lange gerungen, Tausende ringen noch darnach und heraufwachsende Geschlechter immer neu. Aber man traute ihnen das eigentlich gar nicht zu, daß auch bei ihnen etwa die Naturerkenntnis gegen die sittlich-religiöse Ueberzeugung oder gegen die überkommene biblische Lehrauffassung streite. Und doch wurde immer mehr und immer einseitiger die Methode der Naturwissenschaft die Denkform bei Unzähligen. Man verschloß in weiten Kreisen, nicht bloß in kirchlichen, die Augen gegen die Thatsache, daß auch bei dem Arbeiter der Glaube an den persönlichen, allmächtigen, barmherzigen Gott durch die Erkenntnis der Gesetzmäßigkeit alles Geschehens erschüttert oder zerstört werde. Die Männer haben fast überall gefehlt, welche den Verwirrten die Versöhnung der Gegensätze, die jene verstörten, vorlehrten oder noch besser vorlebten. Darum ist gerade an diesem Punkte das geistige Bildungsleben der Masse unseres Volkes und besonders der Arbeiter im tiefsten Grunde aus den gottgesetzten und gottgehaltenen Fugen gerissen worden. Die Sozialdemokratie hat dann leicht gehabt, einfach den sittlich-religiösen Faktor beiseite zu schleudern mit der Lehre, daß das Individuum nur von dem Erwerbs- und Geschlechtstrieb geleitet sei. Auch das Recht und die Würde des intellektuellen Faktors hat sie durch die materialistische Deutung von Natur und Geschichte verzerrt und verkehrt. Hinwiederum haben Tausende ernster Christen gegenüber der Verwirrung der Tagesmeinungen das Gewicht ihres Lebens und Strebens so auf die sittlich-religiöse Seite gelegt, daß die intellektuelle

darüber verkürzt und auch hier die wirkliche Versöhnung der beiden Seiten gehindert wurde. Es ist nicht nötig, weitere Einzeltypen aufzustellen. Es erhellt genugsam, woher im Grunde die Ungleichheit und Verworrenheit unseres ganzen Bildungslebens kommt. Ungleich schreitet es im Rahmen der gekennzeichneten Stufen, ihrer Teile und Uebergänge, bei den einzelnen Individuen fort. Ungleich und unvermittelt stehen die Stufen der Entwicklung in der zum Teil sehr rauhen Wirklichkeit nebeneinander; und der Niederschlag verwirrter Ungleichheit fällt vom großen Ganzen aus wieder verwirrend ins geistige Leben des einzelnen. Das ist der Thatbestand, mit dem wir zurechtkommen müssen, wenn wir die Bildung richtig pflegen und sie mit besonderer Berücksichtigung des bildungsbedürftigsten Teiles organisieren wollen. Weil eben das geistige Leben in der gezeichneten Bahn verläuft, und weil es im einzelnen und im ganzen nirgends zur Harmonie gelangt als in der wahrhaftigen Synthese des sittlich-religiösen und des intellektuellen Faktors, muß jedwede Pflege der Bildung an dieser Abzielung sich stets orientieren.

Aber sie muß noch mehr erstreben als wir bisher in dem Wortlaut unserer Erklärung und Erörterung ausgedrückt haben. Es kommt zur wahrhaftigen Bildungssubstanz notwendig noch etwas hinzu, was bisher entweder ausschließlich aus dem sittlich-religiösen oder ausschließlich aus dem intellektuellen Faktor oder aber aus der Synthese beider abgeleitet worden ist: Nämlich der wahrhaft soziale Faktor. Der erstere Fall der Ableitung findet sich besonders charakteristisch bei gewissen christlichen Reformparteien oder bei Sektenbildungen; der zweite trifft zu in der Reihe von den Vertretern der „puren Staatsraison" im „religionslosen Staat" an bis zu den materialistischen Zukunftsdeutern der Sozialdemokratie; der dritte entspricht der Idee des Protestantismus. Es hat lange gedauert, bis dieser wahrhaft soziale Faktor gehörig ins Bewußtsein trat, und wir müssen ihn theoretisch und praktisch noch weiter fruchtbar machen.

Die Frage nach den richtigen Verhältnissen im Zusammenleben der Menschen findet gewiß im Feld des weltdurchdringenden Christentums ihre innerlichste Lösung. Dorther kommt das mächtigste Motiv zur Besserung, die Nächstenliebe, und der Inhalt einer sozialen Gesetzgebung ist „praktisches Christentum". Das Christentum ist nach dem Wort Friedrichs des Großen schon wegen Matth. 7, 12 wert, Weltreligion zu sein und zu werden. Und die staatliche Gesetzgebung soll sich „nicht aus den unbestimmten und wandelbaren Begriffen der Humanität", sondern „aus dem Urquell der ewigen Wahrheit erneuern", hat Bismarck gefordert. („Kaiser und Reich" S. 289.) Mit Recht. Schon die ersten Christen haben in ihrer Art ihr Gemeinschaftsleben, ihre Armenversorgung, ihre Krankenpflege u. s. f. nach der Richtschnur sozialer Bruderliebe eingerichtet. Die Gesellschaftslehre eines Paulus, welcher als „Bestes in der Welt" den Glauben predigte, welcher durch die Liebe thätig ist (Gal. 5, 6), hat die Welt erobert. Freilich mußte bereits Jakobus über das Schwinden dieser Liebe klagen, aber der Sauerteig war doch in die Menschheit gelegt und wirkte weiter. Es sind auch verschiedene Versuche gemacht worden, die sozialen Gedanken der Bibel unmittelbar im Leben zu verwirklichen, von den christlichen Communisten des 4. und 5. Jahrhunderts an bis zu den mittelalterlichen Reformparteien und den verzerrten Unternehmungen der Täufer von Münster. Aber dann ist seit Luther und den Reformatoren hinsichtlich des Unterschieds „des geistlichen Reichs Christi" und „des weltlichen Regiments" der richtige evangelische Grundsatz maßgebend geworden bis auf den heutigen Tag. Nämlich so, wie er etwa in Apolog. Confess. Art. XVI. enthalten ist: „Daß Christi Reich geistlich ist, da er regiert durch das Wort und die Predigt. — Solange aber dies Leben währet, läßt er uns brauchen der Gesetze, der Ordnungen und Stände, so in der Welt gehen, darnach eines jeden Beruf ist . . . denn das Evangelium zerreißet nicht weltlich Regiment, sondern bestätigt Oberkeit und Regiment . . ." Kraft dieser Wahrheit hat die Reformation dazu geführt, daß Arbeit und Beruf als

gottverordnet und gottverantwortlich angesehen, daß die Stände, welche „Gottes Befehl haben", geachtet und geschützt und daß der Persönlichkeit Recht und Würde gewahrt wurden. Das ist alles gut gewesen und wir danken treulich dafür. Wir erkennen das ausdrücklich an, um ein Mißverständnis nach dieser Seite abzuwehren.

Aber die **volle** Synthese des sittlich-religiösen und des intellektuellen Faktors mit dem in wahrhaftigem Sinne sozialen ist **in der Wirklichkeit** noch nicht vollzogen. Sie ist im **Prinzip** der Reformation ja sicherlich enthalten, doch in die Wirklichkeit ist sie mehr nur **mittelbar** und vor allem **nicht organisch** eingeführt werden. Wir aber brauchen eine organische Einfügung des echt sozialen Faktors in den **universellen Bildungszweck**, wie denn eine solche Einfügung dem Entwicklungsgang des geistigen Lebens bei dem einzelnen und bei dem Ganzen entspricht. Soll diese Entwicklung nämlich vollständig normal sein, so muß besonders Ein Trieb vergeistigt werden, der im Menschen liegt und schon für die Bildung des religiösen Verhältnisses bedeutsam war: Der Gemeinschaftstrieb. Derselbe entwickelt sich von früh an in der Familie und bildet sich dementsprechend weiter, daß überhaupt die Entwicklung des einzelnen den Kulturstufen der allgemeinen sozialen Entwicklung entspricht. Besonders Ziller*) danken wir neuerdings den Hinweis auf diese Sache. In gebührender Berücksichtigung derselben müssen wir den sozialen Faktor noch inniger in das Geistesleben hineinbilden, als bisher geschieht. Es genügt nicht, daß auf der Kindheitsstufe und in deren nächster Fortsetzung dem wesentlich durch das Familienleben geformten Geistesstand der Patriarchalstaat oder nachher die Theokratie im Volk Israel entspricht, und daß aus diesem Zusammenhang der soziale Faktor seine Nahrung zieht. Vielmehr muß, mehr als bisher geschah, und für die

---

*) Vergl. hiezu das XIII. Jahrbuch des Vereins für wissenschaftliche Pädagogik — auch Rein, Pickel, Scheller „Das erste Schuljahr".

ganze, über den Rahmen der Volksschule hinaus und weiter sich erstreckende, Bildung, kurz gesagt, die soziale Idee in dem Begriff des Reiches Gottes geltend gemacht und überhaupt auf allen Gebieten mit passenden Bildungsstoffen der Pflege des sozialen Faktors Rechnung getragen werden. Man bedenke das folgende. Der Gesichtskreis des Zöglings wird in der Schule soweit erweitert, daß er das Verhältnis zum andern, zum Nächsten, einschließt. Das ist ja viel und gut. Doch dachte immerhin das Schulkind vorwiegend an eine mögliche Reihe vereinzelter Fälle. Aber mit dem, daß nach den Schuljahren der Geist universeller wird, richtet er sich auf die Harmonie aller Interessen und auf die Harmonie der Interessen aller. Das Bewußtsein des Ganzen und seines Zweckes geht auf, indem der Mensch sich psychologisch als ein Glied dieses Ganzen ergreift, und die Frage nach der besten Ordnung des Ganzen springt ins Gemüt. Der soziale Faktor bekommt natürlich umsomehr inneres Gewicht, je mehr die wirtschaftlichen Verhältnisse, mit denen das Geistesleben verbunden ist, äußerliche Schwere in die Wagschale legen. Er strebt nach einer Synthese mit dem sittlich-religiösen und dem intellektuellen. Denn die soziale Frage ist in ihrer innerlichen Beziehung „eine sittliche Frage“, wie Ziegler und andere mit Recht betonen. Sie entspringt aus dem Bewußtsein und dem wachsenden Verständnis von der schweren Not des Kampfes ums Dasein. Aber die richtige Stellungnahme zu ihr, die innerliche und die äußerliche, ruht zugleich auch auf einer wahrhaftigen sozialen Durchbildung, welche mit der fortgehenden Differenzierung des geistigen Innenlebens weiterschreitet, parallel der Differenzierung der gesellschaftlichen Verhältnisse, Aufgaben und Pflichten; aber so weiterschreitet, daß die Synthese des sittlich-religiösen und des intellektuellen Faktors mit dem sozialen inwendig die organische, universelle Ordnung abgiebt, wie denn auch draußen in der Wirklichkeit diese universelle, vernünftige, sittlich-rechtliche Ordnung walten soll. Uns dünkt, daß diese Synthese in ihrem ganzen Umfang bisher nicht organisch genug in das

Leben eingeführt worden ist, besonders nicht in Darreichung der Bildung und nicht in Erziehung über die Grenzen der Volksschule hinaus. Wir wünschen, daß die Pflege der Bildung mehr als bisher entsprechend dem Entwicklungsgang des Geistes und mit Berücksichtigung des zugehörigen sozialen, besonders auch wirtschaftlichen, Bestandes an unserem Kulturleben organisirt werde. Es handelt sich doch auch um eine soziale Bildung und Erziehung! Bewußter ziele auf die künftige Vollziehung der notwendigen Bildungssynthese schon die Volksschule. Sie muß und kann mehr als bisher zur richtigen Beurteilung der Dinge des realen Lebens beitragen. Und am Ende der Volksschule — warum dort die, gerade in Arbeiterkreisen gewöhnliche, Lücke im Bildungsleben? Da kommen ja eben die Jahre der entscheidungsvollen Entwicklung, welche psychologisch und — man wird uns verstehen — auch physisch jene Synthese fordert! Gerade in ihnen helfe die Bildungspflege zur Zusammenfügung des sittlich-religiösen und des intellektuellen Faktors; und noch viel mehr als üblich, helfe sie zur Mitverknüpfung des sozialen Faktors! Alle als Bildner oder Mitbildner Beteiligten müssen dies Ziel im Auge haben und mit solchem Streben die Geistesentwicklung des einzelnen so nah und so lang als möglich begleiten. Und stets leite sie die Erkenntnis, daß der Exponent der geistigen Entwicklung und derjenige der werdenden Kultur in ihrer Art sich entsprechen. Anders läßt sich das Bildungsleben nicht organisieren. Anders läßt sich gerade bei denen, welchen der soziale Faktor, näherhin die wirtschaftliche Entwicklung, auswendig und inwendig zu schaffen macht, — meist freilich so, daß sie darob verwirrt sind, — bei den Arbeitern, das Ziel nicht erreichen.

Dies wird uns noch deutlicher werden, wenn wir die Sache vom **geschichtsphilosophischen, kulturhistorischen Gesichtspunkt** aus betrachten. Denselben haben wir schon bisher in die psychologische Erörterung der geistigen Entwicklung hereingenommen, weil in Wirklichkeit eben beide, der psychologische und der kulturhistorische Gesichtspunkt, mit Einem Bande verknüpft sind, das dem ganzen

Werden der menschheitlichen Kultur und Bildung entspricht. Aber wir wollen nun doch noch die kulturhistorische Seite für sich betonen. Nämlich die entscheidende und auch für unsere vorgestellte Aufgabe höchst bedeutsame Thatsache, daß der Mensch als Individuum die Epochen der Weltkultur durchmacht, wie solche in einer Parallele zu seiner Entwicklung stehen. Da diese Entwicklung, unserer vorhinigen Darlegung gemäß, nach dem mit unserer aufgestellten Synthese gegebenen Stufengang verläuft, so entspricht das innere Gesetz dieser Synthese dem Gesetz jener Kulturentwicklung. Und soweit können wir durch Bildung das Werden der menschheitlichen Kultur im einzelnen und im ganzen **leiten**, als wir die normale, organische und universelle Vollziehung jener Synthese leiten. Soweit geht die Möglichkeit und darum auch die Pflicht der von uns prinzipiell geforderten Organisation der Bildung. Indem wir eine diesem Kanon gemäße Pflege der Bildung fordern, blicken wir aber nicht bloß auf einen einzelnen Zeitabschnitt im Menschenleben hin, nicht etwa bloß auf die Jugend, sondern auf die ganze Zeit, während welcher der Mensch Bildung aneignet. Und, mag auch das bildungsmäßige Einwirken der verschiedensten Potenzen nach Art und Grad verschieden sein, so ist eben doch das ganze Leben eine Schule. Wir schauen auch nicht nur auf einen einzelnen Stand, sondern auf alle, die der Bildung bedürfen. Alle müssen in ihrem Zusammensein mit allen gebildet werden; so freilich, daß den besonderen Bedürfnissen einzelner Kreise, z. B. der Arbeiter, Rechnung getragen wird.

Auf diese Weise machen wir einen erweiterten und stets an der von uns aufgestellten Bildungssynthese orientierten Gebrauch von Goethes Wort: „Die Jugend muß immer wieder von vorn anfangen und als Individuum die Epochen der Weltkultur durchmachen*).“ Wir möchten verwirklichen,

*) Eckermann, „Gespräche mit Goethe“ (Leipzig Reclam) Band I. S. 212. Ähnlich Lessing in seiner „Erziehung des Menschengeschlechts“ § 93.

was an dem Wort Paskals (Pensées I. 1.) richtig ist: „Die ganze Reihenfolge der Menschen während des Laufs sovieler Jahrhunderte sollte als Ein Mensch betrachtet werden, welcher immer lebt und fortwährend lernt“. Damit stehen wir hier auf der Seite von Herbart*), im Kreis seines Satzes, daß in jedem von uns die ganze Vergangenheit lebe, und daß man deshalb die ganze Erbschaft bisher durchprobter Lehren und Warnungen, Regeln und Grundsätze, dem einzelnen Menschen konzentriert darbieten müsse. Die Summa der Geschichte, der ganze Gewinn bisheriger Versuche und Erfolge, ist gleich einer Stufenfolge von Gesetzen und Ordnungen, welche dem aufsteigenden Geistesleben und dem Bildungsfortschritt des Menschen entspricht. Wenn dem so ist, wie ist dann von hier aus angesehen die Ungleichheit und Zerrissenheit im Bildungsleben zu erklären? Wir möchten sie, soweit es im Rahmen des menschlichen Daseins angeht, lindern und hindern, besonders durch Pflege gediegener Bildung in den Arbeiterkreisen; darum schauen wir nach der Ursache des Mißverhältnisses, wo ein solches vorhanden. Diese Ursache aber finden wir hier nun in den Ungleichheiten, den Störungen und Spannungen, welche sich innerhalb jener in Rede stehenden Beziehung der werdenden Kultur zum werdenden Menschen herausstellen. Man nehme einmal als Probe hiefür gerade etwa einen Mann aus dem Arbeiterstand, oder aus einem andern; zur Sache thut das nichts! Derselbe ist in der Entwicklung seines Geisteslebens auf einer Stufe zurückgeblieben, welche nicht abschließend für ihn sein sollte, er bleibt z. B. in dem frühergeschilderten Gegensatz zwischen dem sittlich-religiösen und dem intellektuellen Faktor hängen. Seinem Geistesstand entspräche eine Kulturstufe, die soweit von dem gegenwärtigen Punkt der Kultur zurück liegt als er selbst von dem normalen

*) Anmerkung. Kenner werden verstehen, daß wir das Herbartische Prinzip nicht in den Rahmen des Volksschulmäßigen einspannen, daß wir es von jedem psychologischen Mechanismus lösen, und daß wir es mit dem Inhalt der von uns bestimmten Bildungssynthese anfüllen wie auch organisch erweitern.

heutigen Bildungsstreben entfernt ist; der Abstand auch des letzteren von der höchsten Verwirklichung des Bildungsideals ist eine weitere Sache für sich. Trotzdem hat jener, wie es nicht anders sein kann, Rechte und Pflichten im Rahmen der gegenwärtigen, wesentlich durch die im Protestantismus vollzogene Verknüpfung des sittlich-religiösen und des intellektuellen Faktors bezeichneten, Kulturstufe und innerhalb der entsprechenden Gesellschaftsordnung, mit der doch sein Denken in Widerspruch steht. Erst dann wäre er vollgewichtig an seinem Ort und hätte fruchtbaren Anteil am Bildungsleben der Gegenwart, wenn er die Kulturstufen der allgemeinen Entwicklung, welche von ihm an zu der Gegenwart heraufführen, in der seiner eigenen Entwicklung entsprechenden Reihe, also wesentlich mit Vollziehung eben jener von uns aufgestellten Synthese, durchlaufen hätte. Demnach wäre in dieser Richtung ihm der Bildungsstoff zuzuführen, damit seine Entwicklung in den Spuren der sittlich-religiösen und intellektuellen wie der wahrhaft sozialen Bildung des Menschengeschlechts verläuft. Hier leuchtet doch deutlich die prinzipielle Art und Weise heraus, in welcher wir die Pflege einer gediegenen Bildung allenthalben und besonders in den Arbeiterkreisen einrichten müssen. Dieser Eindruck wird durch die schon vorhin (S. 49.) berührte Erwägung verstärkt. Es stellt sich nämlich, trotz bester Volksschulen und trotz bestehender Einrichtungen zu weiterer Fortbildung der Jugend, heraus, daß in dem Bildungsleben unserer Brüder unten im Volk wirklich eine mächtige Lücke klafft, die möglichst ausgefüllt werden muß. Gewiß, der sittlich-religiöse Faktor mag von der Kirche, von der Schule und sonstigen beteiligten Kräften gepflegt, der intellektuelle Faktor mag gewürdigt, ja an den sozialen mag, näher oder ferner, angeknüpft werden. Und doch wird jene, mit dem Bewußtsein der Gegensätze aber auch ihrer Versöhnung geschehende, Vollziehung der Bildungssynthese, welche wir forderten (S. 44.), nicht stetig erstrebt und durch den, oft sofort nach der Entlassung aus der Volksschule hereinwirkenden Mangel, einer einheitlichen, planmäßigen Organisation der Bildung und Er-

ziehung sogar erschwert. Beleuchten wir diese Sache gerade auch von kulturgeschichtlichem Gesichtspunkt aus! Es muß doch ungünstig wirken, wenn die kulturgeschichtlichen Stufen, welche der in den Rahmen der Volksschulzeit fallenden Geistesentwicklung entsprechen und ganz mit Recht besonders als Unterlage des wuchtig ins Bewußtsein tretenden religiösen Faktors dienten, entweder überhaupt als abschließend behandelt oder mit den kommenden Stufen und mit dem ganzen Werden der menschlichen Kultur zu wenig vermittelt werden Da kann bis zum 14. Jahre der herrlichste Gesinnungsstoff eingeprägt werden — wir möchten diesen nie missen — aber der Arbeiter, den wir im Auge haben, lebt nicht etwa abseits von der Heerstraße des flutenden Lebens ruhig wie dort der stille Landmann. Das innere und bis zu einem gewissen Grad auch das äußere Leben des Arbeiters füllt sich ungleich mehr als das jenes Landmannes mit Bestandteilen des Kulturinhalts, welcher über den Rahmen jener von den früheren Erziehern und Bildnern dargebotenen Stufen hinausliegt. Nun kann er sich kaum oder nur schwer den angeeigneten Stoff im Geist einer organischen Reihenfolge der Stufen und im Licht sittlicher Beurteilung alles historischen Werdens gestalten. Wie soll er den Faden geordneter Fortentwicklung von Stufe zu Stufe draußen in der Kultur *und* innerlich in *seiner* Entwicklung finden, wenn ihm niemand sachverständig hilft, und wenn dazu noch wirtschaftliche und materielle Übelstände ihm Geist und Gemüt bedrücken? So erlebt er in sich und in der Entwicklung des Ganzen immer wieder ein Neues, ein Verwirrendes. Es ist ein unklar gärendes Werden. Was Wunder, wenn so oft dieser schwellende Inhalt das alte Gefäß zerreißt, wenn am Ende, der materialistisch-atheistisch verkehrten sozialistischen Idee zulieb, jede Möglichkeit einer Verknüpfung des sittlich-religiösen und des intellektuellen Faktors oder vollends einer Harmonie dieser beiden Faktoren mit dem wahrhaft sozialen Faktor geleugnet und zertreten wird! Das kann fast gar nicht anders sein, zumal wenn der Arbeiter aus Familie und Heimat in die weite herzlose und versuchungsvolle Welt

wandert und keine Zucht und Leitung findet, die seinem Gemüt und Geist den festen Kompaß weist.

Was folgt nun aus dem allem? Eine genauere Analyse der Ungleichheit und Verworrenheit unseres ganzen Bildungslebens, wie wir sie von psychologischem und kulturhistorischem Gesichtspunkt aus anstellten, hat uns auf die prinzipielle Art und Weise einer Organisation der Bildung und Erziehung unmittelbar hingewiesen. Was kann denn anders unser Prinzip sein als das Streben, daß der Bildungsbedürftige, besonders auch der Arbeiter, es möglichst tief und klar zur Vollziehung jener für das Werden der menschlichen Persönlichkeit, für die ganze Charakterbildung entscheidenden Synthese des sittlich-religiösen, des intellektuellen und des wirklich sozialen Faktors bringe? Was kann denn anders hier helfen als das Bemühen, daß der zu Bildende diese Synthese so vollziehe, daß er möglichst sehr die einzelnen Kulturepochen durchmacht — weil seine Entwicklung den Kulturstufen der allgemeinen Entwicklung entspricht? Was können wir anders thun, als von Anfang an und bei allen und bei den Bildungsbedürftigsten immer wieder am meisten darauf hinwirken, daß durch stufenmäßigen geordneten Fortschritt zur Vollziehung jener Synthese und dann durch immer tiefere Erfassung und Verwertung derselben eine bleibende Harmonie des inneren Lebens und von da aus auch des äußern sich ergebe! Freilich die Schranken dieses Strebens kennen wir wohl, wir haben selbst auf sie gewiesen. Es braucht eine durch Geschlechter fortgehende zielbewußte Organisation, eine stetige Erziehung im Geist unserer Bildungssynthese. Aber das Ziel steht vor uns, daß die sittlich-religiöse Leuchte gewahrt bleibe und, in die Vernunft gebracht, nicht auslösche, daß ein Vertrag sei zwischen Glaube und Wissen, daß der Mensch in Harmonie stehe nicht bloß mit sich selbst oder mit einzelnen

andern, sondern mit dem universellen Zweck, mit den Interessen aller. Und den Weg zu diesem Ziel wollen wir mit den Mitteln gehen, welche dazu helfen, daß der Bildungsfortschritt des einzelnen sein Gleichnis hat in dem Werden der gesamten Kultur, in dem Aufsteigen der ganzen Menschheit.

Welches sind nun näherhin und besonders für unsere vorgesetzte Aufgabe unsere Forderungen?

V.

Die hauptsächlichen aus dem bisherigen sich ergebenden Forderungen.

Es bedarf keines Nachweises, daß dasjenige, was aus unseren dargelegten Grundsätzen folgt, eben vom psychologischen und kulturhistorischen Gesichtspunkt aus, alle angeht, wo und wie sie bilden oder gebildet werden. Und mit guten Gründen haben wir von Anfang an das ganze Bildungsleben ins Auge gefaßt, dessen organisch geordneter Bestandteil die Arbeiterbildung sein soll, auf die wir zielen. Im weiteren Gang unserer Erörterung wollen wir nun diesen Zweck besonders berücksichtigen, so aber, daß die ganze Organisation des Bildungslebens, die wir forderten, vor das geistige Auge gerückt bleibt. Und aus der Behandlung des Teiles muß dann wieder Licht auf die nach denselben hauptsächlichen Grundsätzen anzuordnende Ausführung des Ganzen fallen.

Es hat sich uns vorhin im tiefsten Kern die eine Notwendigkeit nahe gelegt, daß der Mensch die Synthese der Bildung als Synthese des sittlich-religiösen, des intellektuellen und des sozialen Faktors vollziehe. Dazu jene zweite: Weil der Mensch als Individuum die einzelnen Epochen der Weltkultur zu durchlaufen hat, muß darnach die Vollziehung dieser Synthese sich richten. Das sind die beiden allgemein giltigen Pole im Werden aller wahren Bildung und Kultur. Sie müssen zusammen und miteinander die geistige Entwicklung bestimmen, und sie sind maßgebend für die Organisation des Bildungslebens, für das Ganze dieser wie für den Teil. Darum muß in der **Volksschule** als der Erziehungsschule,

gemäß der von Gott in das Geisteswesen des Menschen gelegten Wechselbeziehung und entsprechend der kindheitlichen Autoritätsstufe, der sittlich-religiöse Faktor als der grundlegende und für das ganze Personleben zentrale Geistesbesitz gepflegt werden. Wie das näher sachlich und methodisch geschehen soll, braucht hier nicht ausgeführt zu werden. Seit Herbart handelt es sich um Verknüpfung aller Lehrfächer zu einem „Lehrplansystem", ob durch die Befolgung der kulturgeschichtlichen Entwicklung, die in Parallele gesetzt ist zur Entwicklung des einzelnen, oder auf anderem Weg. Neuerdings geben besonders Rein und Genossen (a. a. O. S. 18.) jeder Schulklasse einheitliche, den kindlichen Gedanken entsprechende und einzelne Kulturstufen repräsentierende Gesinnungsstoffe und ordnen die übrigen Fächer dem Hauptstoff gemäß ein. Da bilden sich also wohl Gruppen unter den Lehrstoffen, aber sie werden durch die kulturgeschichtliche Richtung des ganzen Unterrichts und durch die gemeinsame Abzielung auf die sittlich-religiöse Charakterbildung geeint. Aehnlich wollen auch wir im Sinne unserer Aufstellung, daß auf dieser ersten Hauptstufe der Geistesentwicklung der biblisch-religiöse Stoff mit Wucht in die werdende Persönlichkeit geworfen, und daß durch „Konzentration" für die Erhaltung der Einheit im Bewußtsein gesorgt werde. Dann ist der Religionsunterricht ein Bestandteil nicht nur des Unterrichts, sondern vielmehr der ganzen Erziehung. Und dem aufsteigenden sittlich-religiösen Faktor im anfänglich autoritätsmäßig beherrschten, dann zu dem Gedanken freier Gotteskindschaft sich erhebenden, Bewußtsein entspricht es, daß die biblische Geschichte die aufsteigende Stufenreihe ihrer Entwicklung vom alten Bunde bis zum neuen, bis zu Christus und weiter mit Christus, vorführt. Weil wir hier die tiefsten Grundlagen einer gediegenen Bildung legen und doch gerade in Ansehung so vieler Heranwachsenden, z. B. eben in den Arbeiterkreisen, fragen müssen, warum sie denn jene oft so gar rasch sich verschütten ja zerstören lassen, drängt es uns, etwas beizufügen, was in naher Beziehung zum Zweck unserer Erörterung steht. Wir haben den Eindruck bekommen, daß der Religionsunterricht, wenn er

den sittlich-religiösen Faktor mit Anknüpfung an die entsprechende Entwicklung von den Anfängen Israels an bis zu Christus emporführen will, eben dieser geschichtlichen Thatsache mehr Rechnung tragen muß als vielfach in abstrakter Behandlung geschieht. Biblische Geschichte und Religionsunterricht müssen mehr verschmolzen werden, und das Leben Jesu soll den fortlaufenden Faden des Unterrichts abgeben, in welchen auch die Hauptstücke des Katechismus eingeflochten werden können*). Dann hauptsächlich Eines: Daß es sich um dogmatische Formeldarbietungen und dergleichen heute weniger handeln kann als je, werden wir nicht genauer nachzuweisen brauchen. Um des Friedens willen erinnern wir an das ernste Wort, das Beyschlag „zur Jahreswende" (Deutsch-evangelische Blätter XVIII. 1. S. 13.) ausrief: „Es geht nicht an, daß ein reich entwickeltes, geistig bewegtes Volk, das in jeder weltlichen Beziehung auf der Höhe der Kultur steht und heute selbst in seinen handarbeitenden Klassen gierig nach den Resultaten der Wissenschaft greift, hinsichtlich seiner religiösen Bildung und Geistesnahrung festgehalten werde auf einer Erkenntnisstufe, die bereits über ein Jahrhundert her veraltet und wissenschaftlich überwunden ist". Aber daß die alte bleibende Glaubenssubstanz mit der fortschreitenden Geistesbildung wohl zusammenstimmen kann und muß, das — glauben wir.

Wenn nun in der Volksschule die Gesinnung bildenden Stoffe vorzüglich der Bibel entnommen sind, so ist durch solche „Konzentration" nicht ausgeschlossen, daß auch die übrigen Fächer in mittelbarem oder unmittelbarem Anschluß an den Mittelpunkt ihren Beitrag zur Bildung geben. So soll es vielmehr sein. Besonders die vaterländische Geschichte soll entsprechend dem Gang der individuellen Geistesentwicklung vom Heimatort der Familie aus bis hinein in die bewegte Gegenwart dem Kinde vorgeführt werden. Bekanntlich haben unlängst Kaiserliche Erlasse in dieser Richtung Anregung gegeben. Weil der Mensch als Individuum die

*) Vergl. Smend und Rohden über „Christozentrische Behandlung des lutherischen Katechismus".

einzelnen Kulturepochen durchmacht, und weil er darnach die Synthese der Bildung vollzieht, ist uns diese Sache so wichtig. Sie ist praktisch überaus bedeutungsvoll! Mancher Arbeiter wäre besonnener in seinem Urteilen und Begehren, reifer in seinem politischen Handeln, wenn er, und zwar möglichst weit über die Volksschule hinaus, einen solchen zielbewußten Geschichtsunterricht genossen hätte. Es würden nimmer so viele die Geschichte materialistisch deuten, wenn dieselbe ihnen in dem Gleichlaufen der Stufen ihrer Entwicklung mit den innerpersönlichen des Individuums dargeboten worden wäre. Hier kann doch etwas mehr geholfen werden!*) Mit diesem Punkt hängt dann ein anderer nahe zusammen. Schon Comenius (Große Didaktik ed. Lion S. 233.) hat als Ziel der Volksschule das bezeichnet, „daß die gesamte Jugend in den Gegenständen unterrichtet werde, deren Nutzen sich auf das ganze Leben erstreckt", und hat mit Recht die Lehre „von den Zuständen im Hause und im Staate", eine geeignete Staats- und Wirtschaftslehre, darunter befaßt. Warum läßt man heute die Stelle im Geist des Menschen, dieses Gemeinschaftswesens („animal sociale"), welche notwendig mit richtigen Vorstellungen aus jenem Kreise sich füllen sollte, im Unterricht durchschnittlich so leer? Warum macht man es der Sozialdemokratie so bequem, ihre Wirtschaftslehre einzupflanzen? Sie thut das auch schon bei der Jugend und hat, abgesehen von den Vereinen und Versammlungen, besondere Veranstaltungen zu diesem Zweck getroffen. Warum thun wir so wenig oder nichts? Der heranwachsende oder auch erwachsene Arbeiter kann im Gewirr der Tagesmeinungen und umgeben von einer zügellosen Presse diese Lücke selbst nicht zureichend ausfüllen. Schon in der Jugend thut ihm darum auch hier eine Hilfeleistung not, und wie

*) Anmerkung. Wir müssen noch viel umfassender das Fach der Geschichte aus einem Stoffteil der „Realien", der oft recht dürftig und verzettelt abgemacht wird, erheben zu einem — nicht „politisch" verwertbaren, sondern im Sinn unserer organischen Bildungssynthese für den einzelnen wie für das Ganze fruchtbaren Gesinnungsunterricht.

leicht kann sie auch hier in Berücksichtigung der geschichtlichen Kulturstufen und seiner eigenen inneren Entwicklung ihm werden! Als Unterlage des betreffenden Unterrichts — aber natürlich nicht als Surrogat für die Unterweisung in der Religion — wünschten wir etwas Ähnliches wie Paul Bert's sozialen Katechismus, oder wie die „Instruction morale et civique", die neueste „Bürgerlehre", die in den Schulen Frankreichs eingeführt ist. Wir meinen eine Art Katechismus der Gesellschaftskunde, der etwa vom 12—14. Jahr in der Volksschule und dann mit immer weiterschreitendem Eingehen in den so bedeutungsvollen Stoff nachher in den Fortbildungsschulen benützt werden könnte.

Anläßlich dieser Sache fügen wir die Bemerkung bei, wie wertvoll es ist, daß dergleichen Unterrichtsmittel möglichst einheitlich und gleichlautend gefaßt werden. Wir sagen nur „möglichst", weil wir die Rücksichtnahme auf die verschiedenen Bedürfnisse der einzelnen Teile und Kreise dabei nicht vergessen. Unsere Bemerkung bezieht sich natürlich, nebst dem genannten Vorbehalt, weiterhin auf alle Schulbücher. Wenn in Sachsen in 1400 Volksschulen noch vor kurzem 329 verschiedene Lehrbücher eingeführt waren, so war das nicht gut, und das Unterrichtsministerium hatte recht, diese Zahl einzuschränken. Es wird sich sodann, und zwar nicht bloß in solchen Dingen, sondern bei dem lebhafteren Fluktuieren der Gesellschaft in entsprechend höherem Grade, ein näheres Zusammengehen der verschiedenen Schulregimente empfehlen. Sie sollten sich über gewisse Grundsätze einigen, nach welchen der ganze Lehrgang von den Anfangsgründen in den Kindergärten, Kinderschulen und dergl. an durch die Volksschulen, Bürgerschulen, gewerblichen Fortbildungsschulen u. s. w. aufwärts einheitlich, und möglichst fortlaufend durch dieselben Autoren, bearbeitet werden könnte. So müßten dann nicht nur die Schulbücher sondern überhaupt nach Theorie und Praxis die verschiedenen Schulanstalten in eine möglichst organische Reihenfolge gebracht werden, und diese organisch konzentrierte Anlage des Ganzen würde dem Interesse des Lebens und der Bildung aller Teile des Volkes treffliche

Dienste leisten. Eine ungeregelte Vielgestaltigkeit auf dem Gebiete der Schule dagegen wirkt nicht nur ökonomisch ungünstig sondern stört auch die Einheitlichkeit des persönlichen wie des gesamten Bildungslebens. Die aus ihr entspringenden Folgen werden bei den am meisten „freizügigen" Teilen der Bevölkerung, besonders bei den Arbeitern, am auffallendsten hervortreten.

Genaue Unterrichtspläne anzugeben ist hier nicht der Ort. Wir begnügen uns, unsere hauptsächlichsten prinzipiellen Forderungen geltend zu machen. Auch ohne jenes ist klar, daß schon in der Volksschulzeit, wo der sittlich-religiöse Faktor als der zentrale aufsteigt, auch der intellektuelle sich geltend macht, im Mittelpunkt selbst, im biblischen Religionsunterricht und innerhalb der anderweitigen Fächer. Darum ist hier, wo wir von der Schule der Jugend auf die Schule des Lebens hinausschauen, das Meisterstück der Didaktik und Pädagogik: Daß von Anfang an die Synthese des sittlich-religiösen und des intellektuellen Faktors angebahnt werde. Vielfach werden die beiden im Unterricht naiv nebeneinander gesetzt, oft gehen sie ohne Ordnung durcheinander, manchmal befehden sie sich. Auch in der Schule giebt es sehr viele „Standpunkte"!! Und doch weist der psychologische Thatbestand der Entwicklung des persönlichen Lebens ganz deutlich auf Ein Streben, das durch jenes Ziel, nämlich die Vollziehung der notwendigen Synthese des sittlich-religiösen und des intellektuellen Faktors, bestimmt wird. Die Stellungnahme zu dieser Synthese bezeichnet die zweite Hauptstufe im Werdegang des Menschen (S. 39.). Genügt es da nun, wenn der sittlich-religiöse Faktor mit Verkürzung des intellektuellen einseitig fruchtbar gemacht wird? Es giebt doch neben den religiösen Werten und Thatsachen noch andere und zwar sehr rücksichtslos sich aufdrängende! Und wieviel schadet es, wenn dem intellektuellen Faktor von „freisinnigen", „aufgeklärten" Lehrmeistern der sittlich-religiöse zum Opfer gebracht und etwa das Skelett der „religionslosen Moral" übrig gelassen wird! Das alles ist vom Übel. Das Problem hängt in jener Synthese. Weil das in Theorie und Praxis so häufig verkannt wird,

ist unser Bildungsleben von Haus aus so verworren. Gerade deshalb aber müssen wir sorgen, daß alle Bildung und Erziehung von Anfang an möglichst auf jene Synthese hin organisiert werde. Wohl wissen wir, daß hiefür die Persönlichkeit des Bildenden oder Lehrenden am meisten entscheidend ist; wir wissen auch, daß der organische Geist der Bildung in keine Formen gepreßt werden kann. Aber die Überzeugung haben wir denn doch, daß trotz entgegenstehender Verschiedenheiten der Richtungen und Bedürfnisse, der Ansichten, ja der „Weltanschauungen", die psychologisch und pädagogisch erkannte Notwendigkeit der Vollziehung jener Synthese viel energischer und zielbewußter als bisher geltend gemacht werden muß. Diese Arbeit läßt sich freilich nicht von wenigen Menschen eben geschwind ausführen. Sie ist das Werk nicht nur Eines Geschlechts. Aber das hohe Prinzip muß überall gewürdigt werden. Wir müssen es noch viel zielbewußter einführen in Familie und Schule; doch nicht nur in die Volksschulen sondern auch in die Gelehrten-Schulen und in die Universitäten. Es soll ein Brennpunkt werden, in dem das Raten der Schulmänner, das Arbeiten in den Lehrerbildungsanstalten, das Streben der geistlichen und weltlichen Leiter des Volks sich sammelt. Dann wird mehr und mehr auch die organische Einfügung des dritten, sozialen, Faktors, bezweckt werden. Ihr kann und muß in ihrem Teil schon die Volksschule dienen. Sie kann besonders die vorhin genannten und geforderten Bildungsstoffe aus der Geschichte, aus einer gewissen Staats- und Wirtschaftslehre, einer Art Gesellschaftskunde, für diese Abzielung fruchtbar machen. Aber auch ferner und allüberall, wo man Bildung pflegt, soll der wahrhaft soziale Faktor berücksichtigt und durch ihn die Synthese der Bildung vervollständigt werden. Was sagt nur etwa eine rechnungsmäßige Vergleichung der Lohnverhältnisse bei Mägden bezw. Fabrikarbeiterinnen, bei Knechten bezw. Fabrikarbeitern, eine Zusammenstellung von Anbau-, Pflanzungs-, Betriebskosten u. s. f. im Vergleich mit den Arbeitslöhnen u. dergl.! Daraus wird dann erhellen, daß die Bildung eine sehr praktische Seite hat. Sie verläuft nicht in den Formen eines

psychologischen Mechanismus, sie bietet nicht ein Sammelsurium von einzelnen Kenntnissen. Sondern in der Harmonie ihrer Synthese ist sie Herzens- und Geistesbildung. Sie hat eine Antwort wie auf die Fragen, welche vom Verstand an das Herz, so auch auf die, welche vom Herz an den Verstand gerichtet werden, sie zieht das Wohl und Wehe aller in den Kreis ihres Interesses und wurzelt in dem Einen Personleben. Sie lernt immer weiter und thut das im Sinne von Rückerts Mahnung: „Auswendig lernen sei, mein Sohn, dir eine Pflicht, Versäume nur dabei inwendig lernen nicht!“ Dies hohe Ziel steht wieder vor uns, da wir von dem Orte Ausschau halten, über den Uhland gesungen: „Heilig ist die Jugendzeit.“ Es wirft in diese seine Strahlen herein. Freilich, wir kennen die Schranken und Hindernisse, die uns im Laufe zu ihm hemmen. Aber wollen wir uns nicht die Hand geben und soweit es vergönnt ist näher schreiten, wollen wir nicht nach dem erschauten Plane arbeiten für die Bildung des geringsten Arbeiters?

Doch indem wir tiefer in die Werkstatt der Bildungspflege uns hinabbegeben, hören wir vielleicht den Vorwurf, daß wir wohl auf einseitige und allzu frühzeitige Ausbildung des Verstandesfaktors drängen. Wir weisen ihn zurück. Wir haben ja laut genug nach Pflege der echten Herzensbildung gerufen und immer die harmonische Synthese des sittlich-religiösen und des intellektuellen Faktors im Auge gehabt. So werden wir es auch ferner halten. Übrigens möchten wir der Art und Stellung des intellektuellen Faktors wirklich früh schon etwas mehr Aufmerksamkeit schenken, als oft geschieht. Uns giebt nämlich das zu denken, daß schon während des Besuchs der Volksschule, wo doch im allgemeinen der sittlich-religiöse Faktor beherrschend auftritt und den intellektuellen in seinen Dienst nimmt, bei einem Schüler Spannungen der beiden Faktoren thatsächlich vorkommen oder doch sich anbahnen können, wie wir sie früher (S. 41. f.) besprochen haben. Jedenfalls läßt sich da und dort voraussehen, wie bald oder gar wie verhängnisvoll die keimenden Gegensätze zu wechselseitiger Auseinandersetzung heraustreten werden.

Man nehme z. B. eine Gemeinde mit vorwiegender Arbeiterbevölkerung und beachte, wie die Sozialdemokratie als „Weltanschauung" im Rahmen der Familie so oft dem in der Schule gepflanzten Glauben und Urteilen des Kindes systematisch entgegentritt. Da kann der Vater, der ältere Bruder das Denken des Schülers in die Bahn der Gegensätze, der Entzweiung, lenken, wer weiß wie früh, mit Zweifel und Spott oder mit scheinbarem Ernst, und es ergeben sich die oben angedeuteten ungünstigen Folgen und Widersprüche in der Entwicklung. Hier muß doch eine gewisse Zurechtbiegung des unter Umständen sich verkehrenden intellektuellen Faktors Raum haben. Und eine, je nachdem auch vorbeugende, Gegenwirkung wird notwendig; freilich die unmittelbare Bekämpfung der Sozialdemokratie durch die Schule ist nicht am Platz. In solchen zumeist aus den Arbeiterkreisen besuchten Schulen, jedenfalls in den Fabrikschulen, muß eben besonders planmäßig und wohl früher als sonst die Stellungnahme zu der Synthese der Bildung in Betracht gezogen werden. Allgemeine Regeln lassen sich da nicht geben, wo soviel auf Takt und Weisheit der bildenden Persönlichkeiten ankommt, welche als lebendige Darstellung jener Synthese entscheidend wirksam sein sollen. Aber Eine Forderung machen wir doch: Es soll in wesentlich für Arbeiterkreise berechneten Schulen und überhaupt an jedem Ort, wo besondere Bildungsbedürfnisse hervortreten, zur Anpassung der Lehrstoffe und je nachdem auch der Lehrweise an diese Bedürfnisse im Notfall eine größere Freiheit, aber freilich nur innerhalb des universellen Normallehrplanes, gestattet werden. Mit derselben Abzielung darauf hin, daß immer der passendste Gesinnungsstoff zu möglichst wirksamer Charakterbildung und nicht so sehr zu abstrakt allgemeiner, gleicher Kenntnisbereicherung dargeboten werde, sollen dann besonders die Schulinspektoren ihres Amtes walten. Nicht als ob das Bildungsleben und

=Streben zerrissen und verzettelt werden dürfte! Wir wollen Einheitlichkeit des Ganzen, aber keine abstrakte Uniformität. Wir glauben, daß die Einheit, wenn sie eine organische ist, mehr als bisher den besonderen Bedürfnissen des realen Lebens so dienen muß, daß die Anpassung an sie ein Dienst gegen das Ganze ist.

Was die stetig weitergehende Anpassung des Bildungsstoffes betrifft, so sollte gerade bei der in die Gegensätze des äußerlichen und innerlichen Lebens unverhältnismäßig schnell hinausmündenden Arbeiter=Jugend das berücksichtigt werden, was wir im vorigen Kapitel (S. 51.) über die Ungleichheiten innerhalb der Beziehung des werdenden Menschen zur werdenden Kultur gesagt haben. Man muß im Blick auf diese Sache besonders die Kulturstufe der allgemeinen Entwicklung, welche der Synthese des sittlich-religiösen und des intellektuellen Faktors am innigsten entspricht, dem bildungsbedürftigen und doch in verwirrende Gegensätze und Fragen verstrickten Individuum einprägen: Die geschichtliche, ja weltgeschichtliche Vollziehung dieser Synthese aber ist der deutsche Protestantismus mit allen seinen Beziehungen und Folgen. Von ihm aus ist die Reihenfolge der Stufen, auch der einbefaßten sozialen Entwicklung, welche dem normalen Weiterschreiten der inneren Bildung entspricht, so fortzuführen, daß das Auswendige Symbol des Inwendigen ist, und daß der mit Lücken Fortgeschrittene oder an unfertigen Stufen Hängengebliebene in organisch pragmatischer Vermittlung planmäßig zu sittlicher Beurteilung der Gegenwart heraufgeführt, oder daß ihm wenigstens das richtige Fortschreiten zum Ziel, trotz der von ferne sichtbaren Hindernisse, erleichtert wird. Für uns ist also die Darbietung des sittlich-religiösen Gesinnungsstoffes von Anfang an und stets das Grundlegende, das innerlich Zentrale; mit ihr geht die sittlich=religiöse Entwicklung zur ersten Hauptstufe des inwendigen Lebens empor, und von da soll

der sittlich-religiöse Faktor herrschend bleiben durchs Leben. Aber mehr als bisher müssen wir die richtige Stellungnahme zur Synthese des sittlich-religiösen und des intellektuellen Faktors vorbereiten und bewirken durch Darbietung der Synthese des Protestantismus. Gerade diese „Epoche“ mit allen Gewissenskämpfen, allen Zweifeln, allen Gegensätzen der Autorität und Freiheit, des Glaubens und Wissens, soll der werdende Mensch mehr durchmachen können, mehr verstehen als ihm bisher möglich war. Sein Bewußtsein soll sich entsprechend dem entwickeln, daß die Reformation eine spezifische Substanzialität deutschen Geisteslebens geschaffen hat. Der Katholizismus will seine Synthese durch Rückgang auf Thomas von Aquino († 1274) vollziehen. Da thun wir nicht mit. Wir wollen durch die Pflege der Bildung, entsprechend der thatsächlichen deutsch-protestantischen Synthese, das Durchmachen der Kultur mit all' ihrem Licht und Schatten, ihren Erfolgen und Fortschritten, welche über den Inhalt jener weit zurückliegenden Kulturstufen empor geschritten ist und immer weiter fortschreitet, planmäßiger als bisher ermöglichen. Weil ein Volk subjektiv das ist, was objektiv seine Geschichte, und weil unsere neuere Geschichte in deutschem und protestantischem Sinne von der Reformation ausläuft, müssen wir dem werdenden Menschen das Werden der Kultur seit der größten deutschen That eindringlich zum Verständnis bringen. Also überhaupt mehr Geschichte treiben und besonders mehr pflegen die Geschichte seit der Reformation mit allen ihren Folgen bis auf den heutigen Tag! Und gemäß den Stufen der geschichtlichen Entwicklung das anwenden und zueignen, was dem Bildungsbedürftigen dazu hilft, daß er weiterschreitet in persönlicher Fassung und Deutung der Geschichte, in sittlicher Beurteilung des Lebens. Gerade der deutsche Geist war ja empfänglich für die Synthese des Sittlich-Religiösen und des Intellektuellen. Er wird es noch sein, denn es ist deutsche Art, die Dinge mit dem Gemüte zu erfassen und von dem

inneren Herde aus das ganze Wesen zu erhellen. Weil in dem echt deutschen Mann der Drang sich regt, Denken und Handeln als Eins zu gestalten, nicht bloß seines Glaubens zu leben, sondern auch zu leben, was er glaubt, reiht sich hier der ganzen Idee des Protestantismus nach das Bindeglied für die wahrhaft soziale Ausgestaltung der Synthese, für die Beifügung des sozialen Faktors, ein. Wo der Glaube nicht ohne Werke sein darf, da ist der Beruf, die Gemeinschaft geadelt und das „Wohlwollen", die „Humanität", die „Civilisation" geweiht, da ist die soziale Aufgabe für Kirche und Schule, Staat und Gesellschaft, erschlossen. Die Vorsehung hat es freilich geschehen lassen, daß dieser echt soziale Faktor erst dann recht sichtbar wurde, nachdem die Revolution schon hundert Jahre auf allen Gebieten des Lebens den alten Bestand erschüttert hatte. Doch gerade durch diese Stufen der Entwicklung wird deutlich, was not thut: Reformen aber nicht Revolutionen! Und weil dem so ist, führe man den Bildungsbedürftigen, dem das wahrhaft soziale Bewußtsein innerhalb unserer Synthese noch nicht aufgegangen ist, von der Reformation her durch das Jahrhundert des dreißigjährigen Krieges und durch das der Aufklärung, dann den Weg der Revolution, „qui dévore ses enfants", entlang, bis dem deutsch-protestantischen Bewußtsein es klar wird, daß es sich auswirken muß in der stetigen Entwicklungsreihe deutsch-protestantischer Kultur. Entsprechend den (S. 39. f.) geschilderten Hauptstufen bezw. Gegensätzen und Übergängen in der inneren Entwicklung des Individuums lassen sich dann in der Darbietung des Bildungsstoffes folgende Stufen unterscheiden, von denen immer der Kern und die Kraft der früheren, soweit dies Ergebnis dem Bildungszwecke dient, in der nachfolgenden enthalten sein muß. Zuerst die grundlegende Behandlung der biblischen Geschichte und der Geschichte des ersten Christentums. Darauf, nach zweckmäßigen Überleitungen, die Darstellung der Synthese des sittlich-religiösen und des intellektuellen Faktors in der

Reformation. „Die Lebenskraft von Millionen erscheint zusammengefaßt in Einem Mann" sagt Gustav Freytag von Luther. „Er ist der Kern einer Periode des nationalen Lebens, das Zentrum eines neuen Ideenkreises" bezeugt Döllinger. Spannungen innerhalb des Verhältnisses zu jener Synthese zeigt besonders die „Aufklärung" mit ihren einseitigen Folgen in Individualismus und Radikalismus. Die Wiederherstellung der Synthese finden wir in den Freiheitskriegen. Hieraus ergeben sich Übergänge zu der Zeit von 1870/71. Die Einfügung des sozialen Faktors legt sich in derselben Reihenfolge nahe bei Betrachtung des ersten Christentums, bei Behandlung des Mönchwesens der Reformation und dergl.; bei Besprechung der Revolutionen, der Entwicklung seit dem Aufkommen der Großindustrie, seit 1848 u. s. f. In solche geschichtliche und kulturgeschichtliche Umrahmung müssen sich dann, mit größerer oder geringerer Entfernung vom Mittelpunkt, die übrigen Stoffe auch einfügen lassen. Diese Forderung entspringt aus unserem ganzen Prinzip, und unser Prinzip hat seine Probe in unserer Geschichte. Diese Geschichte wollen wir zur Lehrmeisterin machen! Und, klingt jene Forderung auch hoch, wir haben sie doch nach Kräften zu erfüllen — mit der Geschichte.

Unsere Losung ist nun freilich nicht, die Volksschule weiter zu belasten, von der wir oben geredet haben. Die Summe ihrer Arbeit soll nicht größer werden. Sie soll nur näher auf unser Ziel hin organisiert, und die Art ihrer Arbeit, darnach auch ihrer Leistung, soll nach der bestimmten Kausalität des Geschehens, auswendig nach den kulturhistorischen Stufen, inwendig nach dem „Durchmachen der Epochen der Weltkultur" geleitet werden. Nur mit Berücksichtigung dieser gesetzmäßigen Kausalität läßt sich auf die Teleologie der sittlich-religiösen und intellektuellen und sozialen Synthese tüchtig hinarbeiten. Das ist unsere Meinung. Die Anfänge dieser Abzielung müssen aber nach allem bisherigen schon in das Feld der Volksschule zurückgehen, wenn sie ein organisches Bildungsleben stützen wollen. Freilich

mögen in den Schuljahren die Linien später auseinandertretender Entwicklungen meistens noch ruhig eingewickelt beieinanderliegen, aber immer ist das nicht der Fall. Z. B. gerade in den Arbeiterbezirken müssen wohl die Lehrer mehr als bisher mit dergleichen Konflikten im Bewußtsein des Schülers rechnen, wie wir sie besprochen haben. Nach den gezeichneten Grundsätzen möchten wir hiebei verfahren wissen.

Doch die hauptsächliche Wucht solcher erzieherischen Belehrung, wie wir sie forderten, lassen wir in die **Zeit vom 14.—18. Jahre** fallen. Nach den, im vorigen Abschnitt von uns bestimmten psychologischen und kulturhistorischen Bedingungen der Entwicklung und entsprechend dem geschichtlichen Thatbestand der wirklich geschehenen Vollziehung unserer prinzipiell geforderten Synthese im deutschen Protestantismus (S. 65.) müssen wir die Entwicklung des einzelnen während jener Jahre so leiten, daß er nach dem inneren Gesetz jener geschichtlich gewordenen Synthese gebildet wird und, indem er diese Synthese von Stufe zu Stufe vollzieht, selbst auch den bleibenden Geist jener Synthese, der weiter sich auswirkt, in die Geschichte einbilden hilft. Wir fordern deshalb aus äußerlich und innerlich praktischen Gründen, daß in den Jünglingsjahren, wo die kindliche unmittelbar gegensatzlose, Annahme jener Synthese erschüttert, und leider oft zerstört wird (S. 41 f.), eine womöglich bis zum 18. Jahre obligatorische, Fortbildungsschule daran arbeite, den sich regenden und mehr und mehr äußernden Gegensatz des sittlich-religiösen und des intellektuellen Faktors richtig zu leiten und im tiefsten Zentrum zu versöhnen. Natürlich dies alles nach Maß und Bedürfnis, bei möglichst universaler Organisation der ganzen Einrichtung. Dabei ist die technisch-berufliche Seite der Ausbildung eine Sache für sich; sie soll nicht verkürzt, sie soll kraft gediegener Bildung des ganzen Menschen gehoben

und erweitert werden. Aber wie denken wir uns nun letztere bei dem jungen Arbeiter näher? Wir betonen wieder Eines. Man lasse die Jünglinge durch Darbietung praktisch und pragmatisch gewählter Gesinnungsstoffe die Entwicklungsstufen unserer Kultur seit dem Ausgang des Mittelalters und seit den Anfängen der neuen Zeit durchleben. Das wird sie nicht bloß lebhaft anziehen sondern entsprechend ihrer eigenen Entwicklung bilden. Sehr oft wird hiebei ein Verfahren dienlich sein, wie es G. Maisch einschlägt, indem er „Religion und Revolution nach ihrem gegenseitigen Verhältnis in drei Geschichtsbildern" darstellt. Er führt uns ins 16. Jahrhundert, ins Reich der Wiedertäufer zu Münster, und zeigt uns die Strafe dieser Verwirrung. Aus dem 17. Jahrhundert wählt er die Revolution der Indepedenten in England und weist nach, wie der Schwindelgeist der Volkssouveränität mit der Herrschaft der Parteien büßen muß. Im 18. Jahrhundert bezeugt die Revolution der Freidenker in Frankreich, wohin man gerät, wenn man „die Göttin der Vernunft" auf den Thron setzt. So oder ähnlich, natürlich immer in populärer Fassung, gebe man mit solchen Bildungsstoffen die Probe für die Bildungssynthese, welche vor uns steht! „Religiös-soziale Bilder aus der Geschichte des deutschen Bürgertums" sind wahrlich heute wohl angebracht. Dabei öffne man den Jünglingen mehr und mehr den Blick dafür, wie die Gesamtentwicklung unter Wechselwirkung aller Gebiete des Lebens erfolgt. Diese Erkenntnis wird für sie ein formaler und materialer Mitbildner bei Vollziehung jener dreifachen Synthese der Bildung im eigenen Leben. Im Sinn dieser Synthese deute man ihnen die Geschichte und mit demselben Geist durchdringe man die Naturerkenntnis. Das alles geschehe so, daß, wenn es nötig und weise ist, auch der Neigung zu abstraktem Denken und Reflektieren, welche im deutschen Geiste schlummert (S. 7 f.), ein befriedigender Raum gewährt wird. Nicht als handelte es sich um doktrinäre Behandlung der Gegenstände. Wir wollen

nur was das Leben fordert. Aber einige Unterlassungssünden, auf welche wir hinschauen, sollten doch gut gemacht werden. Schon dem jüngsten Arbeiter und Lehrling, der freiwillig oder gezwungen in sozialdemokratische Kreise eintritt, wird die Weisheit entgegengebracht, daß auch in der Geschichte nicht Zwecke der persönlichen Menschen oder gar Gottes wirken, sondern daß die Menschen nur unter dem Druck der Verhältnisse, hauptsächlich der wirtschaftlichen, handeln, daß die Geschichte nach ganz natürlichen Vorgängen erfolge. Wenn dort das eigentümliche geschichtliche Leben der Menschheit geleugnet und die Persönlichkeit so sehr mißachtet wird, müssen wir um so mehr Geschichte lehren und aus der Geschichte den Stufengang entnehmen, welcher dem des persönlichen Lebens entspricht. Dem inwendigen Leben wird sich dabei unmittelbar bezeugen, daß die Erkenntnisweise der Naturwissenschaft nicht auf das geschichtliche Leben übertragen werden darf. Weil ferner dem kaum der Schule entlassenen Arbeiter durch Vertreter der „neuesten Weltanschauung" die ganze Natur als bloße Verkettung gesetzmäßigen Geschehens dargestellt, und weil Gott aus ihr hinausgeleugnet wird, entstehen im Innern jene schweren Konflikte zwischen dem sittlich-religiösen und dem intellektuellen Faktor, und wir wissen, wie sie meist so traurig enden (S. 41. 42.). Müssen wir darum nicht, bis zu einem gewissen Grad weise zuvorkommend oder ernst berichtigend, öfter und weit systematischer, als es bisher geschehen, auf diesen Thatbestand eingehen? Gewiß, wir sollten hier gerade Lehrer haben, welche jenen Konflikt, vielleicht eben in den „Entwicklungsjahren", auch kennen gelernt haben, welche dies bezeugen und sagen können, wie sie ihn überwanden. Freilich in letzter Linie kommt es auf den gottgesetzten Thatbestand im religiösen Wechselverhältnis, auf die Selbstbezeugung Gottes in unserem Geiste, an; hier ist die religiöse Erfahrung im tiefsten Grunde entscheidend, und wir erkennen die Grenzen unseres menschlichen endlichen Wirkens. Aber Eines können wir doch thun, eben bei jener Jugend schon mit Maß und Ziel: Sie bilden, indem wir den zentralen sittlich-religiösen

Faktor festhalten und einer geschichtslosen, materialistischen Weltanschauung vor allem die geschichtliche Person Christi und die Geschichte seiner Gemeinde entgegensetzen. Dann sie bilden, indem wir vor das Auge der ringenden Persönlichkeit beherrschend jene That deutschen Geistes stellen, welche durch Luther geschah, und indem wir zu verstehen und zu erleben geben, wie sie weiter wirkte und wirken wird eben kraft der Synthese des sittlich-religiösen und des intellektuellen Faktors. Und wenn sozialistischen Irrungen und Verwirrungen vorzubeugen ist, dann wollen wir auch das echt menschliche Ziel der Gemeinschaft und des Gemeinschaftslebens, das wahrhaft Soziale, hervorkehren, das in der Synthese des Protestantismus enthalten ist, welcher das allgemeine Priestertum lehrt und jedem den sittlichen Beruf zuweist. In solche protestantische Substanzialität der Geistesbildung fügen sich dann organisch die übrigen Bildungsstoffe ein.

So angesehen erhellt die wichtige Aufgabe, welche jene Fortbildungsschulen haben und erfüllen können, wenn sie nicht mehr bloß nach dem äußerlichen Erwerbszweck der Arbeiter sich richten, sondern auf die Pflege gediegener Bildung zielen. In ihnen muß eine gewisse Auseinandersetzung mit den kreisenden Fragen der Gegenwart erfolgen, denn eben das ist es, was der Mensch heute so nötig für das Leben braucht, für das inwendige und für das auswendige. In dieser Absicht müssen sie mehr als bisher in das Leben, in die Geschichte und in die Natur, hinausschauen und zurück in die Geschichte besonders seit der Reformation. Je nachdem, bei gehobenen Verhältnissen mehr als wir für den allgemeinen Durchschnitt in Aussicht nehmen, können auch tiefere Einzelbeziehungen zwischen dem Individuum und den Bildungsstoffen hin und her gewoben werden. Es hat ja z. B. Lockerungen in der Synthese des Protestantismus gegeben und wieder engere Verknüpfungen, gerade wie sie im Entwicklungsgang des einzelnen erlebt werden. Es hat sich die im intellektuellen

Faktor liegende Kritik hervorgedrängt, sie ist in Negation umgeschlagen, und im innern Leben der Persönlichkeit geschieht ähnliches. Der intellektuelle Faktor, sich selbst und der Verknüpfung mit dem sittlich-religiösen untreu geworden, hat sich da und dort gegen den Protestantismus, gegen die Religion selbst, gewendet, die Folge war Schwächung des gesamten inwendigen und auswendigen Lebens; so ist es beim einzelnen und beim Ganzen. Von solchen, die Lehrweise und die Stoffwahl jedenfalls ideell leitenden, Gesichtspunkten aus kann der geforderte Unterricht ein unmittelbar veranschaulichendes Gegenstück zur lebendigen Geistesentwicklung inwendig und zur sittlich-rechtlichen Kulturentwicklung auswendig werden. Weil sich so die richtige Wendung zu Natur und Geschichte im Geist unserer Synthese vollzieht, läßt sich dann auch besonders die wirtschaftliche Seite gebührend berücksichtigen, und der soziale Faktor kommt zu seinem Recht. An einzelne hieher gehörige Data der Vergangenheit, wie den Bauernkrieg, die Täuferbewegung, besonders die von Frankreich ausgegangenen Revolutionen, brauchen wir nicht mehr ausdrücklich zu erinnern. Und wieviele Fragen drängen sich aus der Gegenwart herein, an welche sich individuell anknüpfen läßt! Warum hat man das so vielfach versäumen können! Es zwingt uns alles gebieterisch, in dem Lehrplan jener Fortbildungsschule, fast ebensoweit da, wo sie bäuerlichen Interessen, wie da, wo sie Arbeiterkreisen dient, passende Stoffe aus der Staats- und Wirtschaftslehre, ja selbst die einfachen Fragen der speziellen Kulturgeschichte, der praktischen Nationalökonomie, zur Erörterung beizuziehen. Wir denken, der trefflichen Anleitung, welche in Schriften, wie dem „Repetitorium der Gesellschaftskunde zur Ergänzung des Geschichtsunterrichts“ von Dörpfeld gegeben ist, sollte eine erweiterte praktische Folge gegeben werden. Jetzt schon läßt sich manches Ersprießliche leisten bei planmäßiger Benützung des trefflichen „Lesebuchs für Fortbildungsschulen“ von P. Müller, J. A. Völker und Val. Funk, das für ländliche und gewerbliche Verhältnisse in fünf Abschnitten:

Bilder aus Familie, Gemeinde und Staat — Berufs- und Wirtschaftsleben — Natur-, Länder- und Völkerkunde — vaterländische Geschichte — das zur allgemeinen Bildung Dienliche bietet. Eine energische Organisation auf diesem Gebiete thut freilich sehr not.

Nur wenn diese Grundlegung, welche wir bisher gefordert haben, während der am meisten bildungsbedürftigen und bildungsfähigen Jahre bewirkt worden ist, haben **die nachher folgenden Einrichtungen** zur Darbietung von Bildung, besonders an **die erwachsenen Arbeiter**, Halt und Erfolg. Natürlich ist immer die Voraussetzung, daß alle beteiligten und die Verantwortung tragenden Teile ihre Schuldigkeit thun: Hier die Arbeiter selbst, dort die Kirche, die Schule, der Staat, die Verwaltungen der Gemeinden, besonders der größeren Städte, die gesetzgebenden Körper und die Privaten — gebotene und freiwillige Thätigkeit, alle zusammen. Darüber ist schon viel geschrieben worden; diese Sachen sind bekannt. Es kommt vor allem darauf an, den verschiedenen Bestrebungen die einheitliche Ordnung zu geben. Da wird nun die Aufgabe einer wahrhaft kulturellen Volkspädagogik diese sein, die ideale und die reale Richtung im Volksleben möglichst zu vereinigen und wechselseitig miteinander und für einander fruchtbar zu machen. Denn das Heil liegt weder in der Empirie und Technik, welche unserem Zeitalter das Gepräge giebt, noch in dem abstrakt Ideellen, dem Doktrinär-wissenschaftlichen, sondern in der richtigen Verschmelzung des Realen und des Ideellen. Je mehr nun eben die Teilnahme an der Belebung durch neue Ideen und kräftige Empfindungen in den verschiedenen Klassen verschieden geartet ist, bei den höheren und mittleren Klassen mehr aktiv und produktiv, bei den untern mehr passiv und rezeptiv, desto mehr ist die von uns stets geforderte organische Bildungspflege notwendig. Worauf muß nun diese gerade bei den erwachsenen Arbeitern zielen? Laßt uns eine

Erinnerung anfügen. Es war schon eine Weisheit der Alten, daß der Chor der Musen, wo immer er auch einkehrt, geschart ist um die gemeinschaftliche Mutter Mnemosyne! Bei Pflege der Bildung in den Arbeiterkreisen wird oft so zerstückelt, so unorganisch verfahren und ganz vergessen, daß die Weiterbildung an das früher Gelernte anknüpfen soll. Im Gegensatz dazu muß also auf der bisher betonten Grundlage die Darbietung der Bildung weiter gehen und in der Richtung emporschreiten, daß die Bildungssynthese mit stets sich steigerndem und erweiterndem Bewußtsein der Gegensätze aber auch ihrer Versöhnung nur um so lebendiger und um so universeller sich vollziehe. Und weil der soziale Faktor für das ausschauende Auge des Arbeiters heute im Zenith steht, muß auf die persönlich und geschichtlich wahre, organische Einfügung desselben in die Bildungssynthese besonderes Gewicht gelegt werden. Unsere allgemeinen Grundsätze hinsichtlich der Abzielung auf diese Synthese brauchen wir hier nicht neu zu entwickeln. Aber über die Einfügung des echt sozialen Faktors in das Geistesleben wollen wir noch ein Wort reden.

Mehr echt soziales Denken ins Volk! Dieses Streben ist notwendig, so gewiß der Kampf gegen den manchesterlichen Individualismus in allen Gestalten die thatsächliche Aufgabe unseres Jahrhunderts ist. Dieser kulturhistorischen Aufgabe soll die Entwicklung des einzelnen entsprechen, und die Pflege der Bildung kann ihr nicht besser dienen, als indem sie den einzelnen an der Hand der kulturhistorischen Entwicklung den Umschwung von der egoistisch-individualistischen zu der human-sozialen Gesellschaftsanschauung durchmachen läßt. Also darnach wolle man die Bildung besonders der heranwachsenden und der erwachsenen Arbeiter einrichten! Das ist im Blick auf sie unsere erste hauptsächliche Forderung. Es muß, wenn unsere Absicht gelingen soll, durch ein an die bisherige

Bildungslaufbahn organisch sich anschließendes, genauer belehrendes Durchlaufen der rückliegenden Kulturstufen aus dem Feld der Aufklärung und der aus ihr erzeugten soliden oder radikal-revolutionären Abkömmlinge und durch Weiterschreiten bis zur Gegenwart die Emanzipation von der individualistischen Ära unseres Jahrhunderts vollzogen und ebendarin die Bildung des Arbeiters zu einer gewissen Höhe geführt werden. Wir wollen, darin hat der englische Positivismus recht, von den organischen Entwicklungsstufen unseres Volkslebens ausgehen und sie dem Arbeiter verständlich zu machen suchen, damit bei ihm die leidige Mißachtung des geschichtlichen Thatbestandes und des darin beschlossenen persönlichen Lebens schwindet, damit er so als Glied des Ganzen sich bildet und sich bilden läßt. Daran fügt sich unsere zweite hauptsächliche Forderung: Es muß gerade dem schon lange Zeit in den Prozeß äußerlicher und innerlicher Atomisierung verflochtenen Arbeiter durch richtige, seiner inneren Entwicklung entsprechende, Darbietung und Behandlung des Bildungsstoffes zum Bewußtsein gebracht werden, daß alles Werden der Kultur dem Gesetz der Kontinuität unterliegt, daß die Geschichte eine Kette bildet, welche nicht abgerissen werden kann. Im Zusammenhang mit unseren beiden hauptsächlichen Forderungen wird sich dann genauer ergeben, daß die soziale Besserung nicht von der Umänderung der Verhältnisse, nicht von der sachlichen Ordnung des Eigentums und dergl. abhängt, sondern von der sittlich-religiösen Veränderung der Menschen. Hier biegt der soziale Faktor, den wir in die Pflege einer gediegenen Bildung hereinfassen, organisch innerhalb der Bildungssynthese zum sittlich-religiösen um; hier erprobt sich zugleich die Kraft des intellektuellen; hier schließt sich der Ring der Synthese der Bildung zusammen. Eben deshalb, weil der Arbeiter, losgerissen von alten

Ordnungen und Einheiten, geradezu eine geschlossene „Weltanschauung" mehr erstrebt als recht viele, die sich „Gebildete" nennen, thut es endlich noch not, auch außerhalb seines verhältnismäßigen Bildungsgefüges ihn mit einzelnen brennenden Fragen der Gegenwart ernsthafter in Berührung zu bringen. Er wird mehr davon verstehen, als viele glauben; das bezeugen wir aus Erfahrung. Darum fordern wir zum dritten, daß alle, die im Verhältnis zu den Arbeitern überhaupt einen Beruf oder besonders gerade den der Bildungspflege haben, und weiterhin alle Kundigen, stets auch den Beruf erkennen und erfüllen, einzelne Probleme des politischen, wirtschaftlichen oder des geistigen Lebens mit jenen zu behandeln und unparteiisch die Irrtümer und Fehler, die Möglichkeiten und Unmöglichkeiten, den Sachverhalt wie er eben liegt, bloßzulegen. Warum beschäftigt man sich denn bei uns mit den ab- und zuströmenden Fragen so sehr in „geschlossenen" Zirkeln? Warum tritt man, abgesehen von den Wahlen, so verhältnismäßig selten hinüber in die Kreise der andern, wo doch die Fragen, die alle angehen, übergreifen? In England ist's anders. Da disputiert, am Ende sogar auf der Straße, der Gentleman neben der Teerjacke. Die Anschauungen berühren, verstehen, achten sich mehr als bei uns. Eines schickt sich freilich nicht für alle; und die Lebensart beider Völker, des deutschen und des englischen, ist bei aller Verwandtschaft wieder sehr verschieden. Doch sollten auch bei uns die Wissenden mehr ins pulsierende Leben der Gegenwart eintreten und mit jedwedem Beitrag, den sie geben können, am geeigneten Ort zur Vollziehung jener dreifachen Synthese wahrer Bildung helfen. Sie sollten bei Begegnung mit den Arbeitern, in Vereinen, in Gesellschaften, und überhaupt, wo es sich schickt, auf Einzelfragen, auf Probleme — würden sie auch von „problematischen Naturen" aufgegeben — Rede und Antwort stehen. Natürlich winken da vor allem die spezifischen Lehren der Sozialdemokratie. Es liegt in der Linie unserer Erörterung, wenn wir fordern, daß dieselben, wo immer die Bildung der Arbeiter gepflegt wird,

heute thunlichst mitberücksichtigt werden. Und zwar nicht so einseitig, wie man oft beliebt, sei's von abstrakt intellektuellem, sei's von überwiegend wirtschaftlichem oder von einem andern Gesichtspunkt aus, sondern jedenfalls mit angemessenem Eingehen auf die drei psychologisch und kulturhistorisch zusammengehörigen Faktoren, welche unsere Bildungssynthese befriedigt. Dann wird sich herausstellen, daß in diesen sozialdemokratischen Lehren sehr viel Irrtümer, aber auch manche Realitäten liegen. Wir aber müssen den Arbeitern die Realitäten auch geben und noch mehr dazu, denkend und handelnd, bildend und erziehend. Wir haben ja in unserer Erörterung sehr reale Forderungen aufgestellt. Die beste Realität, welche wir den Arbeitern bieten können, ist es, wenn sie merken, daß in der Geschichte, in Staat und Kirche, in der Gesellschaft, im ganzen politischen und wirtschaftlichen Leben, nicht bloß egoistische, sondern auch andere, vor allem sittlich-religiöse, Triebe herrschten und noch herrschen. Wollen wir das ihnen nicht geschichtlich und persönlich zeigen? Darin befaßt sich viel Arbeit, die von seiten des Staats und der Kirche, von Vereinen und von einzelnen, geschehen kann und soll.

Eine genaue Anweisung braucht hierüber nicht gegeben zu werden. Zeiten und Verhältnisse sind mitwirkend; auf die Personen kommt es am meisten an. Unsere Sache wird klar genug sein. Wir haben prinzipiell, von innerlichen und äußerlichen Seiten wie der ganzen Kulturentwicklung so der einzelnen Menschentwicklung aus, begründet und gefordert, was sich zur Pflege einer gediegenen, echt volkstümlichen Bildung in den Arbeiterkreisen thun läßt. Wir wollen, soweit es möglich ist, Eine Organisation der Bildung und Erziehung für das ganze Volksleben und befassen organisch darin die Pflege der Arbeiterbildung. Wir möchten dabei die Mängel gerne vermeiden, welche sich bei der Behandlung unserer Frage gewöhnlich finden. Von vornherein fehlt nämlich meist in Theorie und Praxis das einheitliche Bildungsprinzip. Deswegen geht dann die Einheit des geistigen Lebens und infolge dessen die Gediegenheit jedweder Bildung verloren.

Und auch der Zweck echt volkstümlicher Bildung wird da nicht erreicht; denn diese ist in wahrhaftigem Sinn nur unter Voraussetzung des organischen Zusammenseins aller Teile der Bildung möglich, wie denn überhaupt bei dem Werden der Kultur die verschiedenen Seiten der Gesamtentwicklung solidarisch verbunden sind. Unser einheitliches Prinzip nun, von dem aus wir das gesamte Bildungsleben organisiert wissen möchten, liegt in der Erkenntnis beschlossen, daß der Mensch als Individuum die Epochen der Weltkultur durchmacht, und daß weil dem so ist, **darnach** die Synthese der Bildung vollzogen werden muß, nämlich die Synthese des sittlich-religiösen, des intellektuellen und des wahrhaft sozialen Faktors. Es ist ein nicht seltener, aus jenem ersten Grundmangel entspringender Fehler, daß über den Bildungsformen der Bildungsinhalt versäumt wird. Einrichtungen nennt und schafft man, aber den Gefässen fehlt der organisch dem Gesamtleben sich einfügende Inhalt. Oft mag dieser Inhalt trefflich sein, aber in der Füllung ist doch kein System, keine Organisation; der Gehalt des einen steht verzettelt neben dem des andern. Wir haben versucht, den Bildungsinhalt möglichst universell zu bezeichnen und haben ihn mit der beziehungsweisen Vollziehung jener unserer Bildungssynthese dargestellt. Denn sie ist der Exponent für das oscillierende Bildungsleben der Gegenwart. Dabei beachten wir, was man oft vergißt, daß nämlich der Bildungsinhalt maßgebend ist für die Bildungsformen. Diese müssen ihm gemäß beschaffen sein. Die Frage nach dem Bildungsinhalt bestimmt auch die besondere, heute sich aufdrängende Frage nach der richtigen Pflege der Arbeiterbildung im tiefsten Grunde mit. Weil so lange, und ganz bezeichnend für die individualistische Anschauung der Zeitpotenzen, das einheitliche Bildungsprinzip und der wesentliche Bildungsinhalt vernachlässigt worden ist, hat man vielfach die Pflege der Arbeiterbildung unorganisch und mechanisch auf dem Feld der werdenden Kultur eingesetzt und die dieser Bildung

dienenden Formen und Einrichtungen ohne einheitlichen, die ganze Menschentwicklung berücksichtigenden, Plan aufgebaut. Es fehlte die Ordnung, die Kontinuität. Wir möchten in den Gesamtzweck der werdenden Kultur vom Anfang bis zum Ende auch das werdende Bildungsleben des sich entwickelnden Menschen einfügen und mit Pflege der entsprechenden Bildung von der Kindheitsstufe an lückenlos fortschreiten. Darum haben wir prinzipiell für eine Organisation der Erziehung und Bildung die zielbewußte Grundlegung innerhalb der ersten achtzehn Lebensjahre gefordert und dringend die Beseitigung der Lücke verlangt, welche besonders bei der Arbeiterjugend zwischen dem 14. und 18. Jahre klafft. Auf dieser Grundlage, an welche sich die Anknüpfungen und Wirkungen der später folgenden Bildungspflege wohlgeordnet anschließen, wollen wir das ganze Bildungsleben ausgestalten, mit Erweiterung und Vertiefung der Synthese, welche das A und O aller Bildung ist und in sich ein immer flüssiges Vermögen der Anpassung an jeden Zweck und jedes Bedürfnis hegt. Demgemäß konnte sich auch der besondere Zweck der Bildungspflege in den Arbeiterkreisen organisch einfügen. Denn die richtige Ordnung des Ganzen dient dem Teile kraft der umfassend wirksamen Bildungssynthese; und im einzelnen gestattet sie von sich aus, entsprechend dem Bedürfnis in den Arbeiterkreisen, etwa auf den sozialen Faktor ein ausdrückliches Gewicht zu legen. Die äußerliche und die innerliche Seite an der Pflege der Arbeiterbildung ist organisch mit dem Bildungsleben und -Streben des Ganzen verbunden.

Diese unsere prinzipielle Grundanschauung von der richtigen Organisation des Bildungslebens muß uns leiten, wenn wir die erforderliche Praxis betrachten.

VI.
Die praktische und technische Seite dieser Organisation mit besonderer Berücksichtigung der Arbeiterkreise.

Eine zielbewußte Organisation vom Gesichtspunkt unserer geforderten Synthese aus muß die individualistische, utilitarische Manier, wo sie noch herrscht, überwinden. Schwierigkeiten werden sich freilich genug erheben. Wir aber thun was wir müssen, und wir müssen uns dem als richtig erkannten Ziele soweit nähern als wir können. Nun können wir doch mit den Arbeitern mehr Fühlung gewinnen! Sicherlich doch auf dem Boden des Bildungslebens, wo es sich nicht so sehr wie sonst um materielle Interessen handelt. Wenn wir das Bildungsleben nicht zweckmäßig organisieren, thut das in ihrer Art die Sozialdemokratie — sogar mit Rednerbildungsanstalten wie in Hamburg, mit „höheren" Schulen wie in Berlin. Hier gilt es ganz grundsätzlich eine planmäßige Arbeit. Und alles muß mithelfen.

Die **Kirche** kommt hiebei sehr in Betracht. Die Seelsorge i. e. S., welche sie treibt, ist freilich eine Sache für sich. Aber zu ihrem geschichtlichen Beruf gehört auch das Erziehungsgeschäft i. w. S., welches sie als äußerer Organismus in der empirischen Wirklichkeit ausführt. Darum muß sie in der ihrem Wesen entsprechenden Darstellung und Darbietung jener Synthese, indem sie nämlich auf den sittlich-religiösen Faktor den Nachdruck legt, christliche Bildung pflegen. Diese christliche Bildung ist absolut wertvoll; sie ist ja ihrer Idee nach die Herzensbildung in ausgezeichnetem Sinn. Eben mit dieser Seite der Sache haben wir es zu thun. Deswegen geht uns hier die Kirche als äußerlicher Organis-

mus mehr an als die Reflexion auf ihr inneres Wesen, obwohl wir wissen, wie diese beiden Stücke zusammengehören. Und deshalb liegt es uns hier nahe, auch vom Gesichtspunkt unserer besonderen Abzweckung aus zu bedauern, daß der Kirche die Ausführung ihres Amtes in den riesig anwachsenden Parochieen der Großstädte, vornehmlich in den weiten Arbeitervierteln, so erschwert worden ist. Folgerichtig müssen wir auch in Kürze auf jene neuesten Vorschläge zur Besserung dieser Übelstände hinblicken, die uns wegen unserer vorgestellten Aufgabe mittelbar oder unmittelbar interessieren. Sulze*) u. a. haben mit Recht die Zerlegung der Parochieen in übersehbare Gemeinden gefordert und als Aufgabe für alle Gemeindeglieder die Seelsorge bezeichnet, welche alle an allen üben sollen. Da ist die lebendige Gemeinde eine Gesamtpersönlichkeit mit der Spitze im Geistlichen, dem ein Kirchengemeinderat und ein Hausväterverein zur Seite steht. Gerade kraft der ernsten Geltendmachung des sittlich-religiösen Faktors im Zusammenhang der Bildungssynthese wird dann der öffentliche Gottesdienst durch Familienabende u. dergl., die Seelsorge durch die Armenpflege, das Glaubensleben durch das Liebesleben, ergänzt und der Gedanke der ursprünglichen organischen Einheit in den Urgemeinden durch Hervorkehrung des Lehrgedankens der Reformation, der Idee des allgemeinen Priestertums, zeitgemäß zu verwirklichen gesucht. Es erhellt sofort, wie ein solches religiöses bezw. kirchliches Gemeinschaftsleben nicht bloß die eigentlich christliche, sondern von seinem

*) Anmerkung. Hier sei Sulzes Schrift „Die evangelische Gemeinde" erwähnt und noch besonders auf den vierten Abschnitt (S. 99—113.) verwiesen, welcher den „außergottesdienstlichen Verkehr der Gemeindeglieder miteinander" behandelt. Sulze fordert energisch, daß die Stände gesellig Eins werden in der Gemeinde als in der Seelsorgegemeinde, denn nur in ihr hat jeder durch seine Gotteskindschaft gleiches Recht und volle Bedeutung. Zu beachten ist, daß Sulze auch das „Eintreten der Geschichte in die Versammlungen der Gemeinden" (S. 61.) verlangt; denn „eine wirkliche Gemeinde bedarf der Erbauung aus der hl. Schrift und der Geschichte der christlichen Religion und Kirche".

Richtpunkt aus überhaupt die allgemeine Bildung fördern muß. Man denke nur z. B. an das kirchliche Kolportagewesen, welches stets blühte, wenn die Kirche blühte, und welches für die Gegenwart, am besten nach „Bezirken", zu ordnen wäre. Diese Sache sollte auch von anderer Seite billig beachtet werden, mehr als bisher. Man helfe darum der Kirche organisieren, gerade in den Arbeiterzentren lebendige, übersehbare Gemeinden als soziale Einigungspunkte für alle ohne Unterschied der Bildung einrichten! Die Kirche aber gestalte nach den Zeitverhältnissen auch die soziale Auslegung des Evangeliums, sie vermeide jeden Schein, als ob sie im Dienst des Kapitalismus stünde, und sie bewähre ihren sozialen Faktor mit der That, die Wahrheit nämlich, daß das Christentum immer noch „ein neues Liebesleben" ist wie zur Zeit des christlichen Philosophen Aristides, und daß im Reich Gottes alles gleich ist und alles seinen Beruf hat. Denn im Leben geben nicht Ideen den Ausschlag, sondern die Praxis, besonders die universale Praxis des Christentums! Dann wird der so oft durch die Probleme der sozialen Entwicklung äußerlich und innerlich gedrückte Arbeiter in wahrhaftiger Bildung zu der Synthese, die ihm besonders not thut, zu der Synthese des sittlich-religiösen und des intellektuellen Faktors mit dem sozialen gelangen. Dem intellektuellen aber wird sich auch von hier aus die versöhnende Erkenntnis darbieten, daß es eine richtige Mischung des Individualismus und des Sozialismus im Christentum giebt, daß die Kraft dieser Mischung nicht von äußerlicher Anordnung, sondern von innerlicher Umänderung der Menschen abhängt, und daß nur die Thätigkeit aus dem sittlich-religiösen Personleben heraus, aber auch jede solche, den Ehrennamen Arbeit verdient.

Die Geistlichen besonders müssen nach diesen Erwägungen ihre bildende und ihre sozialreformatorische Thätigkeit einrichten. Sie müssen, dieweil „alles seine Zeit hat", schweigen — aber auch reden können von den Fragen und Konflikten, welche die gärenden Arbeiterkreise bewegen, jedes an seinem Ort. Sie werden die Lösung

stets an das alte Evangelium knüpfen, aber sie werden gegenüber den materialistisch verwirrten Gliedern ihrer Gemeinden bezeugen, was Herrmann auf dem zweiten evangelisch-sozialen Kongreß (Bericht S. 22 f.) so sehr betonte: „Wir haben auch die Erkenntnis, die euch in Verwirrung bringt, aber wir fürchten sie nicht, sondern wir freuen uns daran, wie an aller Wahrheit. Wir werden mit dem Gegensatz zwischen den beiden Gedanken, dem des lebendigen Gottes und dem der durchgängigen Gesetzmäßigkeit alles Geschehens, fertig, indem wir sehen, daß die christliche Religion stärker wird, wenn sie mit dem Glauben an den lebendigen Gott die Erkenntnis der Gesetzmäßigkeit und der Endlosigkeit der Natur verbindet. Unser Eindruck von der Allmacht Gottes ist stärker, wenn wir uns sagen können, daß das einzelne Ereignis, das Gott seinem Kinde anthut, in sich selbst unermeßlich ist, weil es unserem Erkennen sich enthüllt als das gesetzmäßige Produkt einer endlosen Welt. Freilich können wir das nur, wenn wir vorher angefangen haben, eines lebendigen Gottes inne zu werden, und wenn wir an dem persönlichen Leben Jesu, das in dieser Welt zu finden ist, den Halt unseres eigenen Personlebens gewinnen.“ Die Kraft dieser Sache muß mehr als bisher den Bildungsbedürftigen zugeführt werden; die Kanäle und Leitungen können verschieden sein. Bis zu einem gewissen Grad muß auf kirchlichem Boden die Bildung des tiefer Suchenden, sei's auch des einfachsten Arbeiters, so eingerichtet werden, daß in wirklicher Synthese des sittlich-religiösen und des intellektuellen Faktors der Forderung genügt wird, welche besonders Lipsius (vergl. „Die Hauptpunkte der christlichen Glaubenslehre“ S. 22 f.) aufstellte: „Derselbe Verlauf muß ebenso ganz unter den Gesichtspunkt des Naturzusammenhangs wie unter den der göttlichen Zwecksetzung gestellt werden. In dem Naturverlauf und mittels desselben bethätigt sich die göttliche Teleologie als eine demselben einwohnende Macht, über jede einzelne Daseinssphäre hinausgreifend, neue Lebenskeime und Lebensanfänge weckend, welche in ihrer empirischen Verwirklichung durchweg natürlich vermittelt, aber im Naturmechanis-

mus als solche nicht zureichend begründet sind. Über die Naturordnung aber hinaus erheben sich die höheren Ordnungen Gottes, die sittliche Weltordnung und die Heilsordnung, in denen eine Abstufung des göttlichen Willens offenbar wird, daher der göttliche Endwille erst in der Heilsordnung erkannt wird. Im geistig sittlichen Leben vollzieht sich unbeschadet der natürlich psychologischen und subjektiv moralischen Vermittlung eine innere Einwirkung Gottes, welche in der Sphäre der allgemein moralischen Weltordnung durch das Gewissen als eine wirkliche Gottesstimme im Menschen vermittelt wird, in der Sphäre der Heilsordnung aber als innere Kundgebung des göttlichen Geistes mit seinem Trost und seiner Kraft im Menschengeist sich bezeugt". Dann wird die glänzende Reihe der Entdeckungen von Galilei, Kopernikus und Kepler bis hieher, dann wird alle Kritik der Denkgesetze seit Kant, alle Entwicklungstheorie seit Darwin den nimmer stören, dem es zum Bewußtsein gekommen ist, daß es sich in der christlichen Religion um die innerlichste Lebensbeziehung des sehnenden Menschenherzens zu dem ewigen Gott handelt.

Nicht als möchten wir die Wissenschaft selbst mit Gewalt ins Leben zerren. Ein wenig mehr sollte sie freilich von ihrer Höhe herabsteigen. Wir haben vorhin ihre Form nur benützt, um den Inhalt konzentriert zu fassen, der in breitem Strom, freilich je nachdem in verschiedener Tiefe, durch das Feld der Bildung fließen soll. Wir wollten nur einen hauptsächlichen Hebelpunkt für eine intensivere Bildungspraxis auf dem Boden auch der kirchlichen Thätigkeit bezeichnen. Die Darreichung von Schrift, Wort und Sakrament ist und bleibt natürlich stets grundlegend; sie steht ja gewiß auch mit Recht im Mittelpunkt der gottesdienstlichen Feier. Weil aber der Gegensatz der empirisch-kausalen Auffassung des Weltdaseins und des Gedankens eines persönlichen Gottes und seiner Teleologie die Form des geistigen Lebens für alle Menschen bildet, die sich aus der Natur und über sie emporheben und sich geistig behaupten wollen, weil hierin **der Knotenpunkt unserer Bildungssynthese** liegt, wünsch-

ten wir, daß auch die Geistlichen, wo das Bedürfnis sich herausstellt, auf der Kanzel und unter der Kanzel, dieser Frage und den weiter sich ergebenden Folgen grundsätzlich mehr Aufmerksamkeit schenken. Es ist ja ein Mangel, daß der kirchliche Unterricht als systematische Zusammenfassung der christlichen Lehre für viele mit der Konfirmation thatsächlich aufhört, zumal seit der Besuch der Christenlehre nicht mehr gesetzlich geboten ist. Da geht das Gesamtverständnis des Christentums leicht und rasch verloren, es wird keine praktische Gesamtanschauung erzeugt, und die persönliche Gemeinschaft mit Christus wird schwerer so gefestigt, daß versuchliche Zweifel überwunden werden können. Umsomehr müssen die Geistlichen und überhaupt die selbstthätigen Kräfte in den Gemeinden dem einzelnen dazu helfen, daß er in den verwickelten Fragen des Lebens zurechtkommt. Die Erkenntnis dieser Notwendigkeit hat wesentlich mit zu den Bestrebungen geführt, die in der Thätigkeit des evangelisch-sozialen Kongresses ihre Spitze haben. Wir brauchen über diese bekannten Dinge nicht weiter zu reden und erinnern nur an eine verwandte Erscheinung auf englischem Boden, an die „Christian social union". Die Mitglieder dieser, meist Geistliche, haben folgende Verpflichtung zu übernehmen (J. Werner, „Zur sozialen Bewegung im heutigen England" S. 35.):

1. „Eintreten und Wirken dafür, das das Gesetz Christi als die höchste Autorität auch für die Praxis des sozialen Lebens anerkannt werde.

2. Gemeinsames Studium der Frage, wie die moralischen Wahrheiten des Christentums zur Verringerung der sozialen und wirtschaftlichen Notstände der Gegenwart anzuwenden sind.

3. Christum darstellen im praktischen Leben als den lebendigen Meister und König, als den Feind von Unrecht und Selbstsucht, als die Macht der Gerechtigkeit und Liebe."

Nun eben in solchem Sinn soll die ganze Gemeinde ihre Glieder beeinflussen und bilden, und eine lebendig ent-

wickelte Presbyterial- und Synodalverfassung, zu deren Repräsentation besonders auch die Arbeiter beigezogen werden müssen, kann hiefür ersprießliche Dienste thun. Das alles trägt dann auch dazu bei, daß wir unserem vorgesteckten Ziele näher kommen. Kirchliche Veranstaltungen und Ordnungen, bezw. kirchlich gerichtete Vereine, besonders die vielfach eingeführten Familienabende, Hausväterversammlungen und Männervereine, aber auch schon die Sonntagsschulen, die Sonntagsheime, die Jünglings- und Jungfrauenvereine und andere, teils mehr erbauliche teils mehr gesellige, Vereinigungen verfolgen neben dem i. e. S. seelsorgerlich belehrenden und bewahrenden Zweck mit Erfolg den der allgemeinen Bildung. So wandelt sich in gutem Sinne die Stellung der Kirche zum Staat mehr und mehr in die zum Volke um. So schickt sich die Kirche mit der Einrichtung lebendiger, übersehbarer Gemeinden an, in das ganze Bildungsleben organisch einzugreifen, und zwar nicht bloß mit erbaulichen Formen und Mitteln, sondern mit der Kraft sittlich-religiöser Beurteilung und Darbietung der gesamten werdenden Kultur. Darum vergesset beim Ordnen der Bildungswege und Bildungsziele dies „evangelische Gemeindeideal" nicht! Helfet, daß als Pflichtsache der lebendigen Gemeinde auch immer mehr die Aufhellung der Gesamtbeziehungen unseres Lebens, daß als gemeinsamer Beruf immer ernsthafter die gegenseitige Bildung an einander und durch einander erkannt werde! Ihr alle, die ihr zur Pflege einer gediegenen Bildung unter den Arbeitern beitragen wollet, helft auch übersehbare Gemeinden herstellen und dann diese lebendig gestalten! Hier giebt's noch viel zu thun. Hier winken Ehrenpflichten, besonders für die Arbeitgeber, welche Scharen von Arbeitern um ihre Häuser und Fabriken sammeln.

Doch ehe wir auf diese hinschauen, fassen wir noch einmal die Aufgabe des **Staates** besonders ins Auge. Es liegt in seinem Beruf, das Bildungsleben zu leiten und zu heben. Das ist das Richtige an der Erklärung von Carlyle, der unter „Herrschen" versteht „die Hervorbringung des Gedankeninhalts, welcher als altruistisches Motiv die Menschen zum Gemeinschaftsleben zusammenschließt" (bei Schulze-Gaevernitz a. a. O. I. S. 116.). Der Staat kann nun nicht von sich aus, etwa abgesehen von allen Konfessionen, eine Bildung entwickeln, welche als solche die Bildung des Staates ist und über alles Konfessionelle hinausreicht. Auf diesem Weg würde die Bildung, besonders für die Erziehung, sehr wenig leisten, oder die Hauptaufgabe fiele doch wieder den Konfessionen zu; entweder würde das Wesen des Staates oder die wahre Natur der Erziehung verkannt. So hat schon Hundeshagen („Der deutsche Protestantismus" III. Aufl. S. 361 f.) geurteilt. Es bleibt die Aufgabe für den Staat so bestehen, wie wir sie in unserer bisherigen Ausführung umgrenzt haben: Er muß durch die Organisation des ganzen Bildungslebens, welches seiner Aufsicht untersteht, und welchem Kirche und Schule in ihren besonderen Kreisen dienen, auf die Vollziehung der Synthese des sittlich-religiösen, des intellektuellen und des sozialen Faktors hinzielen. Er muß auch in dieser Beziehung bei uns mehr thun als etwa der englische Staat; denn bei uns ist die Selbstverwaltungspraxis nicht so entwickelt wie auf englischem Boden. Alles freilich kann er nicht machen, und wir wissen, daß das Werden der Geisteskultur auch freiheitlich bedingt ist. Nötig wäre jedoch, wie schon angedeutet, immerhin eine einheitlichere Volksschulgesetzgebung und eine gleichmäßigere Regelung der Schulpflicht, welche ja z. B. in Bayern nur bis zum 13. Lebensjahr geht; dies alles mit besonderer Berücksichtigung der Arbeiterkreise. Viel Arbeit bleibt natürlich weiterhin für die einzelnen Kreise und Bezirke oder auch für einzelne Personen übrig. Wie oft wird da die weise Rück-

sicht versäumt! Wertvoll wäre z. B. in vielen Fabrikorten die Hereinnahme denkender Arbeiter in die Schulausschüsse und Schuldeputationen, die Errichtung von Fabrik- und Arbeiterschulen nicht bloß für die Arbeiter sondern mit den Arbeitern und durch die Arbeiter. Diese selbst müssen für die allgemeinen Bildungszwecke interessiert werden. In der Linie dieser Erwägung liegt nun eine Frage, welche in die Behandlung unserer Aufgabe oft hereingenommen wird und teilweise auch hereingehört: Erfordert die Rechtspflicht der Gemeinschaft bezw. jene von uns gewollte Synthese der Bildung mit ihrem eingeschlossenen sozialen Faktor die Einrichtung der heute so vielfach besprochenen „Einheitsschule"? Schon Comenius hat sie im Blick auf seine pansophischen und panharmonischen Ziele gewünscht; besonders Comte hat sie mit Rücksicht auf eine gesellschaftliche Ordnung des Bildungslebens gefordert. Wir halten ihre Einführung, die rein ideal gedacht für die Pflege der Arbeiterbildung stark in Betracht kommen würde, solange die Gesellschaft nach Anlage und Entwicklung, nach Bedürfnissen und Zwecken, so ungleichartig sich ausnimmt wie heute noch, kaum für möglich. Wir möchten, wie wir bisher ausführten, die Organisation des ganzen Bildungslebens vorher nach dem Prinzip des **Bildungsinhalts** möglichst einheitlich gestalten, ehe an den Bildungsformen einschneidend geändert wird. Darnach ergäbe sich unsere Praxis hinsichtlich der Arbeiterschulen i. e. S. Was aber noch die radikalen Wünsche der Sozialdemokratie auf diesem Gebiete betrifft, so haben wir diesmal bis zu einem gewissen Grad das, freilich mit anderer Absicht und Ausmündung gegebene, Gutachten von Karl Marx für uns, der in seinen „Randglossen zum Programm der deutschen Arbeiterpartei", welches „allgemeine und gleiche Volkserziehung durch den Staat" verlangt, erklärt: „Gleiche Volkserziehung? Was bildet man sich unter diesen Worten ein? Glaubt man, daß in der heutigen Gesellschaft die Erziehung für alle Klassen gleich sein kann? Oder verlangt man, daß auch die höheren Klassen zwangsweise auf das Modicum Erziehung —

der Volksschule — reduziert werden sollen, daß allein mit den ökonomischen Verhältnissen, nicht nur der Lohnarbeiter sondern auch der Bauern, verträglich ist?" Also mache man lieber mit einer, sei's auch nur eine Strecke Weges, für alle gleichen Erziehung, „zwangsweise" keine Experimente! Man handle nach den gegebenen Kulturverhältnissen, und wenn gleich gemacht werden soll, dann thue man das zunächst in anderem Sinne und denke vor allem daran, daß der Arbeiter nach dem 14. Jahre vielfach auf der freisten Wildbahn läuft, während z. B. die auf einen gelehrten Beruf sich vorbereitenden Jünglinge mindestens bis zum 18. Jahre von manchmal sehr engen Schranken umgeben sind. Die Forderung liegt uns am Herzen, daß aus erziehlichen und hygienischen Gründen der Begriff des jugendlichen Arbeiters thatsächlich und praktisch auch hier bis zum 18. Jahr ausgedehnt und dementsprechend nicht bloß die Fabrik- und Arbeitsordnung sondern auch die Pflege der Bildung gestaltet wird. Die prinzipielle Seite dieser für unser ganzes Volk und seine ganze Kultur so wichtigen Angelegenheit haben wir ja schon oben (S. 49 f. 69 f.) betont.

Weil hier so rasch und so energisch als möglich die Organisation einsetzen muß, wollen wir von dieser Sache noch ausführlich handeln, indem wir sachverständige Zeugen ins Feld führen. Auf dem zweiten evangelisch-sozialen Kongreß hat der Eisenbahndirektor Garbe einen trefflichen Vortrag über „die Erziehung der gewerblichen männlichen Jugend" gehalten und (Bericht S. 30 f.) „Grundgedanken zur Schaffung eines einheitlichen deutschen Lehrlingswesens für die Gesamtheit der gewerblichen Jugend in Industrie und Gewerbe" aufgestellt. Wahrlich unser Ziel, welches wir erreichen müssen! Garbe fordert: „Das zu schaffende Lehrlingswesen muß als natürliche Wurzel des gesamten Gewerbewesens ein einheitliches Ganzes bilden und bezüglich der Grundformen im deutschen Reich gleichmäßig gehandhabt werden. Es ist durch grundlegende Reichsgesetze zu regeln

und einheitlich zu leiten. Diese Gesetze müssen den fabrikmäßigen Gewerbebetrieb (Industrie) wie den kleinsten Gewerbetreibenden (Handwerker) gleichmäßig in Recht und Pflicht umfassen. Die gesetzliche Fürsorge im Lehrlingswesen hat sich gleichmäßig auf das Fortbildungsschulwesen in allen Schattierungen von einer allgemeinen obligatorischen bis zu den gewerblichen Fachschulen und auf jede Art der sogenannten Lehre zu erstrecken, beginnt am Ende des Volksschulunterrichts und endet mit der Freisprechung. Das Lehrlingswesen hat alle aus der Volksschule entlassenen Jünglinge zu umfassen und diese bis zum vollendeten 18. Lebensjahre in jeder Hinsicht in Schule und Werkstatt bezw. Betrieb als unerwachsene Menschen und Schüler zu behandeln durch zeitgemäße Erweiterung und Anpassung des Schulzwanges an die jeweiligen Verhältnisse. Die Inzuchthaltung und sittliche Erziehung der Lehrlinge steht überall im Vordergrund. Die gewerbliche Schulung wird nach den jeweilig möglichen Verhältnissen gefördert. Je einseitiger die Fachbildung (Lehre) sich gestallten muß, desto umfassender muß die erziehliche Einwirkung sein." Das ist's, was wir wollen, das brauchen wir, ein gesetzlich geregeltes Erziehungssystem für die Gesamtheit der gewerblichen Jugend. Die Pflege des freien gewerblichen Fortbildungs- und Fachschulunterrichts mit freien Lehrlingsprüfungen und allenfalls einigen Ausstellungen genügt bei weitem nicht. Wohin geraten denn die Hunderttausende jugendlicher Arbeiter, welche jährlich der Großbetrieb fordert — als seine Opfer? Was muß aus den Lehrlingen, besonders in den Fabriken, werden, wenn die sogenannte Lehre nicht als eine Fortsetzung und Erweiterung des Volksschulunterrichts und der Volkserziehung angesehen d. h. nicht in erster Linie als eine Erziehungsfrage behandelt wird, wenn der Wahn weiter wuchert, in den Fabriken können Lehrlinge nicht ausgebildet werden?*) Es giebt wirklich keinen andern Ausweg als

*) Anmerkung. Selbst Bebel führt als eine Ursache der Verderbnis der heutigen Jugend an „die vollständige Ungebundenheit und Selbständigkeit in einem Alter, in dem der Mensch

die durch Reichsgesetz für ganz Deutschland angeordnete Einführung der obligatorischen allgemeinen Fortbildungsschule als direkte Fortsetzung der Volksschule. Von der allgemeinen Fortbildungsschule aber müßte dann die fachgewerbliche unterschieden werden. In jener sollte der erziehliche Unterricht, dessen Ziele wir oben angegeben haben, die Hauptsache sein und fachlicher Unterricht nach Bedürfnis sich anschließen. Diese beschäftigte sich, selbstverständlich ohne den Zweck der Erziehung zu versäumen, mit fachlichen Übungen und den diesen dienenden Wissenszweigen. In dieser Richtung ließe sich der früher angeführte (S. 28 f.) § 120 der Gewerbeordnung erweiternd benützen zu segensreichster Organisation.

Ähnlich forderte auf dem erwähnten Kongreß Dr. Kamp in seinem Vortrag über „die Erziehung der gewerblichen weiblichen Jugend" eine Erweiterung dieser Erziehung, doch so, daß dem Unterschied im Lebensverlauf der männlichen und der weiblichen Bevölkerung Rechnung getragen werde (a. a. O. S. 63 f.). Kamp will, nachdem bei beiden Geschlechtern die erste Erziehung durch Familie und Volksschule besorgt worden ist, bei dem weiblichen Geschlecht die arbeitsfreien Stunden der Lohnstandszeit neben der allgemeinen Erziehung für die Befestigung und Erweiterung der Volksschulkenntnisse, sodann für die hauswirtschaftliche Unterweisung, endlich für die gewerbliche Ausbildung fruchtbar machen. Die erstgenannte Abzielung legt ihm nahe, das zu betonen, was auch wir für eine Hauptsache erklärten: Das für das Leben am meisten Nutzbare sind nicht bloß technische Fertigkeiten, wie gut und geläufig Schreiben, Rechnen und Lesen, sondern es gehört dazu besonders die persönliche Belehrung über kulturgeschichtliche und vaterländische Personen und Zeiten. Im Blick auf den zweitgenannten Zweck fordert Kamp vor allem Haushaltungs-

am meisten der Zügel und der Erziehung zur Selbstzucht und Selbstbeherrschung bedarf" (Dr. K. Oldenberg, „Die Ziele der deutschen Sozialdemokratie", S. 70.)

schulen, welche den Mangel einer hauswirtschaftlichen Tagesbeschäftigung ergänzen und die üblen Folgen abschneiden, die sich, zumal im Fall der Verehelichung, für den ganzen Lebensstand, insofern mittelbar oder unmittelbar für das Bildungsleben, ergeben. Auch die gewerbliche Ausbildung der lohnarbeitenden Mädchen ist der Forderung bedürftig. Sie darf dem Broterwerb nicht allein anheimgegeben werden, sondern muß durch fachgewerbliche Anstalten, Übungswerkstätten oder andere passende Vorkehrungen ergänzt werden. Für unsere Erörterung kommt diese spezielle Berufsbildung an sich nicht genauer in Betracht. Es handelt sich für uns in nächster Beziehung um den ersten der genannten Punkte, in weiterer freilich auch um die beiden andern. Denn, so sagt Kamp mit Recht, und es gilt das vorzüglich für das männliche, in richtigem Verhältnis aber auch für das weibliche Geschlecht: „Die gewerbliche Ausbildung der Jugend ist, wenn auch in erster Linie nur materiell fördernd, doch innerhalb der Gesamterziehung als eine sehr bedeutsame, mit ihrer Lösung auch die sittliche Lebensgestaltung wesentlich fördernde, soziale Aufgabe zu erachten" (a. a. O. S. 78.).

So Garbe und Kamp in ihren trefflichen Vorträgen*). Die Spitzen ihrer, von dem zweiten evangelisch-sozialen Kongreß gutgeheißenen, Ausführung liegen ganz im Feld dessen, was wir seither verfochten haben. Wie steht's nun mit der Verwirklichung dieser Dinge? In Preußen hat sich in den letzten Jahren die über die Volksschule hinausgehende Schulung eines Teiles der gewerblichen Jugend sehr gesteigert. Als hiezu mitwirkende günstige Faktoren sind, wie im ganzen Reich, die Bestimmungen des § 120 der Gewerbeordnung, besonders auch hinsichtlich der Freilassung der gottes-

*) Vergleiche dazu: Robert Garbe, „Der zeitgemäße Ausbau des gesamten Lehrlingswesens für Industrie und Gewerbe" 1880; Kalle-Kamp, „Die hauswirtschaftliche Unterweisung armer Mädchen"; Ernst Flössel, „Volksbildung und Jugenderziehung mit Rücksicht auf die Zuchtlosigkeit der Jugend", 1891; Lüders, „Denkschrift über die Entwicklung der gewerblichen Fachschulen und der Fortbildungsschulen in Preußen während der Jahre 1879 bis 1890".

dienstlichen Stunden am Sonntag, die Stempelfreiheit der Lehrverträge, u. a. in Betracht zu ziehen. Aber der Fortbildungsunterricht muß noch vielmehr als bisher nicht nur auf die Handwerkslehrlinge, sondern auch auf die in Fabriken beschäftigten jugendlichen Arbeiter ausgedehnt, und in seinem Rahmen muß prinzipiell der volkspädagogische Wert der Ausbildung betont, besonders ein auf die richtige Synthese der Bildung hinzielender, die Parallele zwischen der Entwicklung des einzelnen und dem Werden der menschheitlichen Kultur tiefer berücksichtigender, Geschichtsunterricht samt dessen Zubehör planmäßig erteilt werden. Verschwinden soll mehr und mehr jene individualistische Auffassung, als genügte für die Regelung des gewerblichen Lehrlingswesen der bloße freie Privatvertrag, während doch die Pflicht gegen das Ganze hiebei ordnend übergreifen muß. Dem ernsten Rechtsbewußtsein ist längst die Aufstellung des allgemeinen Schulzwanges entsprungen. Aber neben jenem ist keck der Egoismus des Erwerbsinteresses gestanden und hat den lebendigen Zusammenhang einer wirklichen Personbildung, die wahrlich mit dem 14. Jahr eine Fortsetzung fordert, zerstört. In absehbarer Zeit ist freilich das volle Ziel, das wir vorsteckten, nicht zu erreichen, aber auf allen Wegen müssen wir der Einrichtung jener allgemeinen obligatorischen Fortbildungsschule zusteuern. Dieser Grundsatz folgt notwendig aus dem Schulzwang für die Volksschule, gemäß dem Beruf der einzelnen und aller. Das Prinzip der Freiwilligkeit muß hier thunlichst verlassen werden. In Württemberg haben 1891/92 demselben zufolge etwa 60% der Gemeinden „Winterabendschulen" eingerichtet; und an den, einen gewissen Maßstab für die Richtung des gewerblichen Fortbildungsschulwesens bietenden, Lehrlingsprüfungen haben im Jahr 1892 an 68 Orten von 6—7000 Lehrlingen nur 1119 teilgenommen (Gewerbeblatt aus Württemberg Nr. 45). Ein umfassender und einheitlich geregeltes Erziehungssystem thut not. Wir müssen die „volksschulmäßige Fort-

bildungsschule", wie sie z. B. in Baden, und ähnlich in Sachsen, heißt, mit dem Blick auf den ganzen Zweck des Menschenlebens für die gesamte gewerbliche Jugend organisieren und auch der weiblichen Jugend die ihrem Lebensverlauf entsprechende volksschulmäßige, hauswirtschaftliche und gewerbliche Bildung zukommen lassen*). Die Mädchen sollten diese Schule bis zum vollendeten 17., die Jünglinge bis zum vollendeten 18. Jahre besuchen. Würden die bestehenden, überwiegend auf das sittlich-religiöse Bildungsziel gerichteten Sonntagsschulen fallen, so müßte der sittlich-religiöse Faktor in den betreffenden Fortbildungsschulen, wo er überhaupt weiterzupflegen ist, entsprechend mehr berücksichtigt werden. Aber ganz abgesehen von der Sache der Sonntagsschulen, sollte die ledige Jugend wöchentlich mindestens vier Stunden Fortbildungsunterricht genießen, wobei Ausnahmen nach Verhältnis stattfinden könnten. Gegenwärtig kann wohl von 1—2 Stunden am Sonntag, vor oder nach dem Gottesdienst, noch nicht, jedenfalls nicht allgemein, Abstand genommen werden. Aber die beste Einrichtung der Sache wäre die Anordnung auf Werktage, näherhin auf die Nachmittagszeit; wenn sie da nicht möglich, auf den Abend von 7—9 Uhr. Der Standpunkt des Arbeitgebers dürfte nicht gegen die tiefere Rechtspflicht überwiegen. Geschäftsreichere Monate könnten besonders berücksichtigt, je nachdem sogar freigelassen werden; unter Umständen könnten etwa 150 Unterrichtsstunden im Jahr genügen. Die Schwierigkeiten der Kostenfrage, des Lehrermangels und der Lokalfrage sind freilich nicht zu verkennen. Aber wir müssen nach und nach mit ihnen fertig werden, hier, wo es sich um das ganze innere Leben und Gedeihen von Millionen handelt, in einer Sache, die alle angeht. Die Gemeinden müssen einen Teil der Kosten tragen,

---

*) Anmerkung. Dem Verfasser sind von ehrenwerten Fabrikarbeitern Zuschriften zugegangen, in welchen sie als dringend notwendig „auf gesetzlichem Weg zu schaffende Fortbildungsschulen für das weibliche Geschlecht mit in der Regel weiblichen Lehrkräften" empfahlen und rieten, „an der Erziehung und Bildung der künftigen Hausfrau und Mutter sollte vornehmlich der Hebel angesetzt werden."

jedenfalls die Schulräume stellen, Heizung und Beleuchtung bestreiten. Staat und Körperschaften nehmen verhältnismäßigen Anteil. Wohl der Hälfte der Lehrer wird so eine ordentliche Gehaltsaufbesserung beschert!

Über die genauere Praxis läßt sich ja noch reden. Nur in Kürze wollen wir einige besondere Vorschläge von Garbe anführen, welche zu unserer Sache gehören. Er wünscht (a. a. O. S. 44 f.), daß die geringste fachliche Ausbildung in Fabriken auch wirklich als Lehre behandelt und durch Lehrvertrag in den allgemeinen Grundzügen geleitet werde. Besonders wichtig ist ihm die Beaufsichtigung der Inzuchthaltung und Lehre in Fabrik und Werkstatt durch einen Prüfungsausschuß, der aus Innungsmitgliedern, Industriellen, Technikern, Lehrern, Werkführern, Arbeitern, sowie technisch gebildeten Staatsbeamten, zusammengesetzt und von amtswegen bestätigt würde. Eine Prüfung der Schulkenntnisse und fachlichen Fertigkeiten soll unter staatlicher Aufsicht am Ende erfolgen. Die Prüfungsarbeiten sollen veröffentlicht, Prüfungszeugnisse erteilt, allenthalben sollen die auf das gewerbliche Lehrlingswesen bezüglichen Gesetzesbestimmungen für Schule und praktische Lehre geordnet und den Regierungen und Gemeinden zugänglich gemacht werden u. a. m. Diese Einrichtungen wären also umfassender und einheitlicher als die, welche die Novelle betreffend die Handwerkerverhältnisse in ihrer Art und Abgrenzung will. Nach derselben sind nämlich Gewerbekammern vorgeschlagen, in welchen Kleinhandel und Handwerk getrennte Abteilungen bilden, und diese Kammern beaufsichtigen das Lehrlingswesen und errichten Fach- und Fortbildungsschulen. Eine Erinnerung legt sich uns da nahe. Es handelt sich ja um sachgemäße, der Neuzeit entsprechende, Weiterbildung der Ordnungen, nicht nur des „ehrbaren Handwerks", sondern überhaupt jeder Lehre. In dieser Beziehung ist das, zwar auf anderem Boden und schon 1562 erlassene Lehrlingsgesetz der Königin Elisabeth von England besonders lehrreich, das 1814 dem werdenden Großbetrieb erlag. Nach demselben durfte niemand im Gewerbe als Geselle oder Meister arbeiten, der nicht 7 Jahre Lehrling

gewesen war — wir fordern eine allgemeine und fachliche Ausbildung in oben gezeichnetem Rahmen bis zum 18. Jahr. Nach jenem war die Zahl der Lehrlinge beschränkt, auf jeden Lehrling über 3 sollte ein erwachsener Geselle kommen — wir wünschten eine ähnliche Bestimmung, um den erwachsenen Arbeitern Beschäftigung zu sichern. Und das wäre doch wohl echt sozial gedacht ein Fortschritt! Aber freilich gerade hinsichtlich der Frage der Anstellung der jugendlichen Arbeiter sind die Verhältnisse ungeheuer verwickelt. Umsomehr hat Garbe auf einen richtigen Weg gedeutet, wenn er von dem anderen Gesichtspunkt der Bildung und Erziehung aus fordert, daß bei dauernder Beschäftigung einer größeren Anzahl von Arbeitern, beispielsweise etwa 15 oder 30, dem Recht des Arbeitgebers zwingend die Pflicht gegenüberstehen müsse, einen oder zwei Lehrlinge auszubilden oder ausbilden zu lassen.

Die Regierungen sollten nun also das Lehrlingswesen als ein unteilbares Ganzes betrachten und ein planmäßiges Erziehungswesen für die Gesamtheit der handarbeitenden Jugend organisieren. Dabei werden sie Fristen bestimmen müssen, bis zu welchen die betreffende Stadt oder Gemeinde nach der Lage ihrer Verhältnisse eine allgemeine obligatorische Fortbildungsschule einzuführen hat. Es ist wahrhaftig ein Unrecht, wenn so manche städtische Verwaltungen für Theater und dergleichen Hunderttausende ausgeben, dagegen für die grundlegenden Aufgaben der Volksbildung im Vergleich mit jener Leistung so wenig. Allmählich muß die ganze öffentliche Meinung für eine organische Volkserziehung, besonders für eine richtige Arbeiterbildung und deren wichtigen Ausschnitt, ein bildungsmäßig geordnetes Lehrlingswesen, interessiert werden. Vereine und Private werden sich dann an dieser Fürsorge für die richtige Leitung des Bildungslebens der Arbeiter mitbeteiligen. Freilich die Verwirklichung des ganzen Erziehungsplans nach allen seinen Teilen ist ja nicht sofort zu erhoffen, aber ans Werk müssen wir gehen. Zunächst gilt es, die bisher sich selbst überlassenen Scharen zu sammeln und den verderblichen Einflüssen der Verführung zu entziehen. Dazu empfehlen sich die, freilich immer weiterer

Annäherung an unser Ziel bedürftigen, „Lehrlingsheime" und dergleichen Veranstaltungen. Darum ist es freudig zu begrüßen, wenn z. B. das Kgl. Württembergische Ministerium des Innern durch die Kgl. Württ. Zentralstelle für Gewerbe und Handel und durch die Oberämter die Gründung von „Lehrlingsabenden" empfiehlt, nämlich die Einrichtung, daß „die Gewerbelehrlinge und sonstige jugendliche Arbeiter an Sonntagen — insbesondere im Winter und abends — in einem von der Gemeinde gestellten, geheizten und beleuchteten Lokale unter Aufsicht von Lehrern, Geistlichen oder Gewerbevereinsmitgliedern sich aufhalten und mit Lektüre, Spiel, Musik und dergleichen sich beschäftigen können". Ein Ähnliches geschieht an den „Töchterabenden", in den „Jungfrauenheimen" und den sonstigen bekannten Veranstaltungen dieser Art. So aber werde alles geordnet, daß alles nach einheitlichem Plane auslaufe in das große schöne Streben, welches von innen heraus bessernd der friedlichen Lösung der sozialen Frage dient! Gegenüber diesem ganzen Streben wie besonders gegenüber der Pflege gediegener Bildung in den Arbeiterkreisen birgt jenes vacuum zwischen dem 14. und 18. Jahre, das wir aufzeigten, die schwersten Gefahren. Aber ein „horror vacui" wird doch wohl erwacht sein? Auf Grund einer zielbewußten Organisation des Bildungslebens müssen wir die Lücken ausfüllen. Von welchen beherrschenden Gesichtspunkten aus wir dies thun müssen, wie wir der Respektlosigkeit der Jugend nicht nur gegen den sittlich-religiösen Bestand sondern, was genauer in den Kreis unserer Aufgabe gehört, gegen alles Historische und Wirkliche, der einseitig ja radikal-intellektualistischen Stellungnahme zu den Stoffen, begegnen müssen, haben wir früher ausführlich dargethan. Hier besonders fügt sich das Ergebnis jener Erörterung wieder ein, hier findet es auch hauptsächlich seine praktische Probe. Überhaupt aber und immer ist es für uns maßgebend, denn es handelt sich überall in den Arbeiterkreisen um die mögliche Verbindung produktiver Arbeit mit der Erziehung und Bildung zu tüchtigen Volksgenossen und Staatsbürgern.

Wenn wir nun forderten, daß der Staat für die ganze

Volkserziehung, und nicht bloß für einzelne Seiten der Fortbildung wie für die beruflich-technische oder die kunstgewerbliche u. a., sondern für eine allgemeine, besonders die Arbeiter umspannende, Organisation der Bildung mehr in Thätigkeit zu setzen sei, so ist selbstverständlich, daß hier, wo sicherlich dem Teil und dem Ganzen gedient wird, **zur Staatshilfe die Genossenschaftshilfe und die Gemeinschaftshilfe und die Hilfeleistung einzelner hinzutreten** muß. Auch hierin sind die Vorgänge in England lehrreich. Schulze-Gävernitz hat darauf hingewiesen, welchen wertvollen Anteil die Genossenschaften der Arbeiter, besonders die Gewerkvereine, an der Pflege der Arbeiterbildung genommen haben. Aber als gleichberechtigt wollten sie am Fortschritt der Kultur mitarbeiten, und daß diesem Bestreben die Verbände der Arbeitgeber eine gute Strecke willig entgegengekommen sind, ist mit eine Ursache der näheren Anwartschaft Englands auf das Kommen des sozialen Friedens. Davon wollen wir lernen und wir wollen sorgen, daß die Arbeiter selbst in „Arbeitervereinen", „Arbeiter-Lesezirkeln" und dergl. heute überall bekannten Einrichtungen in Friede und Ordnung nach dem gebührenden Anteil an dem Bildungsbesitze des Ganzen streben. Einzelnen Gewerkschaften oder ganzen Verbänden könnte man dabei je nachdem näher an die Hand gehen und Beiträge zu „Arbeiter-Bibliotheken" zuweisen. Volksvergiftenden Gründungen von anderer Seite müßte vorgebeugt werden, womöglich mit Beiziehung der Gewerkvereine — wenn der Geist in diesen noch ein guter ist. Hier sollte amtliche und private Thätigkeit einsetzen, doch so, daß die Selbständigkeit der Arbeiter gewahrt bleibt. Da ist genug zu thun mit dem Wegschaffen äußerlicher und innerlicher Schwierigkeiten und mit einzelnen Erfordernissen, wie mit der Beschaffung passender Arbeiterbücher, welche die das Arbeiterleben betreffenden Fragen kurz und klar behandeln, u. a. m.*)

*) Anmerkung. Hinsichtlich der äußerlichen Einrichtung der in Rede stehenden Bibliotheken sei etwa an die „Volksbibliothek" erinnert, welche am 16. Mai 1893 zu Freiburg in Baden eröffnet wurde. Das Lesezimmer mit ca. 20 Zeitungen ist am Werktag

An dieser Stelle drängt sich uns ein Herzenswunsch hervor. Wir wünschen, daß die Behörden bezw. Vertreter des Staats oder größerer Körperschaften zu Verbreitung volkstümlicher Aufklärung über wichtige Zeitfragen mehr beitragen als durchschnittlich geschieht, und daß auch sonstige geeignete Kräfte zu diesem Zweck verwendet werden. Viele Beamte könnten recht gut etwa über neu einzuführende Gesetze orientierende Vorträge halten. Warum ist hierin kein Plan? Es wäre so leicht, viel Belehrung über Punkte wie Heereskosten, Staatsschulden, Staatsvermögen, Steuerwesen im Reich und außerhalb desselben und dergl. ins Volk zu tragen, wenn von geeigneten Männern passende Gelegenheiten benützt würden. Manche Mißstimmung würde mit dem Mißverstand schwinden. Ohne erhebliche Kosten könnten die führenden Kreise nähere persönliche und erziehliche Berührung mit dem Volk gewinnen. Warum wird diese Seite des Bildungslebens so vernachlässigt? Und noch eine Sache. Könnte nicht auch in den Kasernen etwas mehr zur Pflege der richtigen Volksbildung geschehen? Wir denken, ohne eigentliche Vermehrung der Belastung, durch allgemeine Gründung bezw. Erweiterung von Soldatenbibliotheken, mitunter durch Vorlesen und Erzählen bei dem ohnehin beaufsichtigten Putzen, Reinigen und dergl., auch sonst vielleicht manchmal durch Erweiterung der „Instruktion". Militärgeistliche halten zuweilen populäre Vorträge für die Soldaten. Wir wünschten, daß dies Unternehmen allgemeiner und fruchtbarer gestaltet würde. Die Erziehung im Soldatenstand würde dann nicht bloß den Mann stramm machen, sondern ihn auch wirklich in allgemeiner Bildung weiter führen. Doch wir wenden den Blick wieder auf die Arbeiterkreise zurück.

---

von 6 — 10 Uhr jedermann zugänglich. Für das Entleihen von Büchern ist eine Leihkarte zu lösen, die 30 mal benützt werden kann und nur 5 Pfg. kostet. Da die Leihfrist auf 10 Tage festgesetzt ist, genügt diese Karte auf ein Jahr. Der Bücherbestand beträgt 1000 Bände. Das Unternehmen ist durch freiwillige Beiträge zu stande gekommen. — Eine nähere Ausführung über die genauere Praxis wird kaum nötig sein.

Wenn wir besonders den erwachsenen Arbeiter ins Auge fassen, so kann diesem nicht unmittelbarer eine organische, vornehmlich wahrhaft soziale, Bildung aufgehen und die bisher angeeignete sich erweitern, als wenn sein Arbeitgeber und er selbst thut, was die Schuldigkeit ist. Wir wollen dem früher (Kap. III.) allgemein Gesagten noch einige genauere Bemerkungen über die erforderliche Praxis beifügen. Der Arbeitgeber, denken wir, soll mit der Bethätigung dessen vorangehen, daß mit dem „freien Arbeitsvertrag" (Titel VII der Gewerbeordnung) die ganze Beziehung zwischen ihm und dem Arbeiter nicht erschöpft ist. Er soll sich überall als auf demselben Boden der Verantwortung, der Pflicht und des Rechts mit seinem Arbeiter befindlich bezeugen; er soll dessen gesellige Zusammenkünfte, wenn es angeht, manchmal besuchen und mit seiner Familie Anteil nehmen an dem Familienleben seines Arbeiters. Wenn die Beziehungen des Hauses in den unteren Schichten des Volkslebens in üblem Sinne vergesellschaftlicht worden sind, kann so mancher Arbeitgeber durch familiäre Behandlung der Arbeiter zum Richtigen helfen, indem er gewissermaßen sein Haus in gutem Sinne vergesellschaftlicht. Will er für seine Arbeiter Opfer bringen, dann sind am Ende wichtiger als die Geldopfer die persönlichen. Auf ein persönliches Vertrauensverhältnis kommt alles an. In Frankreich, wo die sozialen Gegensätze nicht so tief gehen wie bei uns, redet der Arbeitgeber seinen Arbeiter meist mit dem Vornamen, oft freundschaftlich mit „Du" an. Das sind kleine Dinge und doch wohl feine Röhren, durch welche ein Leben der Bildung fließt, das Herzen verbindet und Geister hebt. Gottlob, haben auch wir Hunderte wohlwollender und liebevoller Arbeitgeber in unserer Mitte, die Liebe üben selbst dann noch, wenn ihre Arbeiter mit Herwegh singen:

„Wir haben lang genug geliebt
Und wollen endlich hassen."

Da kann denn ein wackerer Fabrikant seinen Leuten manches davon erzählen, wie er nicht einmal die Produktionsmittel völlig in seiner Gewalt hat, und warum er wohl an den

Unternehmungen mehr Gewinn als sie beanspruchen darf, nicht bloß als Lohn für die geistige Arbeit sondern auch als Entgelt für das geschäftliche Risiko, als Reserve-Deckung und als werbendes Kapital. Er kann ihnen einiges erklären von der wechselseitigen Abhängigkeit der einzelnen Kräfte und Faktoren im Erwerbsleben und von der Interessengemeinschaft auch des Arbeiters mit der modernen Produktionsweise. Ein gewisses Verständnis in solchen Dingen gehört in den Zeiten der Sozialdemokratie, jedenfalls für die Arbeiter, auch zu einer gediegenen, vielleicht auch bald bei uns wie mehr und mehr in England zu einer volkstümlichen, Bildung. An jenen Dingen bildet sich der wahrhaft soziale Faktor innerhalb der umfassenden Synthese der Bildung. Das eben wollen wir, die wir stets die Bedeutung des wirtschaftlichen Lebens für die Entwicklung des Geistes betont haben. Wir hoffen, es werde dann geschehen, daß sich Arbeitgeber und Arbeiter, die beide durchschnittlich viel geirrt und gefehlt haben, dem Herz nach als gleichberechtigte Brüder, dem Verstand nach als wirtschaftliche Mächte gegenüberstehen. Die Erkenntnis muß endlich dem tiefer denkenden Arbeiter aufgehen, daß, die krasse Selbstsucht oder die revolutionäre Absicht und die Lüge der Empörer abgerechnet, der Gegensatz zwischen Arbeitgeber und Arbeiter auf die Formel einer wirtschaftlichen Notwendigkeit gebracht werden kann. Dann werden die Arbeiterschiedsgerichte in wahrem Sinne mitbildend wirken. Eine „gleitende Lohnskala" wird je nachdem anerkannt werden können, ohne daß das persönliche Wohlwollen wechselnd auf- und niedersteigt. Der Arbeiter wird lernen, nicht mehr zu fordern, als er den Umständen nach fordern kann, und wo er gegenteiliger Meinung ist, wird er einen individuellen einzelnen Fall von den allgemeinen wirtschaftlichen und sozialen Fragen deutlicher zu unterscheiden wissen. Auch in seiner i. e. S. beruflichen Anschauung wird die allgemeine Bildung wirksam enthalten sein.

Ist diese Hoffnung nicht zu kühn? Nun, sie schaut ja ihre Erfüllung nicht in der nächsten Zukunft; aber sie schaut

dieselbe doch in der Entwicklung Schoß, wenn wir so arbeiten, wie unsere ganze Ausführung bis hieher gefordert hat. Wir sind nüchtern genug, auch blutige Unterbrechungen des friedlichen Fortschritts, wenn Gott sie zuließe, in unsere Rechnung einzubeziehen. Aber trotzdem, ja deshalb um so mehr, glauben wir, daß noch eine wahrhaftige Erziehung aller, auch der gegen uns verschworenen Arbeiter, erfolgen kann und wird zu sittlicher, friedvoller Kultur. In dieser Zuversicht sind segensreiche Organisationen geschaffen worden, auf dem Boden der sozialen Gesetzgebung, von Genossenschaften, von einzelnen. Von ihr getragen bitten wir die Arbeitgeber ganz besonders, daß sie trotz Haß und Undank nicht ermatten im Thun der Pflicht, in treuer Fürsorge für das geistige und leibliche Wohl der Arbeiter. Je depotenzierender an Leib und Seele das Fabrik- und Maschinenwesen wirkt, desto mehr muß auch die geistige Hebung der Persönlichkeit die Losung sein. Schon aus Gründen ökonomischer Zweckmäßigkeit für den Betrieb des Geschäftes selbst. Dann, neben der sittlich-persönlichen Rücksichtnahme, vor allem deshalb, weil die Gesamtheit fordern darf, daß ihr nicht unverhältnismäßig viel produktive Kraft nutzlos, ja schadenbringend, verloren gehe. Darum müssen alle zusammen, Staat, Körperschaften, Gemeinden und einzelne, dem dargelegten Bildungszweck ihre Dienste widmen. Wir empfehlen von den einzelnen Landesregierungen zu berufende Kommissionen, bestehend aus Staatsbeamten der betreffenden Ministerialabteilung, Fabrikinspektoren, Vertretern der Industrie, Geistlichen, Lehrern und Arbeitern, welche nach oben und unten die hinsichtlich des Bildungsinhalts und der Bildungsformen möglichst einheitliche Organisation der in Rede stehenden Sache zu betreiben haben. Sie würden eine Sammelstelle abgeben für die Wünsche und Vorschläge der früher (S. 96.) genannten Prüfungsausschüsse an den allgemeinen Fortbildungsschulen, überhaupt für alle gleichartigen und ähnlichen Zwecke, besonders für die Arbeit von Vereinen und Einzelbestrebungen, welche auf die geistige Hebung des Arbeiterstandes zielen. Sie müßten sorgen, daß

die Fabrikordnung auch für die Befriedigung des Bildungsstrebens Raum und Gelegenheit bietet, daß in größeren Betrieben Kleinkinderpflegen, Schulen, Lesezimmer, Bibliotheken, Gesellschaftsräume erstehen u. a. m. Der Staat würde event. wohl mit Beiträgen und Prämien diese Organisation unterstützen. Auf das einheitliche Prinzip derselben kommt es mehr an als bisher beachtet wurde. Wir versuchten, dies Prinzip entsprechend unserer Bildungssynthese herauszustellen. Es wäre schon viel erreicht, wenn ihm gemäß innerhalb des bestehenden Gesetzesrahmens umfassend gehandelt würde. Wie dieser, besonders in Sachen der Gewerbeordnung und hinsichtlich des Fortbildungsschulwesens, erweitert und für unsere Abzielung fruchtbarer gestaltet werden könnte, haben wir früher (S. 28 f. 90 f.) angedeutet. Noch aber schwebt uns der Gedanke einer Anordnung vor, die irgendwie einmal getroffen werden könnte, wenn der Zeitpunkt günstig ist: Nämlich einer solchen, derzufolge Betriebe und Fabriken von bestimmtem Umsatz oder Reingewinn, sobald die Zahl der beschäftigten Arbeiter und die Zahl der Arbeitsstunden eine gewisse Höhe erreicht, gehalten wären, zu Bildungszwecken ihrer Arbeiter einen gewissen Prozentsatz des Gewinns abzugeben, der durch jene Kommission zweckentsprechend verwertet würde.

Es liegt in der Natur der Sache, daß dergleichen Einrichtungen nicht erzwungen werden, sondern nur organisch aus den geschichtlichen und wirtschaftlichen Verhältnissen der Entwicklung erwachsen können. Ebenso verhält es sich mit der ideal-sozialen Aufgabe, welcher die Vertreter von Kunst und Wissenschaft und Muße bis zu einem gewissen Grad dienen müssen. Es sollte nämlich nicht bloß überhaupt die persönliche Berührung der oberen Stände mit den unteren eine lebendigere sein; not thut besonders eine innigere Wechselwirkung zwischen den geistig Voranstehenden und dem Bildungsleben des Volkes. Weil da die richtige Fühlung so spärlich vorhanden, weil im

großen Ganzen die Wissenschaft vom Volksleben und seinen Bedürfnissen weit abgekehrt war, konnte die Sozialdemokratie so leicht ihre Afterwissenschaft einführen und auf ihre Art dem Bildungsdrang der Arbeiter zu Hilfe eilen. Wir haben oben (S. 11 f.) auf diesen wichtigen Punkt gewiesen. Doch fern sei uns das Anklagen! Wir wissen, wie losgelöst vom Volkstum, wie abstrakt kosmopolitisch selbst die große deutsche Nationallitteratur gewesen ist, und wie tief diese Wirkung in die deutsche Geistesbildung hereinragt. Wir bedenken auch, daß auf die Romantik eine vaterländische, die Wirklichkeit anfassende Richtung, gefolgt ist, bei den Männern der Dichtung wie der Wissenschaft. Aber trotz der unleugbaren Fortschritte hat sich das Wissen und Forschen nicht ganz genügend im Feld der heutigen vielbewegten Gegenwart mit dem Volksleben berührt. Jenes soll seine berechtigte Höhe über der Parteien Haß und Gunst behalten. Aber dennoch soll und kann die Wissenschaft, ihrer Verantwortlichkeit gegenüber dem Ganzen bewußt, ihre Errungenschaften mehr und unmittelbarer als bisher auch dem bildungbedürftigen Volk zuwenden. Man wird uns nicht mißverstehen. Gerade gegenüber vorschneller Gelehrsamkeit, welche ihr Blendlicht dem Haufen leuchten läßt, und gegenüber den Volksbeglückern, welche rasch fertig und unfehlbar sind mit ihrer „Weltanschauung", ja mit großartigen „Systemen", sollten die Gelehrten und Gebildeten als wirkliche Führer und Vermittler der gemeinsamen nationalen Bildung dem Volke näher stehen. Die Trennung von Theorie und Praxis ist bei uns noch unverhältnismäßig groß. Einseitig schwelgen viele Gelehrten in der Theorie, und das Leben liegt tief unten fern. Wir aber brauchen einen organischen Zusammenhang der Wissenschaft mit dem ganzen vollen Menschenleben der Gegenwart und seinen tausend praktischen Fragen. Vor lauter Analyse fehlt so oft die Synthese, die bestimmte, konkrete Darbietung des Festen, Wahren an die Bildungsuchenden, und was durch allerlei Vermittlung ihnen zufließt, ist meistens sehr getrübt. Recht bequem hat es da die Afterwissenschaft, ihre Brunnen zu

graben und die Leitungen für ihre „Bildung" zu legen. Wir brauchen drum die reiche innere Einheit der wahren Wissenschaft mit dem Bildungszweck des Menschenlebens, mit dem Bildungsstreben aller. Eine solche muß ihrer Idee nach das Bedürfnis des geringsten Arbeiters in sich schließen. Wenn wir nichts thun, wenn wir das Urteil, sei's auch der obersten Tribunale der Wissenschaft, das dem suchenden Arbeiter helfen kann, vornehm ferne halten, dann zerrt ihn die Sozialdemokratie vor ihren Lehrstuhl. Weise ist es, dem wirklich sich äußernden Bedürfnis auf geordnetem Wege planmäßig entgegenzukommen, in freier Beherrschung und Leitung der Geister.

Das schon (S. 23.) erwähnte, segensreich wirkende, Vorgehen in England (s. Schulze-Gävernitz a. a. O. I. S. 426—457.), welches besonders in Amerika, z. B. durch Professor Graham Taylor in Chicago, Nachahmung gefunden hat, giebt uns zu denken. Nicht als wollten wir das Gewächs eines anderen Bodens ohne weiteres auf den unseren übertragen. Aber das gilt doch auch bis zu einem gewissen Grad für unsere Verhältnisse, was dort Arnold Toynbee, der beste Typus und Anwalt der englischen Universitätsbewegung, verfocht und forderte: Daß das Geistesleben der einen Klasse, welches noch heute in den Universitäten seinen Mittelpunkt hat, nicht weiter ohne genaueren Einfluß auf die untere Klasse verlaufen dürfe, daß vielmehr besonders die Universitäten Berührung mit den Arbeitern suchen und — „überbrücken" müssen! Haben wir auch nicht nahe Aussicht auf Anstalten wie Oxford-House und Toynbee-Hall in Ostlondon, welche durch die Universitätsbewegung in Oxford und Cambridge erstanden, so können wir doch von den Grundsätzen der „Universities settlement association" einiges lernen. Es gäbe auch bei uns Formen, durch welche wir fruchtbares Wissen und wertvolle Bildung aus den Universitäten in die Großstädte und unmittelbar zu den Arbeitern leiten könnten. Aus den Fonds und Stiftungen der Universitäten ließen sich da und dort Geldmittel entnehmen, event. könnten Staat, Gemeinden, oder freie

Vereine, wie der für innere Mission, und Private dazu beitragen, daß in den Arbeitervierteln „Niederlassungen“ oder Einzelquartiere für solche beschafft würden, welche nach dem Verlassen der Universität, zur Vorbereitung auf ihren Beruf oder auch nur in den Mußestunden, gewöhnlich abends, der Arbeiterbildung mit geselliger Berührung in und außer den Vereinen, besonders mit Vorträgen, Vorlesen, Schriftenverbreitung, Belehrung, Rechtsbeistand u. s. f. ihre Kräfte widmeten. Freie Vereine und einzelne haben in dieser Richtung schon manches Gute gewirkt. Vor allem wieder die „Arbeitervereine“, in welchen, abgesehen von den üblichen „Besprechungen“, durchschnittlich etwa im Monat einmal Vorträge gehalten werden. Die Gegenstände sind hier meist dem sozialen Gebiet entnommen, während die, hauptsächlich durch die innere Mission begründeten bezw. kirchlich gerichteten, „evangelischen Männervereine“, „Bürgervereine“, „Volksvereine“ u. s. f. diesem besonderen Streben nicht ausdrücklich dienen. Die Zahl der evangelischen Arbeitervereine (c. 400) in Deutschland ist aber immer noch im Verhältnis zu der großen dringenden Aufgabe klein. Doch haben sie sich am 6. Aug. 1890 in Erfurt zu einem „Gesamtverband“ organisiert, und die Bewegung geht rüstig weiter. Es ist Pflicht aller, sie, womöglich mit thatkräftiger Teilnahme, zu unterstützen*). In diesen Vereinen kann speziell für die Förderung der Bildung durch Vorträge, durch Bücher, Schriften, Zeitungen und Flugblätter viel geschehen. Über die nähere Praxis der Sache vergleiche man Dr. Otto Märker „Evangelische Arbeitervereine“ („Zeitfragen des christlichen Volkslebens“ XVII. 4.). Wir dürfen dieselbe wohl als bekannt voraussetzen. Daß wir sie aber hier bei unserem vorhin gemachten Vorschlag

*) Anmerkung. Die Presse der evangelischen Arbeitervereine nimmt einen Aufschwung. Zu dem „Evangelischen Arbeiterboten“ kam im letzten Jahr hinzu die „Badische Arbeiterzeitung“, das „Hamburger Volksblatt“, die „Arbeiterzeitung“ u. a. m.

erwähnen, hat einmal darin seinen Grund, daß wir für sie möglichst umfassend die höher Gebildeten interessieren möchten; zum andern darin, daß wir gerade auch im Sinne vorhin genannter Abzielung in ihnen eine Reihe frischer, den Reichtum verschiedensten Wissens und mannigfachster Lebensart mit sich bringender Kräfte, die aus allen Ständen erzeugt sind, sehr gerne verwenden würden. Wenn auf den Universitäten das Stipendienwesen mit der Bedingung solchermaßen nachfolgender Arbeit im Dienst der Heranziehung und Bildung der Arbeiterklasse möglichst verknüpft würde, wenn besonders die Universitätslehrer, welche Theologie, Pädagogik, Staats- und Wirtschaftslehre, Jura und dergl. lehren, diesen praktischen Zweck an seinem Ort gehörig mit berücksichtigten, ließe sich viel leisten. Schon im Rahmen der bestehenden Organisation. Es müßten aber z. B. noch Vorsteher bestellt werden, welche die Thätigkeit der, alle halb, 1, 2, 3 . . . Jahre zugehenden jungen Leute planmäßig ordneten u. a. m. Schwierigkeiten gäbe es, aber sie können bei uns so gut wie anderswo überwunden werden. Es braucht ja auch das Ziel nicht sofort voll erreicht zu werden. Weist nicht die Zeit, in welcher Paul Göhre drei Monate Fabrikarbeiter war und Pastor Wangemann als Handwerksbursche wanderte, auf solche Veranstaltungen, wie wir sie vorschlagen? Dieselben würden zu Wohlthätigkeits- und Bildungsbestrebungen auch andere Gebildete aus allen Kreisen sammeln und anziehen und besonders noch frühere Universitätsangehörige in persönliche Berührung mit der Pflege der Arbeiterbildung und mit den Arbeitern selbst bringen. Jene Bildner könnten ihre Dienste nach Umständen auch nicht bloß einer oder zweien Arbeitervereinigungen, sondern ganzen Verbänden widmen. Freilich erforderte eine solche Organisation, wie sie uns in ideeller Fortsetzung des Zwecks der oben (S. 90 f.) geforderten allgemeinen Fortbildungsschule vorschwebt, gleich eben dieser vor allem auch die Beschaffung von entsprechenden Räumen und Gebäuden. Die praktischen Engländer und Amerikaner sind uns in der Herstellung dieser, die zwar teuer ist, aber sich doch bezahlt, vorangeeilt. Die größte derartige Schöpfung

für Volksbildung und Volksgeselligkeit ist der „Volkspalast" („people's Palace") weit im Osten Londons, welcher mit freiwilligen Beiträgen erbaut und am 14. Mai 1887 von der Königin eröffnet wurde. Er dient besonders der „technischen Erziehung", aber doch eben auch der Erziehung und der allgemeinen Bildung. Er enthält Unterrichtskurse während des Tags für 1—3 Jahre kommende Besucher und Abendklassen für solche, die abends erscheinen; unterrichtet wird in Maschinenkonstruktion, Maschinenzeichnen, Baukonstruktion, Bauzeichnen, Mechanik, Magnetismus, Elektrizität, Geometrie u. s. f. Hier werden Vorträge allgemein belehrenden Inhalts für die Arbeiter gehalten, hier finden für sie Konzerte und Gesellschaftsabende statt; hier versammeln sich die Debattiergesellschaften, in welchen über politische, soziale u. a. Fragen verhandelt wird. Kurz um diesen „Volkspalast" und um Anstalten wie die vorhin genannten Oxford-House und Toynbee-Hall gruppieren sich die verschiedensten Bestrebungen zu geistiger, sittlicher und körperlicher Hebung der Arbeiter. Nun denn, bei uns ist doch auch viel Gemeinsinn; er ist nur nicht praktisch so leicht zu leiten wie in England. Denn die Bedürfnisse der dortigen Bevölkerung sind in sich einheitlicher, darum ist auch die Art, sie zu befriedigen, eine einheitlichere. Doch warum sollten nicht auch wir ähnliche Einrichtungen treffen können? Wir denken, in stetig wachsender Zahl sollten sich bald, wenn auch nicht „Volkspaläste", so doch Volkshäuser bei uns erheben als Mittelpunkte des geselligen und des Bildungslebens der Arbeiter. In die Organisation ihres Zweckes könnten die verschiedenen Richtungen sozialer Arbeit und Reformthätigkeit wie christlicher Liebesübung, welche wir berühren und fordern, taktvoll und zielbewußt nach ihrem Anteil einbezogen werden. Kundige Volksfreunde, Gebildete, berufsmäßige Gelehrte, besonders auch jene von den Universitäten Abgehende, könnten hier Dienste thun. Mehr und mehr würden sich

so Vertreter der verschiedensten Anschauungen und Bedürfnisse sammeln, aussprechen, berühren und verstehen. Ein immer weiterer Gesichtskreis würde sich allen öffnen in das Feld der Bildung und des Friedens*).

Das Mißverständnis werden wir kaum abwehren müssen, als wollten wir mit dem Gesagten die Arbeiter in das gelehrte Wissen eintauchen. Es handelt sich für uns immer nur um die Synthese der Bildung, welche wir ausdrücklich herausgestellt haben. Sie faßt dann freilich mehr Inhalt als viele meinen, und wir, die wir (Kap. I.) das Streben der Arbeiter nach Teilnahme am geistigen Besitz der Menschheit näher ins Auge gefaßt haben, wissen wohl, warum. Der Bestand einer gediegenen und in wahrem Sinne volkstümlichen Bildung hat sich in unserer Zeit der Verallgemeinerung aller Rechte und Pflichten, besonders durch Schule und Presse, ebenso vertieft wie erweitert! Also nur jene,

---

*) Anmerkung. Es liegt uns nahe, an einen überaus verdienstvollen Vorgang zu erinnern, der auf der Linie unserer Bestrebungen liegt, der schon mancherlei Nachahmung fand und hoffentlich immer ausgedehntere und planmäßigere Nachahmung finden wird. Wir meinen das Volksmuseum und die Volksunterhaltungsabende in Straßburg i. E., über welche das Gewerbeblatt aus Württemberg (1893 No. 14) berichtet: „Schon seit dem 1. Mai 1887 werden auf Veranstaltung des Straßburger kaiserlichen Bibliothekars, Herrn Dr. Chr. G. Hottinger, in dem ihm gehörigen Anwesen, Universitätsstr. 22. „Unterhaltungsabende“ allsonntäglich, im Winter zwischen 6 und 1/2 9 Uhr abends, im Sommer zwischen 7 und 1/2 10 Uhr, abgehalten. Der Zutritt ist jedermann, der sich anständig benimmt, gestattet und unentgeltlich. Der Verlauf ist etwa folgender: Zuerst kommt eine Übersicht der Wochenereignisse im In- und Ausland, objektiv gehalten, aber von vaterlandsliebendem Geiste durchdrungen; dann folgt ein allgemeinverständlicher, möglichst mit Versuchen oder durch Abbildungen oder in anderer passender Weise anschaulich gemachter Vortrag. Die Stoffe werden aus allen Gebieten des geistigen Lebens genommen; ausgeschlossen ist nur Parteipolitik und streng Konfessionelles. Giebt es Gelegenheit, so werden bekannte Volkslieder (im guten Sinne des Wortes) zu Klavierbegleitung gemeinsam gesungen. Vorträge guter Musikstücke auf dem Klaviere, von Einzelgesängen, von Gedichten (am erfolgreichsten solche,

den Forderungen des realen Lebens entsprechende, Synthese erstreben wir, wenn wir, von der englischen „Universitätsausdehnungsbewegung" angeregt, einiges zu erwägen geben. Denn der Losung dieser: „Die Universität wird zum Volk gebracht, wenn das Volk nicht zu den Universitäten kommen kann", stimmen wir in so unbedingter Form nicht bei. Darum können wir die englische Praxis nicht empfehlen, wornach z. B die Universität Cambridge „affiliierte Studenten" sich angliedert oder Oxford die tüchtigsten Zöglinge und Hörer aus dem Volk während der Ferien in die Kollegien einquartiert und mit Vorlesungen beglückt. Wir denken, daß da ungünstige Wirkungen, wie die Mehrung eines gelehrten oder halbgelehrten Proletariats, den Nutzen aufheben. Und abgesehen davon glauben wir, daß so die Universitätsausdehnungsbewegung die Bildungsbedürftigsten wirklich nur in unverhältnismäßig kleiner Zahl erreicht. Wir betonen und vertreten das ökonomisch viel einfachere und allgemein

---

zu denen es eine Klavierbegleitung giebt), kleine Versuche anderer als wissenschaftlicher Art (z. B. des Gedankenlesens) treten zwischen die rednerischen 2 Vorträge oder kommen nach ihnen an die Reihe. Ansprechende Erzählungen guter, aber unschuldiger Scherze und Scherzreden, Aufgeben von Scherz- und anderen Rätseln fördern die Heiterkeit. Ein gutes mit Kalklicht erleuchtetes Skioptikon führt nach sehr guten Glasphotogrammen und mit einer Vergrößerung bis 2½ m die verschiedensten Bilder (Sternenwelt, bes. Mond, Tiere, Pflanzen, Landschaften, Städteansichten, Bauten, Völkerkunde, Volksleben, Farbenringe 2c.) vor. Auch hier fehlt der Scherz nicht. Nichts wird gebracht, was nicht ausführlich erläutert wird. Den Zuhörern steht es frei, an die Vorträge Fragen und Bemerkungen zu knüpfen, auch Widerspruch ist gestattet, wenn er nicht zur Streitsucht führt. Es sind dadurch schon sehr anziehende Besprechungen herbeigeführt worden, welche manchmal überzeugender wirkten, als die Vorträge selbst. Beifallsbezeugungen lauter Art sind jedoch untersagt. Zum Schlusse werden früher gestellte Anfragen beantwortet. Die Vorträge wurden von Herrn Dr. Hottinger, verschiedenen Studierenden der Straßburger Hochschule (2 Astronomen, 1 Theologen, 4 Juristen, 1 Botaniker) und einem früheren Gymnasialprofessor gehalten, auch einige Gäste nahmen teil und ein Militär (Zahlmeister-Aspirant). Vaterländische Gedenktage werden in besonders festlicher Weise gefeiert.

notwendige Streben, einer gediegenen volkstümlichen Bildung zu dienen. Mit diesem geht die Rücksicht auf technische Bildung und besondere Berufszwecke in dem Rahmen, den wir beabsichtigen, wohl zusammen. Wir wünschen, daß wie überhaupt die Wissenden so vorzüglich Lehrer der verschiedenen Universitäten, freiwillig oder beauftragt, nach Einem Unterrichtssystem an verschiedenen passenden Plätzen des Reiches abwechselnd oder je nachdem regelmäßig populäre Vorträge halten. In öffentlichen Versammlungen sollten sie die allgemeinen Bildungsfragen in volkstümlicher Sprache behandeln, die soliden Ergebnisse der Wissenschaft darlegen und landläufige Irrtümer oder Entstellungen zurückweisen, desgleichen an besonderen Zusammenkunftsorten eingehender auf Fragen und Bedenken einzelner Auskunft geben. Zweimal im Jahr, etwa im Frühjahr und im Herbst, könnte man auf die Dauer von etwa vier Wochen solche Vorträge in den erwähnten Volkshäusern oder sonstwo veranstalten. Unwissenschaftliche „Wissenschaft", hohle Hypothesen werden mündlich und schriftlich ins Volk geworfen; da wäre es doch wohl wirksam, wenn berufene Vertreter des Wissens auch unter die gewöhnlichen Leute mit dem richtigen „ignoramus et ignorabimus" treten würden. So ließe sich der verhängnisvolle Mißstand, daß wissenschaftlich längst überwundene Standpunkte erst allmählich und später ins Volksleben hinabsickern und dann als absolute Weisheit mit radikaler Wendung und der Laune schmeichelndem Pathos aufsteigen, immerhin verringern. Z. B. ist etwa seit 1870 auf dem Boden des Empirismus selber eine entschiedene Reaktion gegen die mit der Kühnheit der Naivität ihre Grenzen übersliegenden „Spekulationen" der empiristisch-naturalistischen Weltanschauung aufgetreten; und doch ist das, was wissenschaftlich angesehen ein Übergangsstandpunkt war, als materialistischer Einschlag in die untersten Schichten des Volkslebens gedrungen. Zu derselben Zeit als Strauß im „Alten und

neuen Glauben" verkündete, daß die Naturwissenschaft, welche die Verwandlung von Bewegung in Wärme und umgekehrt nachgewiesen habe, auch die Verwandlung von Bewegung in Bewußtsein noch aufzeigen werde (1872), empfahl Dubois-Reymond, „die Grenzen des Naturerkennens" zu beachten. Die Wissenschaft besann sich auf die Eigentümlichkeit des persönlichen Geisteslebens. Die materialistisch verkehrte Afterbildung und Halbbildung aber ist mit ihrer Weisheit in der Mißachtung dieses Thatbestandes hängen geblieben. Wir erinnern an das, was wir oben (S. 10. 44) über die sozialdemokratische „Weltanschauung" gesagt haben. Darnach wären also die Gegenstände zu wählen und zu behandeln. Sie würden im allgemeinen aus dem ganzen Bildungsleben, aus Geschichte bezw. Kulturgeschichte, im besondern z. B. aus der Verfassungsgeschichte oder aus der Wirtschaftslehre entnommen. Vorzüglich kämen auch passende Stoffe aus der Naturwissenschaft in Betracht. Z. B. wäre gegenüber dem, wissenschaftlich überwundenen, aber im bethörten Volke seine Opfer fordernden, Affenkultus heute auf Virchow zu verweisen, der in seinem Aufsatz über Transformismus und Descendenz bezeugt: Alles, was wir vom fossilen oder prähistorischen Menschen wissen, zeigt, daß er ein homo sapiens war, und auch die noch lebenden Urvölker weisen keinen proanthropischen Typus auf. Hieher gehört auch, was Merkel auf dem Anthropologen-Kongreß in Göttingen neuestens als wissenschaftliches Ergebnis hervorhob: Daß die Gattung „homo sapiens" eine durchaus einheitliche ist und daß die „Rassen" nur als untergeordnete Varietäten der Gattung bezeichnet werden dürfen. Bei alledem ließe sich auf die Arbeiterkreise besonders Rücksicht nehmen. Hier wäre also ein hauptsächlicher Ort für die Vollziehung der von uns aufgestellten Bildungssynthese. Universitätslehrer und andere Männer der Wissenschaft würden in lebendiger Versöhnung den Ausgleich der wissenschaftlichen Forderungen mit dem religiösen Bedürfnis und mit den kreisenden Fragen des Lebens darstellen. Der Arbeiter würde Männer kennen und achten lernen, welche ihm bisher

noch selten nahe gekommen sind, Männer, deren geistiger Überlegenheit er sich beugen müßte, Männer, welche aus den Konflikten, welche ihn beunruhigen, herausgekommen sind und auch ihm dazu helfen — „Idealisten", welche er „lieb haben" könnte. Das wäre unendlich wichtig, und lohnend denken wir uns ein solches Wirken. Denn wahrlich, abgerissene Thatsachen vernehmen und mit einzelnen Brocken den Wissensdrang befriedigen, das genügt dem deutschen Denken immer weniger, so empirisch platt auch heute viele ins Leben schauen! Auch der Arbeiter fragt mehr als je nach dem „Warum" und nach dem Zusammenhang der Ketten von Ursache und Wirkung. Wir müssen auf jedem Wege die Synthese des sittlich-religiösen mit dem intellektuellen Faktor vertiefen und bereichern, müssen aber, eben auch an dem vorhin genannten Ort, den organisch einzufügenden sozialen Faktor berücksichtigen. Dabei legt sich natürlich ein dringendes Bedürfnis recht nahe. Auf dem zweiten evangelisch-sozialen Kongreß (Bericht S. 28.) sagte A. Wagner mit Recht: „Auch die Wissenschaft hat Ursache, der sozialdemokratischen Pseudowissenschaft entgegenzutreten." Das eben ziehen wir in den Rahmen der in Rede stehenden Thätigkeit der geistig Führenden im Volk und befassen diese Aufgabe in die Pflege einer gediegenen Arbeiterbildung. Von den Lehren der Sozialdemokratie redet man ja heute in Fabrik und Werkstatt! Aber auf die Behandlung national-ökonomischer Einzelfragen, z. B. über Wert, Preis, Nachfrage und Angebot, Geld, Kredit u. s. w. möchten wir bei alledem nicht denselben Nachdruck legen wie die englische Universitätsausdehnungsbewegung. Es ist entsprechend unserer deutschen Geistesart (S. 7 f.) wichtiger, zu der Auffassung der Sozialdemokratie als zusammenhängendem Gedankenkreis Stellung zu nehmen. Die Erkenntnis muß weithin in das Volk gepflanzt werden, daß die evolutionistischen und darwinistischen Theorieen, auf welche sich die Sozialdemokratie stützt, unerwiesene Behauptungen sind, und daß es eine Verleugnung des Menschenwesens ist, den Menschen als bloßes Produkt der Verhältnisse aufzufassen. Die letzteren

sind ja wohl für den Menschen und seine Entwicklung von großer Bedeutung, aber sie sind doch nur regulierende und nicht schöpferische Faktoren. Die Sozialdemokratie ist ebenso geschichtslos wie das Manchestertum! Die Kundigen haben im Rahmen jener von uns empfohlenen Thätigkeit reichlich Gelegenheit, die Widersprüche der Sozialdemokratie aufzudecken, welche Konkurrenz und Erwerbskampf, Kapital und Einzelvermögen anklagt, aber die Grundlage dieser beibehält: Das nur von den egoistischen Trieben nach Erwerb und Geschlechtsbefriedigung geleitete Individuum. Sie können jenachdem das Hervorgehen des Sozialismus aus der „klassischen Nationalökonomie" (der Wertlehre des Adam Smith bezw. Ricardo, der Lohnlehre des Ricardo und der Gesellschaftstheorie des Malthus) zu Hilfe nehmen, um dem denkenden Arbeiter klar zu machen, daß die sozialdemokratische Wissenschaft noch nie gestimmt hat und nie stimmt. Besonders über Eines, was ihn bewegt (S. 10.), müssen sie ihn belehren: Der Arbeiter ist nicht durch Naturgesetz, nicht durch das bloße Verhältnis zwischen Nachfrage und Angebot, nicht durch das „eherne Lohngesetz", auf das sogenannte Lebensminimum beschränkt, wie Ricardo und nach ihm Marx verkündet. In England ist diese Lehre längst als Irrtum erkannt worden. Um so hartnäckiger hat man sie eine Zeit lang in Deutschland verbreitet, endlich aber, als der Zweck der Agitation erfüllt war, weggeworfen — auf dem Parteitag in Halle (1890) mit dem Bekenntnis, man habe längst gewußt, daß „das eherne Lohngesetz thatsächlich nicht existiere" (Liebknecht). Die Mehrwertslehre ferner, welche Marx von Adam Smith entnommen und vergröbert hat, ist ungerecht: Dem Arbeiter wird an dem Erzeugnis seiner Arbeit nicht widerrechtlich entzogen was als Differenz des Wertes des Erzeugnisses und der Summe der gezahlten Löhne sich ergiebt; es sind ja jene Faktoren des Einlagekapitals, des Risikos für den Arbeitgeber, des Betrages für das werbende Kapital u. a. mitzuberechnen. Dergleichen Dinge sollten bei Pflege der Bildung in den Arbeiterkreisen passend aufgenommen und volkstümlich besprochen

werden. Denn um sie dreht sich das Interesse des Arbeiters, das physische und das psychische; auf sie richtet sich sein Bildungsdrang, und wenn wir diesem nicht Nahrung verschaffen, sucht er sie in der revolutionären Litteratur. Darum müssen die Männer der Wissenschaft, der Kunst und der Bildung daran gehen, das Richtige an dem Gedanken des Positivismus, das, was sich in England in wohlthuendem Maß erprobt hat, zu verwirklichen. Sie müssen das menschliche Wissen für die Pflege gediegener volkstümlicher Bildung, besonders in den Arbeiterkreisen, organisieren und systematisieren helfen. Sie müssen auch in diesem Sinn die Soziologie „positiv" machen; aber nicht „sans Dieu", sondern in geordneter Abzielung auf die Bildungssynthese, welche als zentralen Faktor den sittlich-religiösen und in psychologischer bezw. kultur-historischer Vermittlung die Verknüpfung mit dem intellektuellen und dem wahrhaft sozialen enthält. Wenn in England und auch in Frankreich hervorragende Gelehrte wie Paul Bert, Jules Simon, George Duruy u. a. es nicht unter ihrer Würde halten, ein Schulbuch zu schreiben, wenn Erneste Lavisse, einer der jüngsten „Unsterblichen", Dutzende von Auflagen geschichtlicher Lehrbücher besorgt, darf doch wohl zu hoffen sein, daß auch in unserem Volke noch sich reiche Kräfte willig in den Dienst der Volksbildung stellen werden.

Man verzeihe uns, wenn wir hier besonders noch die Juristen grüßen und sie bitten, daß sie von der formalistischen Behandlung der Gesetzesprobleme nach dem überwiegenden Gesichtspunkt des römischen Eigentums-Begriffes, wie sie für das Volk in dunkler Sprache vor sich geht, etwas mehr abweichen und amtlich und außeramtlich mithelfen zu persönlicher bildungsmäßiger Anfassung und Beratung des Volkes, das in diesem Punkt so feinfühlig ist. Das Ansehen des römischen Rechts hat im Zeitalter der „sozialen Frage" zu schwinden begonnen. Wir freuen uns der neuen Zeit in der deutschen Rechtsentwicklung und glauben, daß es für das ganze Bildungsleben mit darauf ankommt, wie erfolgreich die Losung Rudolf von Iherings („Jahrbücher für die Dogmatik des heutigen römischen und deutschen Privatrechts")

befolgt wird: „Durch das römische Recht über das römische Recht hinaus“ — und hinein in den realen Boden des Volkslebens!

Seltsam erscheint vielleicht, daß wir vorhin auch zu den Männern der Kunst ausschauten und ihre Hilfeleistung forderten. Aber wir dürfen, wenn auch wohl etwas entfernter, in die Pflege einer echt volkstümlichen Bildung z. B. die musikalische und gesangliche Darbietung gediegener Art miteinbeziehen. Im Londoner Volkspalast werden jeden Samstag um acht Uhr und an jedem Sonntag große Volkskonzerte abgehalten, deren erzieherischer Einfluß von hoch und nieder sehr gerühmt wird. Dieser Vorgang hat in Deutschland auch schon Nachahmung gefunden, z. B. auf lobenswerte Weise in Stuttgart, wo Dilettanten und Künstler aus den höchsten Kreisen mitwirkten. Aber im ganzen sollte auf der betretenen Bahn zielbewußter fortgeschritten werden. Und die „populären Konzerte“ sind bei uns leider oft — unpopulär und teuer. In London werden 3 Pence = 25 Pfg. Eintrittsgebühr erhoben, und dafür wird von den besten Künstlern das Beste geboten. Meint man wohl, bei uns wäre weniger Idealismus als bei den „unmusikalischen Engländern“? „Es lebt in der Stimme des Liedes ein treues, mitfühlendes Herz“ — wollen wir es nicht für unsere Brüder stärker schlagen lassen? „Die Musika bannt den bösen Geist“ — wollen wir nicht die Saiten stimmen? Eine Kunst, die hohem Streben dient, muß auf alle edel und wohlthätig wirken und darf nicht in gewöhnlichem Sinn erwerbsmäßige Bahnen gehen. Wir denken, in den empfohlenen Volkshäusern, jedenfalls in denen der größeren Städte, sollte sie Raum finden. Freudig kommende, bessere Entwicklungen hoffend, begrüßen wir hier noch besonders die Lutherspiele und die segensreichen Wirkungen, die mit Annäherung der verschiedenartigsten Volksschichten von ihnen ausgegangen sind.

Auch sonst sollte die Pflege des ästhetischen Sinnes als Aufgabe der Volkserziehung erfaßt werden. Die Kunst bietet ja besonders für die Arbeiter, welche durch die Art und Zeitdauer ihrer Beschäftigung, durch die

Lage ihrer Wohnung und andere Umstände von der allbildenden Mutter Natur abgeschlossen sind, den besten Ersatz. Wohl kann sie selten so unmittelbar ins Leben hereinleuchten wie in Florenz auf der Piazza della Signoria in den lichten Hallen der Loggia dei Lanzi, wo Meisterwerke von Benvenuto Cellini, Donatello u. a., darunter sogar die antike Gruppe des Ajas mit dem Leichnam des Patroklos, stehen; aber da und dort könnten wir auch in dieser Richtung etwas mehr thun. Wir sollten die Arbeitervereine in die öffentlichen Sammlungen führen, schon damit sie sich ihres gesellschaftlich gleichberechtigten Mitbesitzes und etliche wohl auch mit einigem Verständnis der Kunst freuen, wir sollten sie zu Resten alter Architektur geleiten und dergleichen. Dürfen wir noch einen Blick ins Reich der dichterisch darstellenden Kunst thun, so treten hier ebenfalls große Aufgaben vor unser Auge, mit deren Erfüllung auch unserer Sache gedient wird. Wenn wir das nicht genugsam würdigen wollten, müßten uns jene neuzeitlichen Romane, Dramen und auch Theater, welche am liebsten in der Gegend von Sodom und Gomorrha spielen, eines andern belehren. Es vollzieht sich hier ein wirkliches Gesetz. Das bürgerliche Trauerspiel, welches Lessing mit Emilia Galotti in Deutschland zur Höhe brachte, stand in genauem Zusammenhang mit dem Emporkommen des dritten Standes. Das Emporkommen des vierten Standes hat überwiegend die der radikalen Form dieser Entwicklung entsprechenden Gestaltungen emporgetrieben, aber die auf die echte Bildungssynthese zielenden erst in geringem Maß. Wie bedeutungsvoll für die Bildungspflege, ja überhaupt für Staat und Gesellschaft, muß auch hier ein Streben sein, das dem richtigen Fortschritt dient! Das müssen wir wohl beachten, und wir wollen in geeigneter Weise neben dem Wort die Kunst, die Musik, die bildende Kunst und die dramatische Darstellung, als Mittel zur Pflege einer gediegenen Volksbildung werten und anwenden.

Doch wir begnügen uns. Es kommt nicht darauf an, alle einzelnen Einrichtungen zu berühren, welche irgendwie der Bildungspflege dienstbar gemacht werden können. Die

Hauptsache ist das einheitliche Prinzip der Organisation, das wir in unserer ganzen bisherigen Erörterung betont haben. Organisation auf die von uns geforderte Synthese der Bildung hin ist notwendig, ob es sich nun um eine Arbeiter-Musterstadt handelt wie Saltaire in Yorkshire, um Anlagen wie die von Krupp in Essen, oder um kleinere Einzelbestrebungen. Der Staat, als größter Arbeitgeber, sollte in seinen Fabriken, Bergwerken, Werkstätten und in seinen andern Betrieben mit dieser Organisation beginnen. Die staatlichen Behörden sollten die einzelnen, freiwilligen oder angeordneten, Einrichtungen, welche der Pflege der Arbeiterbildung dienen, stützen, kräftigen und immer mehr nach einheitlichem Plan gestalten helfen. Dann aber müßte der Staat für diese Organisation Zentralstellen errichten, welche als in einer zusammenfassenden Spitze die Funktionen jener früher genannten Ausschüsse und Kommissionen (S. 96. und 103.) sammeln, mit den bezüglichen Arbeiten der Schule und Kirche, auch der inneren Mission, mit den Bestrebungen der in Betracht kommenden Vereine, Kreise und Berufe, Fühlung halten, mit den größeren Verwaltungen oder auch den gesetzgebenden Körpern in Verbindung stehen und das Ganze der Volkserziehung und Volksbildung in passender Weise übersehen und planmäßig leiten würden. Freilich ist auf diesem Gebiet zwangsmäßige Gleichmacherei zu vermeiden. Wir wünschen Einheitlichkeit weniger in den äußerlichen Formen als in dem Geist der Sache. Wir lassen darum auch Fragen wie die, ob christliche oder humane Interessen in den Vordergrund zu stellen seien, beiseite; denn wir wissen, daß Staat und Kirche, Volks- und Berufsklassen, sich finden können in Einem christlichen Humanismus. Einzelne Veranstaltungen und Einrichtungen mögen dann, je nach Ort und Verhältnis, verschieden sein — Freiheit innerhalb der einheitlichen Gesamtordnung entbindet tausend Kräfte! Und

wahrlich, sollte nicht auch bei uns Deutschen der schon erwachte wahrhaft human-soziale Geist noch mehr als bisher dazu treiben, daß die Angehörigen der verschiedenen Klassen und Stände sich ineinander und aneinander bilden, daß sie einander besuchen, vor allem in den Häusern, aber auch an den sonstigen Sammelorten sich näher berühren, an den parochialen und anderen Familienabenden, in den Arbeitervereinen u. s. f.? Dann laßt uns noch etwas beachten, was oft vergessen wird: wir müssen sorgen, daß wir mit den Arbeitern mehr und mehr auch Vergnügungen, Erholungen und Feste teilen, Tage und Zeiten, an denen das Herz aufgeht und der Mensch dem Menschen näher kommt. Dazu hilft freilich nicht die äußerliche Veranstaltung an sich. Den Zusammenschluß in wahrer Herzensbildung kann nur der sittliche Geist vollbringen, welcher die Lösung der sozialen Frage anbahnt. Aber doch müssen sich alle, die äußerlich und innerlich den Beruf dazu haben, in eben diesem Sinn an der Beförderung einer vernünftigen Unterhaltung und Geselligkeit in den Arbeiterkreisen beteiligen. Seit 5 Jahren ist die Bewegung von Dresden ausgegangen und, vorzüglich durch den Einfluß der Vereine gegen den Mißbrauch geistiger Getränke, weiterhin verbreitet worden, welche die Reform der Volksgeselligkeit und Volksunterhaltung bezweckt. Natürlich ist diese Bewegung an vielen Orten mit anderweitigen Bestrebungen, dem Volkswohl zu dienen, zusammengeschmolzen. Wir wünschen eine zielbewußte Praxis auf der eingeschlagenen Bahn. Dabei möge man besonders die Herstellung von Parks, Anlagen, Turnplätzen u. s. f. an geeignetem Ort nicht vergessen und von den praktischen Engländern lernen, daß die Fürsorge für die körperliche Ausbildung der unteren Schichten des Volkes mittelbar und unmittelbar mitwirkend ist für den allgemeinen Bildungszweck.*) Dies ganz abgesehen von dem praktischen Bestreben, das Altern der Hand, deren höchste Leistungsfähigkeit zwischen dem 30. und 40. Lebensjahre die Grenze erreicht, durch harmonische Übung des Kör-

*) Anmerkung. Selbst die Franzosen rühmen sich der „Education Anglaise en France“ (M. de Coubertin).

pers möglichst hinauszuschieben. Darum möchten wir hier den „Verein zur Förderung der Jugend- und Volksspiele in Deutschland" ausdrücklich erwähnen, dessen Zentralausschuß neuerdings „allgemein unterrichtende Mitteilungen" über Jugend- und Volksspiele herausgegeben hat. Und in gebührender Weise sei an die Bedeutung des Handfertigkeitsunterrichts erinnert. Daß „die Entwicklung der Hand" einen bedeutsamen „Einfluß auf den menschlichen Geist" hat, wurde von Professor Dr. Marshall auf der VII. Hauptversammlung des deutschen Vereins für Knaben-Handarbeit dargethan. Indem wir dieses für den Zweck unserer Erörterung betonen, dürfen wir ferner nach anderer Seite hin feststellen, daß durch den Handfertigkeitsunterricht auch von Anfang an in das weiche Gemüt die Achtung vor dem Handwerk und dem Gewerbe geprägt und in unserem zerspaltenen Zeitalter eine Gegenwirkung gegen blasierte Überhebung gesetzt wird. Allüberall müssen und wollen wir die Arbeiter achten und herankommen lassen zu frischer, freier Teilnahme an einem gesunden, Leib und Seele veredelnden, Bildungsleben. Aber das dürfen wir ja nicht thun als die im Grund überlegen sich wissenden und gebenden Gönner, sondern wir müssen jegliche Bildungspflege auf dem Boden der politischen und gesellschaftlichen Gleichberechtigung aller betreiben. Und wo wir in Arbeiterkreisen bildungsmäßige Einrichtungen schaffen, müssen wir die Arbeiter zur Selbstverwaltung erziehen und diese soweit als möglich ihnen einräumen.

In diesem Sinne wollen wir mit Wort und That wirken. Und weil dies Wort auch in Form der Schrift redet, laßt uns dieser Mitarbeit auch hier, da wir an die geistig Voranstehenden uns wandten, noch ganz besonders gedenken! Manchem liegt diese Art des Wirkens aus persönlichen oder beruflichen Gründen recht nahe. Unterstützet doch die gute Litteratur und Presse und leitet sie zu den Arbeitern! Pflanzt einen allgemein bildenden Bestand in ihre Häuser; einen besonderen, das soziale Gebiet betreffenden dazu noch in ihre Vereinsbibliotheken, Lesezirkel, Versammlungsräume

u. s. w.! Schaffet eine geeignete Litteratur für die Arbeiter, gebet der Wissenschaft und der Muße Bewegung auch zu diesem Ziel! Die Behörden könnten, wo es not thut, genauere Anregungen zu diesen Bestrebungen geben und Sammelpunkte für sie ansetzen. Staatsbeiträge, Leistungen von Verwaltungen und Korporationen, wären auch hier am Platz und würden einmal noch gute Zinsen tragen. Heute fehlt der durch die Schrift wirkenden Bildungspflege vor allem noch die planmäßige, umfassende Einheit. Wie verzettelt ist in der Litteratur der Bildungszweck! Auch hier muß er mehr und mehr von den oberen zu den unteren Schichten des Volkes dringen. Aber wir dürfen hoffen, daß das geschehe. Wir haben günstige Vorzeichen. Da hat Moriz Carrière, der geistvolle Vertreter des „Realidealismus", die Reihe der „gemeinfaßlichen Flugschriften gegen den Materialismus" eröffnet — wahrhaftig ein Zeichen der Zeit. Es erscheinen die „deutschen Schriften für nationales Leben" unter Mitwirkung von Prinz Schönaich-Carolath u. a. Professor Baumgarten giebt die „evangelisch-sozialen Zeitfragen" heraus — bedeutsame Proben des heutigen Bildungslebens! In hundert Kanälen flutet dieses durch die Gefilde des Volkes dahin — wohlan auch tiefer in die Niederungen! Dort arbeiten schon Vereine und einzelne, dort bieten „deutsche", „christliche Volksbibliotheken" ihre Gaben. Besonders ist der unter dem Protektorat Seiner Königlichen Hoheit des Großherzogs von Sachsen-Weimar stehende „Verein für Massenverbreitung guter Schriften" hier zu nennen. Aber viele gute Aussaat geht im Wirrwarr und Kampf des Daseins unter; teilweise auch deshalb, weil die Bildungselemente nicht entsprechend dem innerlichen und äußerlichen Bedürfnis des einzelnen lückenlos zur Vollziehung der richtigen Bildungssynthese dargeboten werden! Doch das Ideal — wer erreicht es? Völlig keiner. Aber das entzieht uns nicht der Pflicht, die wir stets betonten, möglichst organisch und universell das Bildungsleben zu gestalten — auf Grund der gesetzlichen Ordnung, soweit diese reicht, und außerhalb derselben, allüberall in Kirche und

Staat, und weiter und weiter unter dem Zusammenwirken aller Faktoren! „Menschenbildung und Volkserziehung"! So rufen wir mit der Losung der verheißungsvoll blühenden Comenius-Gesellschaft. Wenn möglichst nach Einem Plane die bildungsmäßige Durchdringung des Volkskörpers bezweckt wird, werden sich dann allmählich die einzelnen Glieder hinsichtlich ihrer besonderen, berechtigten Bedürfnisse in geordnete Gruppen zerlegen, und es wird eben dadurch möglich sein, auch in ihrem Teildasein diese Gruppen entsprechend dem Prinzip der Organisation des Ganzen zu bilden und ihnen von den zugehörigen Sammelstellen aus immer erfolgreicher und reichlicher Licht und Wahrheit zuzuführen.

Eben hier zeigt es sich wieder, daß unfehlbare Einzelrezepte in Sachen der Bildungspflege nicht gegeben werden können. Wir sind in unserer Ausführung nicht einer solchen Möglichkeit, sondern im Grunde dem gebietenden, sittlichen Ideal näher gerückt worden. Das mußte so sein, weil die soziale Frage, welche in der thatsächlichen Gegenwart den Hintergrund unserer Erörterung ausmacht, vor allem eine sittliche Frage ist. Alle Sozialwissenschaft ist zuletzt angewandte Ethik. Wollten wir alles nennen, was irgendwie mit der Pflege einer gediegenen Bildung in den Arbeiterkreisen in Beziehung steht, so müßten wir immer wieder von der Erziehung der Menschen zu sittlichem Sozialismus reden und mit unserer Abzielung in der Ferne in das Reich einer universellen, nicht nur natürlich, sondern auch sittlich, gegliederten Berufsordnung ausmünden. Nähern wollen wir uns diesem Ideale in unserer Entwicklung, soweit unsere Endlichkeit es zuläßt, und nähern werden wir uns ihm, soweit Gott es will. Aber weit sind wir noch von ihm getrennt. Man messe nur an einem Stück aus dem zuletzt noch berührten Gebiet! Da ist die Tagespresse, welche an sich so viel zur wahren Bildung beitragen könnte, aber nur in unverhältnismäßig kleinem Teil dies thut. Meist dient sie dem nackten Erwerbsinteresse, fröhnt den Lüsten und Launen der größten Menge — Abonnenten und ist käuflich für alles. Gerade in Arbeiterkreisen haben geringe Schund-

blätter, oft nur „Sonntagsausgaben", die besseren Zeitungen verdrängt. Altbewährte Zeitungen sind wegen solcher Gründungen eingegangen. Giebt es keinen Riegel gegen solche Aktiengesellschaften? Dies Unheil wird viel zu wenig beachtet. Aber es wird doch wohl einmal noch die Zeit kommen, welche die ungleichartigen Zwecke, das Erwerbsinteresse mit dem äußerlichen Anzeigewesen und den Zweck allgemeiner Geistesbildung durch die Presse, reinlich trennt und die Presse an eine Verantwortlichkeit gegenüber der Gesamtheit bindet. Das heißt dann nicht Rückschritt etwa zur alten Zensur, sondern Fortschritt im Bewußtsein des Lehr- und Bildungszweckes der Presse, und folgen wird die entsprechende Eingliederung der Presse unter das den „Lehrstand" freiheitlich, aber organisch gesetzmäßig, betreffende Recht. Doch es ist genug.

Schluß.

Wir sind am Ende. Wir sind ausgegangen von den allgemeinen Voraussetzungen für die Ausführung unserer Aufgabe, für die Organisation einer gediegenen, den Bildungsdrang der Arbeiter wirklich befriedigenden Bildungspflege. Mit innerer Notwendigkeit weist unsere Erörterung, nachdem sie die Gestaltung dieser Bildungspflege durchlaufen hat, auf das Allgemeinste und mehr noch auf den überragenden Bestand in jeder wahrhaftigen Persönlichkeit hin, und die entscheidenden Fragen des Menschenlebens und die ihnen antwortenden sittlichen Ideale winken kraft der religiösen Realität friedlich herüber. Ja — Gott nur „löst die Binde von dem verhüllten Geist!" Was aber wollen wir nun sagen, wenn wir im Bewußtsein der gerade daraus für uns entspringenden Pflicht auf die besprochenen Wege zu richtiger Bildungspflege, auf die Verwirklichungen oder wenigstens auf die Ansätze der von uns geforderten Organisation, zurückschauen? Wir möchten zum Schluß noch betonen: Nicht einzelne Einrichtungen und Bestrebungen bieten ein Bildungselixier, sondern alle zusammen müssen organisch wirken zur Erreichung des schönen Ziels. Und nicht die Formen für sich allein thun es. Sie sind nur wirksam, wenn sie sich füllen mit dem Geist jener Bildungssynthese, die als zentralen Innengrund den sittlich-religiösen Faktor, in friedvollem Bunde mit diesem den intellektuellen bei sich hegt und auch den wahrhaft sozialen Faktor entsprechend dem Wollen und Wirken in der Gemeinschaft und für die Gemeinschaft in

sich befaßt. Deshalb, und weil der Mensch die Synthese der Bildung so vollzieht, daß er die Epochen der Kultur durchmacht, welche in einer gewissen Parallele zu seiner Entwicklung stehen, muß in jeder Beziehung und in jedem Feld der Geist der Bildung organisch sein.

Inhaltsübersicht.

Oehler'sche Buchdruckerei — Paul Kostenbader — Heilbronn.

Oehler'sche Buchdruckerei, Heilbronn.

Hummel, Friedrich

Was läßt sich zur Pflege einer gediegenen, echt volkstümlichen Bildung in den Arbeiterkreisen thun? ein Aufruf zu einer Organisation der Volksbildung : von der Königl. Akademie gemeinnütziger Wissenschaften zu Erfurt gekrönte Preisschrift

Heilbronn 1893